

MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

"Man muss ein Mann sein, um so sprechen zu können!" –
Zeitgenössische und gegenwärtige Diskurse zu Sexualität und
Gender in Frank Wedekinds "Frühlings Erwachen"

verfasst von | submitted by
Leonhard Pallinger BEd

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Education (MEd)

Wien | Vienna, 2025

Studienkennzahl lt. Studienblatt | Degree
programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 199 506 511 02

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium Lehramt Sek (AB) Unterrichtsfach
Deutsch Unterrichtsfach Geschichte und Politische
Bildung

Betreut von | Supervisor:

Mag. Dr. Susanne Hochreiter

Abstract

In der vorliegenden literaturwissenschaftlichen Arbeit wird das Werk „Frühlings Erwachen“ von Frank Wedekind auf zeitgenössische und gegenwärtige Diskurse im Bereich Sexualität und Gender untersucht. Der Forschungswert dieser Arbeit ergibt sich daraus, dass zu diesem Werk noch keine Untersuchungen in diesem Umfang mittels interdiskursivem Zugang geleistet wurden. Damit wird das Werk nicht separat vom Diskurs der Zeit gesehen, sondern als eine Art Wirklichkeit, die von der Zeit beeinflusst wird und selbst wieder zurück beeinflusst. Der theoretische Zugang wird u.a. mit den Erkenntnissen zur Diskursanalyse von Margret und Siegfried Jäger sowie grundlegenden Konzepten von Michel Foucault geleistet. Diese Fundierung hilft bei der konkreten Fragestellung der Arbeit, welche die Frage behandelt, inwiefern Frank Wedekind Diskurselemente seiner Zeit aufgreift, stützt oder unterläuft und wie dies mit der Positionierung der Figuren im Werk geschieht. Zusätzlich werden gegenwärtige Diskursstränge thematisiert, um zu zeigen, wo „Frühlings Erwachen“ heute noch relevante Diskurspositionen aufzeigt. Dabei wird über die Erziehungsinstitution Schule die (Re-)Produktion der Sozialrollen ‚Frau‘ und ‚Mann‘ betrachtet und darauf aufbauend gezeigt, an welchen Stellen eine Infragestellung dieser Binarität durch neu gedachte Konzepte (z.B. das ‚dritte Geschlecht‘) im Diskurs und im Werk stattfindet. Welche Auswirkungen der Diskurs auf das Leben von Sexualität hat, wird anhand dieser Rollen in der Zeit und der Figuren im Werk gezeigt.

Abstract (English)

This literary study examines Frank Wedekind's play "Spring Awakening" in relation to contemporary and current discourses on sexuality and gender. The research value of this study stems from the fact that no studies of this scope have yet been conducted on this literary work using an interdiscursive approach. Thus, the play is not viewed separately from the discourse of the time, but as a kind of reality that is influenced by the time and in turn influences it back. The theoretical approach is based, among other things, on the findings of Margret and Siegfried Jäger's discourse analysis and Michel Foucault's fundamental concepts. This foundation helps with the specific question addressed in the work, which deals with the extent to which Frank Wedekind takes up, supports, or undermines elements of the discourse of his time and how this happens with the positioning of the characters in the work. In addition, current strands of discourse are discussed to show where "Spring Awakening" still reveals relevant discursive positions today. The (re)production of the social roles of 'woman' and 'man' is examined through the educational institution of school, and based on this, it is shown where this binary is questioned by newly conceived concepts (e.g., the 'third gender') in the discourse back then and within the play. The impact of discourse on the life of sexuality is demonstrated by these roles throughout history and the characters in Wedekind's literary work.

Inhalt

1. Einleitung.....	1
1.1. Wie kann über Diskurse geschrieben werden?.....	8
1.2. Geschlecht, Gender und Sexualität	13
2. Der Gang durch die Institutionen	19
3. Erziehung als Disziplinierung oder Selbstermächtigung.....	25
3.1. Sprechen über Sexualität – in <i>Frühlings Erwachen</i> , im 19. Jahrhundert, in der Gegenwart.....	30
3.2. Diskursfragmente zur Formung von Kindern und Jugendlichen	34
4. „Und so wäre ‚das Weib‘ nur ein Produkt des männlichen Gehirnes?“	37
4.1. „Ein Typus soll gezüchtet werden“ – passiv, unkulturell, Mutter	41
5. Wann ist ein Mann ein Mann?	45
5.1. Vorstellungen vom ‚Mann‘ als Gegenpart vom ‚Anderen‘	49
6. Zwei Geschlechter? - Die Herausforderung, ‚Natur‘ infrage zu stellen.....	58
6.1. Binaritäten bis in den Tod	62
6.2. Dualistisch gedacht – ‚das Eine‘ oder ‚das Andere‘? Eine Sprache von „primitiv“ bis „hochgeistig“	69
6.3 Ein ‚drittes‘ Geschlecht oder Die Vermischung von Begriffen und Konzepten	75
7. Sexualität leben und pathologisieren.....	85
7.1. Träume und Vorstellungen – Mädchen und Jungen unter sich	86
7.2. Masturbation – wie der eigene Körper gespürt wird.....	89
7.3. Die Einstufung von Homosexualität und ihre Folgen.....	95
7.4. Die Szene am Heuboden – Sexualität zwischen Wollen und Sollen.....	99
8. Fazit	104
9. Literatur	107
9.1 Primärliteratur	107
9.2 Sekundärliteratur	107

1. Einleitung

In dieser Einleitung wird erläutert, wie und mit welcher Relevanz die Forschungsfragen über das Forschungsfeld und den Forschungsstand in den Fachgebieten für diese Arbeit angegangen werden. Weiters wird genauer exemplarisch gezeigt, welche Arten von Fachliteratur wie verwendet werden und wie methodisch vorgegangen wird und die Methode diskursanalytischen Arbeitens hier zu verstehen ist (genauer noch in 1.1.). Abschließend wird nach einer kurzen Erklärung zu formalen Zitationspunkten der Arbeit ein Überblick über die Kapitel gegeben und auf das Verständnis dieser Arbeit für das Konzept von ‚Figuren‘ vorgegriffen.

Sexualität und Gender sind zwei große, eng verwobene Themenfelder und Gegenstand vieler (Fach)Diskurse. Dies zeigt sich auch in der Literatur und in den Literaturwissenschaften. Beide Themenfelder werden anhaltend intensiv diskutiert - sie in ihren historischen Dimensionen und den Bezügen zur gegenwärtigen Auseinandersetzung konkret zu betrachten, ist deshalb Gegenstand der geplanten Masterarbeit. Anhand eines literarischen Werks, Frank Wedekinds Drama über das erste Denken und Handeln Jugendlicher zum Thema Sexualität in einer sexualmoralisch restriktiven Gesellschaft, *Frühlings Erwachen*, gilt es aufzuzeigen, wie diese Diskurse verwoben sind. Erstens soll gezeigt werden, dass *Frühlings Erwachen* nicht kontextlos und als Antwort auf nur eine bestimmte Thematik entstanden ist, sondern als Reaktion¹ auf viele verschiedene medizinische, juristische, aber auch psychologische und philosophische Diskurse, zum Thema Sexualität (Homosexualität, vorehelicher Sex, Masturbation, Sado-Masochismus..), aber auch im Bereich Gender (z.B. Männlichkeit/Weiblichkeit, „drittes Geschlecht“, Homosexualität).² Zweitens, wie anders der Blick aus heutigen Positionen zu diesen Themen auf *Frühlings Erwachen* als Text und in der inszenatorischen Praxis fällt. Heute stehen einerseits trans- und non-binäre Identitäten verstärkt im Zentrum der Debatten, während es andererseits neben gesetzlich materialisierten

¹ Vgl. Nikolaj Gogol: Die toten Seelen. Aus dem Russischen Übertragen von Fred Ottow. Düsseldorf, Zürich: Artemis & Winkler 2002, S.508: „Es war eben kein luftleerer ästhetischer Raum, in den das Buch hineingestellt wurde, sondern sowohl unter literarischem als auch allgemein-politischem Blickwinkel eine bestimmte historische Situation, in der es entstanden war, und in die hinein es dann auch wirkte.“ Die Zensur, welche Nikolaj Gogol erfuhr (und in der zitierten Ausgabe im Nachwort gut dokumentiert ist), können die Lesenden im Verlauf der Arbeit mit jener bei Wedekinds Theaterstück gern vergleichen, oder mit eigenem Wissen bezüglich Werken und deren strittiger und (versucht) zensierter Rezeption abgleichen – Ziel dieser Anmerkung ist nur, beispielhaft auf die Allgegenwärtigkeit dieses Kontexts jedweden Werks hinzuweisen.

² Vgl. u.a.

Freud, Sigmund: Das Unbehagen in der Kultur. Wien: Vernay AG 1930.

Magnus Hirschfeld: Die Homosexualität des Mannes und des Weibes. Berlin: Verlag Louis Marcus 1914.

Richard von Krafft-Ebing: Psychopathia sexualis. 13. vermehrte Ausgabe, Stuttgart 1907.

Mayreder, Rosa: Zur Kritik der Weiblichkeit. Jena: Eugen Dederichs 1924.

Otto Weininger: Geschlecht und Charakter. Eine prinzipielle Untersuchung. Wien und Leipzig: Wilhelm Braumüller; ¹⁰1908.

Liberalisierungen, die eine dritte Geschlechtsoption ebenso erlauben wie die so genannte Homo-Ehe, auch weiterhin konservative Modelle von Weiblichkeit und Männlichkeit gibt, die nur scheinbar ungebrochen weiterbestehen.

Literarische Texte, wie eben Wedekinds Werk, können u.a. nach Margret und Siegfried Jäger und Jürgen Link (aber auch schon Michel Pêcheux) als Interdiskurse verstanden werden, in denen unterschiedliche Diskursstränge miteinander in Beziehung gesetzt werden.³ Sie können narrative Muster entwickeln, stärken oder unterlaufen und so zu einer Reproduktion oder Subversion von gesellschaftlichen Normen beitragen. Diese Normen werden im rechtlichen Rahmen des Staates erkennbar, der Sexualität stark reglementierte, existieren in verschiedenen Narrativen aber genauso aus wissenschaftlicher bzw. spezialdiskursiver Sicht (siehe Karl Heinrich Ulrichs über Richard von Krafft-Ebing bis hin zu Magnus Hirschfeld oder Sigmund Freud). Auch Texte aus der Frauenbewegung, die zur Infragestellung sexueller und geschlechtlicher Normierung beigetragen haben, wurden hier einbezogen (z.B. Rosa Mayreder). Klar wird damit einmal mehr, dass ein diskursanalytischer Zugang (literarische) Texte nicht als etwas Einzelnes wahrnimmt, sondern in historische Rahmenbedingungen der Entstehung ebendieser einordnen und daraus verstehen will.

Ausgangspunkt war auch, diese Texte nicht als reine Fiktion zu verstehen, sondern als Teil der Praktiken und Prozesse, die einen Diskurs ausmachen, die von ihrer Zeit beeinflusst sind und diese Zeit selbst zurück beeinflussen. Ziel war ausdrücklich nicht, eine Diskursanalyse der Zeit rund um *Frühlings Erwachen* zu erarbeiten, sondern das Werk selbst diskursanalytisch anzusehen. Das bedeutet konkret, mit repräsentativ ausgewählten Beispielen Muster im Werk aufzuzeigen und diese dann auch mit repräsentativ ausgewählten Beispielen von Diskursfragmenten rund um Wedekinds Zeit zu vergleichen, um so zu zeigen, wann und wie *Frühlings Erwachen* (nicht) mit Diskurssträngen um den Diskurs von Sexualität und Geschlecht der Zeit übereinstimmt. Diese Diskursfragmente wurden so ausgewählt, dass anhand von ihnen Diskursstränge skizziert werden konnten. Auf mögliche Kritik, damit würde ein Diskurs vereinfacht oder verzerrt dargestellt kann nur damit geantwortet werden, dass dies einerseits auf jede Arbeit mit Diskursanalyse zutrifft (Wer kann schon für sich in Anspruch nehmen alle neutral zu erfassen?) und andererseits zugestanden werden muss, dass die Ressourcen einer Masterarbeit begrenzt sind. Auf sämtliche Begriffe, die mit Diskurs und Diskursanalyse zu tun haben, soll in 1.1. noch näher eingegangen werden. Neben der Literatur

³ Vgl. Johannes Angermüller (Hg.): Diskursforschung. Ein interdisziplinäres Handbuch. Band 1: Theorien, Methodologien und Kontroversen. Bielefeld: transcript 2014, S.72.

von v.a. Margret und Siegfried Jäger erwiesen sich die Sammelbände von Hannelore Bublitz auch als sehr hilfreich für das literaturwissenschaftliche Arbeiten in diesem Kontext. Da Michel Foucault Begründer der Diskursanalyse ist, werden auch seine Einsichten Eingang in die Arbeit finden.

Die zeitliche Einschränkung dieser Arbeit ist also der Diskurs, unmittelbar vor, um und nach der Entstehung (1890/91), aber auch der Erstaufführung (1901) von *Frühlings Erwachen* im deutschsprachigen Raum – kurz die Jahrhundertwende. Da Diskurse aber über längere Zeiträume wirken, wird dies in der Arbeit auch thematisiert, z.B. wenn der Onanie-Diskurs schon über hundert Jahre alt ist und sich in so einem Zeitraum erst ausgebreitet hat. Örtlich steht das zeitgenössische Deutschland im Fokus, da auch Wedekinds Hauptsitz, für das Heranziehen gegenwärtiger Diskursstränge wird für den Lebensweltbezug aus dem deutschsprachigen Raum auch Österreich herangezogen.

Zu sehen, wie Wedekind mit seinem Theaterstück auf den zeitgenössischen Diskurs zu Sexualität und Gender antwortet und wie aus heutiger Sicht die im Werk verhandelten Themen verstanden werden können, ist damit ein zentrales Ziel dieser Arbeit. Klar ist aber, dass Wedekind nicht auf konkrete Werke antwortet, sondern eben Diskursfragmente, die sich in Texten zeigen, welche nach *Frühlings Erwachen* entstanden sind. Diese Texte sind schließlich als ausformulierte Gedanken entstanden, die, oft sehr stark zitiert und damit belegt, ihre Genese schon weit früher haben.

Forschungsfrage:

Welche Diskurselemente greift Wedekinds Drama *Frühlings Erwachen* auf und inwiefern werden welche sexuellen und geschlechtlichen Normen thematisiert?

Wie positionieren sich Figuren?

Welche Normen werden im Text reproduziert oder unterlaufen?

Geht man weiter zum Forschungsstand, sieht es folgendermaßen aus: Während zu verschiedenen Aspekten von Wedekinds Werk (Geschlechtsidentität, Adoleszenz, Sexualmoral um die Jahrhundertwende...⁴) seit Jahrzehnten immer wieder deutsch- und englischsprachige

⁴ Vgl. u.a. Gordon Birrell: The Wollen-Sollen Equation in Wedekind's *Frühlings Erwachen*. In: *The Germanic review*, Vol.57 (3), (1982), S.115-122.

Javier Samper Vendrell: Adolescence, Psychology and Homosexuality in the Weimar Republic. In: *Journal of the history of sexuality*, Vol. 27 (3) (2018), S.395-419.

Sibylle Schönborn: 'Die Königin ohne Kopf': Literarische Initiation und Geschlechtsidentität um die Jahrhundertwende in Frank Wedekinds Kindertragödie 'Frühlings Erwachen'. In: *Zeitschrift für deutsche Philologie*, Vol.118 (4) (1999), S.555-571.

Artikel erscheinen und erschienen sind, so ist ein diskursanalytischer Zugang hier so in der Forschung noch nicht zu finden.

Diskursanalytische Zugänge zu den Themenfeldern Sexualität und Gender gibt es für Wedekinds Zeit hingegen durchaus, aber mit anderem Fokus. Handbücher wie *Sexualmoral und Zeitgeist im 19. und 20. Jahrhundert*, herausgegeben von Anja Bagel-Bohlan und Michael Salewski von 1990 bieten Input durch Autor:innen vom Fach und weitreichende Informationen zum Diskurs von Sexualität in (nicht nur) dieser Zeit. Andere Sichtweisen erhellt u.a. Franz X. Eder, besonders mit *Kultur der Begierde. Eine Geschichte der Sexualität und Homosexualitäten. Diskurse und Lebenswelten 1870–1970*, wo auch die Sanktionierung sexueller Normverletzungen durch den Staat, also die Rechtslage um 1890, bereits beispielhaft ausgearbeitet wird. Bei Eder ist jedoch der zeitliche Rahmen weiter gefasst und die Thematik ‚literarische Texte‘ nicht im Ausmaß berücksichtigt, wie es in dieser Arbeit geplant ist. Weitere Werke sind hier ähnlich und kaum eines bezieht sich auf Wedekinds *Frühlings Erwachen*, geschweige denn damit, das Werk in seiner Gänze einer solchen Diskursanalyse zu unterziehen bzw. es in Bezug zum Diskurs der damaligen Entstehungs-/Aufführungszeit Zeit oder den heutigen setzen. Jedoch bieten sie alle wertvolle Vorarbeit, auf die dankbar zurückgegriffen werden soll.

Die Aufführungen von Wedekinds Werken selbst sind wieder gut dokumentiert; auch wenn die Schriften von Günter Seehaus hier schon 50 Jahre alt sind, liefern sie wertvolle Einblicke in die zeitgenössische Rezeption. Besonders hilfreich ist dies, damit *Frühlings Erwachen* nicht nur als literarischer Text verstanden wird, wie es laut Horst Spittler anfangs der Fall war, sondern genauso als Drama.⁵ Dieser performative Charakter erscheint besonders im Kontext von *doing gender* untersuchenswert, ist im Rahmen dieser Arbeit aber leider zu kurz gekommen.

Zum Autor Frank Wedekind selbst finden sich umfassende Darstellungen, besonders hervorzuheben sind die detailreichen Arbeiten *Vorfrühling. Der Briefwechsel zwischen Frank Wedekind und Oskar Schibler* und *Benjamin Franklin Wedekind: Biographie einer Jugend* von Rolf Kieser sowie *Frank Wedekind* von Günter Seehaus, für Kontext aber in der Arbeit nicht (oft) zitiert auch Hans-Jochen Irmers *Der Theaterdichter Frank Wedekind: Werk und Wirkung* von 1979. Stand jetzt wirkt es so, als wäre das Interesse an Wedekinds *Frühlings Erwachen* in der aktuellen Forschung stark zurückgegangen. Zuletzt erhellen auch die gesammelten Werke

⁵Horst Spittler: Frank Wedekind, *Frühlings Erwachen*: Interpretation. Oldenbourg. In: Bogdal, Klaus-Michael / Kammler, Clemens: Interpretationen. Bd. 94. München: Oldenbourg Verlag 1999, S.74.

Frank Wedekinds selbst durch seine Briefe seine Einflüsse und Intentionen. Schließlich äußert sich Wedekind auch schon in jungen Jahren zu den Diskursen seiner Zeit, die in der Arbeit untersucht werden sollen und antwortet damit auch auf den Text.⁶

Auch die Genderforschung soll mit ihren jüngsten Forschungserkenntnissen miteinbezogen werden. Beispielhaft dienen hier die aktuellen Ausgaben von *Gender@Wissen: Ein Handbuch der Gender-Theorien* sowie *Gender Studien. Eine Einführung* Christina von Brauns. Ruth Beckers *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung* und der von Susanne Hochreiter und Sylvia Stoller herausgegebene Band *Mann, Männer, Männlichkeiten: Interdisziplinäre Beiträge aus den Masculinity Studies* sind erste Schritte in Richtung des Unterfelds Männlichkeit/Weiblichkeit und wie dieses verstanden wurde und wird. Besonders für Kapitel 6. zeigte sich auch *Naturalisierung des Geschlechts: Zur Beharrlichkeit der Zweigeschlechtlichkeit*, herausgegeben von Gero Bauer, Regina Ammicht-Quinn und Ingrid Hotz-Davies als sehr hilfreich. Immer wieder war auch *Das Geschlecht der Moderne*, herausgegeben von Hannelore Bublitz erhellend für das Verständnis essenzieller Begriffe und Konzepte dieser Arbeit.

Für den methodischen Zugang sei folgendes Zitat vorangestellt:

„Der Diskurs ist nicht das Werk einzelner Subjekte, während der einzelne Text ein subjektives Produkt ist, den ein einzelner Mensch, der dabei zugleich immer als in die Diskurse verstrickter vorzustellen ist, als gedanklichen Zusammenhang produziert. Der Diskurs wird zwar von der Gesamtheit letztlich aller Subjekte gemacht, bei unterschiedlicher Beteiligung der Subjekte an jeweiligen Mengen von diskursiven Strängen und unterschiedlicher Nutzung der Spielräume, die die sozio-historisch vorgegebenen Diskurse erlauben.“⁷

Ausgangspunkt der Auseinandersetzung ist damit die Diskursanalyse nach Jäger. Sie erlaubt, ja verlangt, als differenzierte Version der Diskursanalyse das Einbeziehen von Interdiskursen, sieht Diskurse nicht nur auf Sprachebene, sondern auch Tun-Ebene und zudem interdisziplinär. „Denn Diskursanalyse zeigt mit welchen Mitteln und für welche >Wahrheiten< in einer Bevölkerung Akzeptanz geschaffen wird, was als normal und nicht normal zu gelten habe, was als sagbar (und tubar) gilt und was nicht.“⁸

Damit wird möglich, einzelne Werke, hier Wedekinds *Frühlings Erwachen*, im Zusammenhang des Diskurses über Sexualität und Gender zu Wedekinds und zur heutigen Zeit zu sehen.

⁶ Hier sei genannt: Frank Wedekind: *Gesammelte Werke* (Bd. 9). Hg. von Arthur Kutscher / Friedenthal, Joachim. München: Müller 1921.

⁷ Siegfried Jäger: *Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung*. Münster: Unrast 2015, S.37.

⁸ Ebd., S.161.

Gelingen soll, „unter Umkehrung des diskursanalytischen Erkenntnisinteresses“ das Einzelwerk aus neuen Blickwinkeln verstehen zu können.⁹

Für diese Arbeit wird auch Sekundärliteratur in einem diskursiven Verständnis zitiert, was heißt, dass gewisse Gedanken in Werken aufkommen und als ‚wirkmächtig‘ verstanden werden und auch, dass sie damit in gewisser Art auch als wichtige Werke weitergeschrieben werden – dies gilt für Werke um oder vor Wedekinds Zeit aber auch um aktuelle Forschungsliteratur. Ob diese kritischer wissenschaftlicher Prüfung standhalten kann, ist hier aber keine Frage, geht es doch um die Wirkmacht. Sie sind in dem Sinne ‚wahr‘, als sie Wirklichkeit formen und durch die Zeit immer wieder vorkommen, wie in dieser Arbeit wiederholt gelesen werden können wird. Zu zeigen, dass sie insofern wirkmächtig waren bzw. sind, führt natürlich auch diese Wirkmächtigkeit fort. Im Rahmen des jetzigen Verständnisses von wissenschaftlichem Arbeiten, lässt sich das nicht umgehen, ist dem Verfasser aber zumindest bewusst. Ziel dieser Arbeit ist also nicht, bestehende aktuelle Diskurse umzuwerfen, um erst dann mit neu geschaffenen die eigentliche Arbeit zu erörtern, sondern Diskurse auch als gegeben zu akzeptieren. Dies explizit festzuhalten ist damit kein Es-sich-leicht-machen. Vielmehr ist es eine gerade nachgewiesene Tradition, transparent zu machen, wie das Wissen verstanden wird, mit dem gearbeitet wird und welche Implikationen dies mit sich bringt. Wenn Texte von Samuel Tissot, Jean Jacques Rousseau weiter rezipiert werden und noch von Jahrzehnte später von Richard von Krafft-Ebing zitiert werden, sind sie wirkmächtig, besonders wenn dieser wieder oft zitiert wird – auf gewisse Art und Weise wird damit Wissen zwar transformiert, Gedanken wandern aber von Tissot über von Krafft-Ebing zu Wedekind, der von Krafft-Ebings Studien kannte¹⁰ und von Wedekind weiter bis heute. Heute werden andere Texte oft rezipiert, wie z.B. die vorher angegebenen Werke in der Genderforschung, welche andere wirkmächtige Texte zitieren (z.B. von Judith Butler), so diskursiv stärken und damit andere Werke, die sie ausschließen, nicht fortführen und damit in ihrer Wirkmacht ‚schwächen‘.

Geht es um neuere Forschungszugänge bei der Diskursanalyse, so wird verstärkt "computergestützte Auswertung großer Textkorpora" genutzt,¹¹ diese Zugänge weisen aber damit kaum (neue) Erkenntnisse auf, die für diese Arbeit von Belang sind – grundlegend bleibt

⁹ Vgl. Lothar Blum: Diskursanalyse. In: Jahraus, Oliver / Neuhaus, Stefan (Hg.): Kafkas „Urteil“ und die Literaturtheorie. Zehn Modellanalysen. Stuttgart: Reclam 2002, S.193.

¹⁰ Vgl. Rolf Kieser: Benjamin Franklin Wedekind: Biographie einer Jugend. Zürich: Arche Verlag 1990, S.270.

¹¹ Vgl. Noah Bubenhofer: Sprachgebrauchsmuster: Korpuslinguistik als Methode der Diskurs- und Kulturanalyse. Berlin: De Gruyter 2009, zitiert nach: Seidl, Bernhard: Diskurse, Diskurse überall: Grundbegriffe und praktische Zugänge zur Diskursanalyse. In: Phaidra, online unter: <https://phaidra.univie.ac.at/o:1233125> (letzter Zugriff: 30.08.2025). Letzterer wird für einen schnellen aktuellen Überblick zum Stand der Verwendung von Diskursanalyse sehr empfohlen.

es wohl dabei, die Diskursanalyse als Instrument zu Beginn der Arbeit klar in ihrer Verwendung und den Diskurs nachvollziehbar eingegrenzt zu definieren.¹²

In der folgenden Arbeit wird aus der illustrierten Wedekind-Ausgabe von Roberta Bergmann zitiert, die auch für künftige Lehrpersonen im (Deutsch-)Unterricht geeignet scheint. Für vereinfachtes Nachschlagen wird daher bei Zitation neben Akt und Szene auch immer die Seitenzahl mit angegeben. Ein Beispiel für dieses Muster wäre Bergmann/Wedekind 2014, S.7. 1. Akt, 1. Szene. Aus Gründen besserer Lesbarkeit werden Werke kursiv geschrieben (z.B. *Frühlings Erwachen*) und nicht mit doppelten Anführungszeichen, da so eine klare Abgrenzung zu direkten Zitaten erfolgt.

Die Kapitel 1.1. und 1.2. geben begriffliche Sicherheit – Wie werden ‚Diskurs‘, ‚Gender‘, ‚Geschlecht‘ und ‚Sexualität‘ verstanden? –, um schon in Kapitel 2. Verständlich mit Bezügen zu *Frühlings Erwachen* arbeiten zu können. Kapitel 2. ist dabei noch theorielastiger als nachfolgende Kapitel, bereitet aber ein Verständnis dafür, was Institutionen ausmacht und wie sie auf Menschen und deren Körper wirken, worauf immer wieder Bezug genommen wird. Der Erziehungsdiskurs in Kapitel 3. ist ähnlich bedeutsam dafür, wie Konzepte um Sexualität und Gender überhaupt verstanden werden können um die Jahrhundertwerde und später. Mit Kapitel 4. und 5. werden die konstruierten Rollen ‚Frau‘ und ‚Mann‘ genauer betrachtet in ihren verschiedenen Erwartungen und Unterlaufungen, samt Konsequenzen – die jeweiligen Unterpunkte sollen dabei 4.1. und 5.1. sollen dabei mehr auf Diskursstränge und -fragmente dazu eingehen, während dies zwar auch davor passiert, jedoch mit noch mehr Fokus auf die Figuren in *Frühlings Erwachen*. Diese zwei Kapitel, jedoch genauso Kapitel 6. als auch Kapitel 7. sind im Sinne des Diskursverständnisses von Margret und Siegfried Jäger oft fließend in den Übergängen von Diskurssträngen, da der Diskurs als Fluss durch die Zeit und der Diskursstränge ineinander nicht immer klar abtrennbar ist – so gut als möglich sollen diese Übergänge aber markiert werden, um Verwirrung und wissenschaftlicher Unklarheit vorzubeugen. Besonders die letzten beiden Kapitel sollen, aufgebaut auf den theoretischen und interdiskursiv praktisch an Werk und Zeit Wedekinds gezeigten Ausführungen davor, die Forschungsfragen erhellen und gehen dabei auf verschiedene Unterkategorien ein. Dies erfolgt immer wieder mit bewusstem Rückbezug auf bereits thematisierte Szenen aus dem Werk und in vorherigen Kapiteln referenzierte Konzepte. Darunter ist besonders das Verständnis von Binarität und daraus folgend der Dualität, also der Steigerung von Kategorien ins Extreme

¹² Vgl. Franz X. Eder (Hg.): Historische Diskursanalysen. Genealogie, Theorie, Anwendungen. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2006, S.11.

durch Entgegensetzung zweier Kategorien, wie eben des Zwei-Geschlechter-Modells zu nennen. Es werden aber auch Alternativen dazu aufgezeigt, sowohl im Werk als auch im Diskurs der Jahrhundertwende samt Vergleich damit, wie diese Alternativen heute aussehen können. Zuletzt wird die Sexualität samt den Tendenzen sie zu pathologisieren betrachtet und zeigt dies anhand von Vorstellungen der Jugendlichen in *Frühlings Erwachen*, Masturbation, Homosexualität und (unfreiwilligem) Sex auf.

Zuletzt soll noch darauf hingewiesen werden, dass über die Figuren im Werk herausgefunden werden soll, wo Wedekind einen Diskursstrang unterläuft bzw. reproduziert, was sie also sagen und was über sie gesagt wird. Die Figuren dürfen dabei nicht mit realen Menschen verwechselt werden, fühlen also per se nichts, transportieren aber sprachlich durchaus Gefühle, zeigen wo Scham empfunden werden kann in den Diskursen der Zeit und sind damit auch Charaktere – genaueres zu Beginn von Kapitel 3. ab dem mit diesem Verständnis von Figuren gearbeitet wird.

1.1. Wie kann über Diskurse geschrieben werden?

Was Diskurs überhaupt ist bzw. alles sein kann, ist in den verschiedenen Fachwissenschaften seit der jeweiligen Arbeit mit dem Begriff eine fortgehende Debatte, mit verschiedensten Verwendungen und Verständnissen von ‚Diskurs‘.¹³ Hier soll der als interdisziplinär verstandene Begriff genauer erläutert werden, genauso wie die konkrete Verwendung in dieser Arbeit. Weiters gilt es die Blickpunkte, welche für diese Arbeit relevant sind, genauer darzulegen, da sie immer wieder aufgegriffen werden. Zudem wird beschrieben, wie in dieser Arbeit mit der Methode gearbeitet wird und infolgedessen, welche Herausforderungen dabei entdeckt wurden. Zuletzt sollen auch Ideen für Forschungsansätze bei dieser Methode aufgezeigt werden, die im Rahmen der Arbeit aufgekommen sind. Da es eine literarische Diskursanalyse ist, liegt der Fokus darauf Teile eines Textes, eben *Frühlings Erwachen*, als Teile eines Diskurses zu verstehen.

Die Diskursanalyse ist kein Versuch einer einzelnen Rekonstruktion, von welchen konkreten Personen und einzelnen Texten her der zu untersuchende Text stammt. Vielmehr zeigt sie Standpunkte auf, die vielerorts und von mehreren Personen (und auch Institutionen) vertreten werden. Ein Diskurs ist nach Jäger eine Art „Fluss von Wissen durch die Zeit“¹⁴ und hat zu

¹³ Vgl. u.a. Eder.2002 (v.a. S.17); Angermüller 2014.

¹⁴ Siegfried Jäger 2015, S.37.

verschiedenen Zeiten verschiedene Ausrichtungen. Wissen ist hier nichts, dass als ‚richtig‘ oder ‚falsch‘ gelten muss, solange es gesellschaftlich akzeptiert wird. Wenn um die Jahrhundertwende etwa im Diskurs um Sexualität die Homosexualität als Unterkategorie versucht wird in medizinischen, juristischen oder philosophischen Diskurssträngen einzuordnen, so haben all diese Stränge eigene Fragmente (sprich Texte), die wirkmächtig sind, weil sie öfter zitiert und damit anerkannt werden. Dadurch können sie auch als unumstößlich wahrgenommen so stark werden, dass sie beeinflussen, wie Menschen denken, handeln und sich selbst sehen. Wenn im medizinischen (heute als pseudomedizinisch gesehenen)¹⁵ Diskursstrang um Sexualität die Homosexualität als Erkrankung mit gewissen Symptomen beschrieben wird und dies von Institutionen (Kirche mit ihrer Lehre, Staat durch Gesetze) weiterverbreitet wird oder von Lesenden weiter erzählt, gleich ob schriftlich oder mündlich, wird durch diese Reproduktion eine Wirklichkeit erzeugt – Menschen, die homosexuell sind, nehmen sich dann selbst als erkrankt wahr und werden von anderen Menschen so ‚diagnostiziert‘¹⁶ Wenn diese Äußerung wirkmächtig wird, zeigt sich dies auch darin, dass abweichende Meinungen nicht diese Dominanz erreichen können, ja vielmehr eingeschränkt und sanktioniert werden, als unerwünscht gelten bis hin zu einem Redeverbot. Dies kann sogar offiziell also z.B. staatlich strafrechtlich verfolgt begründet sein, wenn argumentiert wird, damit würde gegen Normen verstoßen (der Begriff ‚Sittlichkeit‘ wird in diesem Kontext in der Arbeit noch oft betrachtet werden) oder bildet sich als Folge dieser Unerwünschtheit von selbst inoffiziell aus. Umgangen wird solch ein Redeverbot heimlich – etwa, wenn in *Frühlings Erwachen* die Jugendlichen nur unter sich über Sexualität reden und nicht mit den Erwachsenen. Da die Bühnenaufführung nicht heimlich stattfinden kann, wird sie zu Wedekinds Zeit also zensiert. Einen geschickten Umgang findet man bei Richard von Krafft-Ebing, der in seiner *Psychopathia Sexualis* mittels lateinischer Sprache besonders heikle Akte beschreibt und damit auf eine gewisse Art heimlich macht bzw. zensiert.

Einen Diskurs in Gänze zu erfassen, heißt dabei nicht, ein vielschichtiges Fazit aus allen Äußerungen zu einem Thema zu ziehen, da unmöglich umsetzbar bzw. nicht rekonstruierbar. Vielmehr geht es darum aufzuzeigen, was dominant ist und die Menschen beeinflusst – das macht den Diskurs aus. Da hierbei Zwischentöne verloren gehen oder es mit solchen

¹⁵ In dieser Arbeit wird dies dann als „(pseudo-)medizinisch“ wiedergegeben.

¹⁶ Für die Begrifflichkeiten um Diskurs, Diskursstrang, Diskursfragment wurde wurden hier folgende Werke verwendet: Margret Jäger, Diskursanalyse: Ein Verfahren zur kritischen Rekonstruktion von Machtbeziehungen. In: Becker, Ruth / Kortendiek Beate (Hg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden Empirie. Wiesbaden: VS Verlag ³2010, S.386-391.; Siegfried Jäger 2015, S.33-37. Um in die Tiefe zu gehen, sei die genauere Lektüre dort empfohlen.

Begrifflichkeiten schwierig scheint, das Existieren verschiedener wirkmächtiger Fragmente und Stränge in jeweiligen Subkulturen zu sehen, ist die Diskursanalyse als Instrument auch begrenzt – das soll hier zugestanden werden, selbst wenn die Literatur so verstanden wird, dass ein Diskurs so mächtig ist, dass er anscheinend monokulturell wirkt. Um beim Beispiel der angeblichen Krankhaftigkeit von Homosexualität im Diskurs der Sexualität zu bleiben, würde diese Sichtweise so stark geprägt sein, dass sie Bildungsstand, Alter und andere Merkmale anhand der Menschen klassifiziert werden könnten überschreitet. Wenn dies aus heutiger Sicht schwer nachvollziehbar ist, zeigt dies vielleicht, dass Diskurse um die Jahrhundertwende noch eine ganz andere Art von Wirkmächtigkeit haben, als es heute der Fall ist. Homosexualität wird heute etwa immer noch von manchen Gruppen angefeindet und innerhalb dieser schwer bestraft, wird aber in Deutschland oder Österreich nicht mehr strafrechtlich verfolgt. Dass Homosexualität aber immer noch gesellschaftlich verurteilt wird von manchen Menschen und Gruppen, weist aber auf die lange Wirkmächtigkeit eines Diskurses hin, da diese Sichtweise nicht neu entstanden ist. Diskurse haben also eine Vergangenheit, wirken in der Gegenwart und beeinflussen auch die Zukunft, selbst wenn sie sich dabei verändern als „Fluss durch die Zeit“. Wer Macht in einem Diskurs hat, zeigt sich also darin, ob Äußerungen (gleich ob Texte oder Handlungen) reproduziert werden oder unterlaufen und wie sehr dies gestützt wird. Ob unterlaufende Aussagen Teil des Diskurses sind, ist also offen – wenn sie eine gewisse Wirkmacht haben, wirken sie selbst diskursiv, so das eigens entwickelte Verständnis in dieser Arbeit, aber nicht ‚innerhalb‘ oder ‚außerhalb‘ eines großen Diskurses, sondern als eigenständiger Teil. Dass Menschen selbst diese Diskurse reproduzieren und sich diesen unterordnen, ist ihnen oft wenig bewusst, ähnlich bei den Figuren in *Frühlings Erwachen*.

Bei Hannelore Bublitz wird klar, dass diese Arte der Rekonstruktion davon, wie Wissen auf Menschen wirkt nur ein methodischer Zugang ist und nicht mit einer akkuraten Abbildung von Vergangenheit oder Gegenwart gleichgesetzt werden kann – was eben vorher schon kritisch angemerkt wurde. So wird im Rahmen einer Diskussion über eine diskursanalytische Arbeit gesagt:

Wir haben diese Arbeit mit Vergnügen mit einer eins bewertet, weil sie wieder einmal zeigt, dass ein guter(!) Historiker alles beweisen kann. Aber ich glaube trotzdem kein Wort davon. Ich finde, man müsste sich auch davor hüten, einen Diskurs mit einer Diskussion gleichzusetzen. Die ganze Weltgeschichte kann dann ganz schnell zu einem einzigen großen Seminar werden.¹⁷

¹⁷ Bublitz, Hannelore / Hanke, Christine / Seier, Andrea (Hg.): Der Gesellschaftskörper. Zur Neuordnung von Kultur und Geschlecht um 1900. Frankfurt: 2000, S.170.

Auch bei Siegfried Jäger wird klar, dass solche Rekonstruktionen eben nur das sein können und damit die Realität nicht „spiegeln“. ¹⁸ Im Rahmen dieser literaturwissenschaftlichen Arbeit geht es also darum, zu zeigen wie Diskurse beeinflussen, nicht zu behaupten, dass sie eine Realität akkurat wiedergeben.

Werden in der Arbeit Zitate aus den Szenen von *Frühlings Erwachen* verwendet, sind sie nicht da, um Theorie zu belegen (z.B. Theorien von Foucault u.a.), sondern es werden von der Theorie gewisse Begriffe und Konzepte verwendet, um etwas an einem Diskurs deutlich/deutlicher machen zu können. Wenn Diskurse um die Zeit aufgegriffen werden, soll gezeigt werden, dass Denkweisen nie isoliert dastehen können und Ähnlichkeiten mit bestimmten Diskurssträngen und -fragmenten wohl nicht zufällig sind, trotzdem nicht nur einfach unverändert wiedergegeben werden, sondern sich eben gegenseitig stützen oder unterlaufen. Um Zitate zu verstehen, müssen und werden sie auch in die Szene eingeordnet werden und teilweise ist auch der Kontext des Dramas als Ganzes notwendig, um Szenen sinnhaft verknüpfen zu können. Dies entspricht also einer Arbeitsweise, die einer interdiskursiven nicht unähnlich ist, da nicht vorgegeben wird einzelne Bestandteile würden ohne die anderen existieren. Die Herausforderung hier ist, dieses Zusammenspiel der Bestandteile überzeugend und verständlich zu zeigen, der Anspruch dieser Arbeit ist dies mit bestem Wissen und Gewissen zu versuchen. Erfolgen kann dies nur exemplarisch, da nie alle Verwebungen aufgezeigt werden können und es schon kompliziert wird, wenn dicht mehrere Verwebungen auf verschiedenen Ebenen gezeigt werden. So ist erstens die Ebene der Figur/Figurenrede in der Welt des Werkes zu erläutern. Weiters die Ebene diese Welt als eine zu zeigen, die nicht abgetrennt bzw. ‚innerhalb‘ oder ‚außerhalb‘ der Lebenswelt von Wedekind ist. Schließlich auch immer wieder die Ebene, dass mit Begrifflichkeiten gearbeitet wird, deren Verständnis sich bis heute gewandelt hat samt dem, wie der Diskurs um Sexualität und Geschlecht heute geführt wird.

Im Rahmen dieser Arbeit ist also wichtig, verschiedene Ebenen nicht gänzlich verschwimmen zu lassen, sondern klar zu zeigen, wann aus dem Werk zitiert wird, wo es beispielsweise einen wirkmächtigen Diskursstrang um das Konzept von ‚Sittlichkeit‘ gibt und wann welcher Diskursstrang aus der Zeit um Wedekind (auch dort gibt es einen Diskursstrang zum Konzept ‚Sittlichkeit‘), da diese eben nicht voneinander unabhängig stattfinden. Diese Diskursstränge

¹⁸ Siegfried Jäger 2015, S.33.

gehen dabei aber in ihrer Wirkung über und sind deshalb nicht klar abtrennbar, so das Verständnis in dieser Arbeit.

Eine gewisse Sprunghaftigkeit in dieser Arbeit ist also nicht unbewusst oder unbeabsichtigt, sondern scheint die einzig mögliche Form, diese gegenseitigen Wirkungen zumindest in kleinen Teilen aufzuzeigen und wenn nicht aufzuzeigen, dann Ähnlichkeiten und Unterschiede wiederzugeben, die nicht zufällig sind. Dass diese nicht immer ganz erklärt bzw. re-konstruiert werden können, scheint mit jetzigem Wissensstand nicht als Fehler dieser Arbeit, sondern als Bestandteil diskursanalytischer Arbeit – manchmal kann nur gezeigt werden, dass Zusammenhänge da sind, welche nicht zufällig erscheinen. Ein weitaus größeres Versagen wäre, konsequent Verknüpfungen bewusst auszulassen, damit den Korpus der Analyse künstlich zu verkleinern und ein verfälschtes, vereinfachtes Bild wiederzugeben. Schon allein, weil nicht alle Verknüpfungen erkannt werden können, geschweige denn im Rahmen dieser Arbeit ausgeführt, können solche Verknüpfungen aber nur beispielhaft gezeigt werden. Die Hoffnung ist, dass Lesende selbst in dieser Arbeit immer wieder erkennen, wenn an manchen Stellen andere Diskursstränge oder Teile von diesen Strängen wirken, selbst wenn sie nicht jedes Mal zitiert werden. In diesem Sinne wurde versucht Szenen repräsentativ auszuwählen für das Aufzeigen von Diskursen und auch, wie deren Stränge ineinander übergehen, auch bei der Wechselwirkung von Werk und Wedekinds Zeit.

Wenn aus heutiger Sicht etwas gezeigt wird, ist ebenso wichtig, darzulegen, wann Diskurse referenziert werden, die nicht um diese Zeit stattfinden. So soll nicht der Eindruck entstehen, damalige Geschehnisse werden in Diskursstränge um heute oder die damalige Zeit der Jahrhundertwende unklar zugeordnet. Wenn in Kapitel 6. etwa im 19. Jahrhundert die Rede von ‚Bisexualität‘ ist, hat das noch eine gänzlich andere Bedeutung als der Begriff heute. Ein anderes Beispiel ist, wenn ‚Binarität‘ verwendet wird, um etwas im Diskurs um die Jahrhundertwende zu erklären, wenn es als Konzept diese Bezeichnung aber erst später erhält.

Als kurze Anregung soll hier noch erwähnt sein, dass die Überschneidung von (inter-)diskursanalytischer Arbeitsweise und einem weit gefassten Verständnis von Intertextualität beim Schreiben dieser Arbeit immer wieder reflektiert wurde und diese – wenn auch in der Arbeit nicht berücksichtigt - als ein mögliches zukünftiges, fruchtbares Forschungsfeld verstanden wird. Die gefundene Literatur zu diesem Thema scheint Intertextualität im Vergleich viel zu oft nur auf den ‚Dialog‘ konkreter Texte zu reduzieren, während die

Interdiskursivität mit dem Anspruch Themenfelder zu erfassen immer wieder ins Fährwasser zu großer Versprechen kommt. Versprechungen um vollständige Erfassungen eines Korpus scheinen einen Diskursstrang oder -fragment künstlich zu verkleinern, während die Begründung dieser Korpus-Zusammensetzung, die Behauptung einen Diskursstrang oder gar einen Diskurs in Gänze zu erfassen größtenwahnsinnig und zu undifferenziert scheint, um bei genauerem Hinblicken den Ansprüchen seriöser Forschung standhalten zu können. Interessante Ansätze hierzu bilden anfänglich vielleicht Versuche im Kleinen, wie es der Romanist Hermann H. Wetzel mit seinem Aufsatz „Was fällt Ihnen dazu ein?“ - Sinnkonstitution mit Hilfe von Interdiskursivität und Intertextualität am Beispiel von Italo Calvinos „Un pomeriggio, Adamo“ zumindest teilweise aufzeigt.¹⁹

Eine alternative Herangehensweise, um zu erforschen, wie Macht und (Wort-)Sinn geschaffen werden, könnte auch mit Ferdinand de Saussure und John Austin unternommen werden, da performative Sprechakte, die etwas bezeichnen, eine Bedeutung Signifikat-Signifikant herstellen und reproduzieren, damit also auch ‚Wirklichkeit herstellen‘ und Normen, Doxa als angebliche Episteme verfestigen. Dass es also mehrere Instrumente gibt, solche Phänomene zu untersuchen, wurde damit gezeigt – ob eine weiter gedachte Interdiskursivität und Intertextualität auch Sinn machen würde, solche und weitere Forschungswerkzeuge sinnhaft zu kombinieren, scheint ein spannender und vielversprechender Ansatz, um einer geisteswissenschaftlichen Forschung gerecht zu werden, welche sich der Komplexität von Konzepten stellt, die alle Menschen umgeben.

1.2. Geschlecht, Gender und Sexualität

Ziel der Arbeit ist mittels des Werks zu verstehen, wie ‚Geschlecht‘ darin von den Figuren gehandelt wird, ganz im Sinne von ‚doing gender‘, - ‚Geschlecht‘ nicht als angeborene Eigenschaft sondern als Kategorie, die durch Einordnung von Handlungen erfolgt, durch die Ausführung dieser Handlungen als diese Kategorie reproduziert wird²⁰ und so als eine Art diskursives Handeln Macht erzeugt. (Beispielsweise, wenn Unternehmen Produkte für ‚Männer‘ und ‚Frauen‘ anbieten und Menschen, die sich in diesen Kategorien sehen, dementsprechend kaufen.) Daraus folgend soll anhand von Diskursen der Zeit gezeigt werden,

¹⁹ Hermann H. Wetzel: Was fällt Ihnen dazu ein?“ - Sinnkonstitution mit Hilfe von Interdiskursivität und Intertextualität am Beispiel von Italo Calvinos «Un pomeriggio, Adamo». Online unter: https://epub.uni-regensburg.de/25939/1/ubr12956_ocr.pdf (letzter Zugriff am 30.08.2025).

²⁰ Vgl. Gildemeister, Regine: Doing Gender: Soziale Praktiken der Geschlechterunterscheidung. In: Becker, Ruth / Kortendiek Beate (Hg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden Empirie. Wiesbaden: VS Verlag 2010, S.137.

wo und wie in *Frühlings Erwachen* das zeitgenössische Verständnis von Geschlecht und Sexualität abweicht von diesen bzw. wann nicht. Der Fokus dieser Arbeit liegt also darauf zu zeigen, wie Geschlechterrollen verstanden werden und wie sich daraus folgend Definitionen ergeben. Warum Geschlechterrollen eigentlich Sozialrollen sind und was den Unterschied von Geschlecht und Gender ausmacht, wird jetzt ausgeführt. Auch zur Einordnung von Sexualität wird erklärt, wie diese verstanden wurde und wird. Bei all diesen Begriffen wird auch jener der Naturalisierung eine Rolle spielen, da oft argumentiert wurde und wird, dass bestimmte Zuschreibungen ‚wahr‘, also diskursiv wirkmächtig sein sollen, weil sie einer angeblichen Natur entsprechen. Diese angebliche Natur entspricht nicht eigener Meinung bei dieser Arbeit und soll, wo sie in Diskursen auftaucht, aufgedeckt werden.

Kurz gefasst, wird bei Geschlecht und Gender, oft aus dem Englischen im wissenschaftlichen Diskurs als ‚sex‘ und ‚gender‘ zitiert, heute eine Unterscheidung zwischen Körper und sozialer Rolle versucht. Sämtliche Zuschreibungen, was diese Rolle als ‚Mann‘ oder ‚Frau‘ ausmacht, können als naturalistisch verstanden werden, was zur Problematik dieser zwei Begriffe führt: Beginnt die Zuschreibung nicht schon bzw. gerade beim Körper, wenn anatomisch und hormonell versucht wird eine Wahrheit zu erzeugen? Der Akt der Zuschreibung (re-)konstruiert also schon, wie Menschen geschlechtlich eingeteilt werden, weshalb Stand jetzt keine klaren Trennlinien gefunden wurden, die bei genauerem Hinsehen nicht mehrerer Kategorien bedürfen würden. Primäre oder sekundäre Geschlechtsmerkmale, Hormonwerte, für alle angeblichen Erkennungsmerkmale existieren nicht klar einordenbare Ausnahmen, die körperliche Tatsache von Menschen sind. Damit ist die Konstruktion von Anfang an eingeschrieben und Gender damit schon durch Geschlecht vorkonstruiert.²¹ Daher wird das Hauptaugenmerk darauf liegen, wie die Figuren in *Frühlings Erwachen* ihre geschlechtlichen Rollen in ihrem Sprechen deuten und dadurch sowie in ihrem weiteren Handeln reproduzieren oder unterlaufen. Was diese Arbeit zeigen will, ist, dass mit den zugewiesenen Rollen sind schließlich durchwegs Erwartungen verbunden sind und, dass diese Rollen eben sozial zugeschrieben werden – Geschlechterrollen sind Sozialrollen und werden durch letzteren Begriff wohl noch deutlicher als solche erkennbar. Wenn diese Rollen als angeboren bzw. ‚natürlich‘ im Diskurs der Zeit verstanden werden,

²¹ Vgl. für diese Ausführungen u.a. Irmela Marei Krüger-Fülhoff: Zeugung. In: von Braun, Christina / Stephan, Inge (Hg.): Gender@Wissen: Ein Handbuch der Gender-Theorien. Böhlau, Köln: utb ³2013, S.8; Franziska Schößler / Lisa Wille: Einführung in die Gender Studies. Berlin, Boston: De Gruyter Verlag ²2022, S.10f und Judith Butler: Das Unbehagen der Geschlechter. Aus dem Amerikanischen von Kathrina Menke. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1991, S.301ff.

sollen Begriffe um (De-)Naturalisierung und (ent-)naturalisiert helfen.²² Um den Einfluss des sozialen Handelns zu betonen, wird von Gender oder geschlechtlichen Rollen die Rede sein und weniger von Geschlecht, welches den Fokus auf den Körper legen würde – wobei auch hier Gender passend wäre, wie gerade dargelegt.²³ Die vorwiegende Wortwahl in der Arbeit wird also eine von Sozialrollen sein, ansonsten werden die oben ausgeführten Begriffe so verwendet, wie sie in Tradition des aktuellen wissenschaftlichen Diskurses verstanden werden.

Ist in der folgenden Arbeit nun von ‚Mann‘ und ‚Frau‘ die Rede, so soll klargestellt sein, dass diese Rollen nicht meine Zuordnung sind, sondern eine, die gesellschaftlich im jeweilig untersuchten Diskurs erkennbar wird. Als ‚Mann‘ und ‚Frau‘ wird dies besonders hervorgestrichen, wenn diese Unterscheidung noch einmal hervorgehoben werden soll. Gibt es Stellen ohne diese Anführungszeichen, so wurde darauf geachtet, ob die gerade erklärte Situation verständlich ist. Ob Anführungszeichen oder nicht, Begriffe auf eine oder andere Weise zu reproduzieren, wenn sie thematisiert werden, weist auf eine Problematik hin, für die noch keine erkennbare Lösung gefunden wurde.²⁴

Wenn in *Frühlings Erwachen* die Konstrukte Mann und Frau sehr wirkmächtig sind, so ist dabei mehreres zu beachten.²⁵ Erstens, dass viele Körper, vor allem aber Handlungen dann nur schwer eingeordnet werden können und deshalb als aus der Norm gefallen abgelehnt werden, versucht werden in andere (neu) geschaffene Kategorien einzuordnen oder beides – Kapitel 6.3. wird beispielhaft zeigen, wie dies verstanden werden kann. Zweitens, dass für solch eine Sprache auch erst Worte gefunden werden müssen, damit darüber gesprochen werden kann, was stark im zeitgenössischen Diskurs um Wedekind ein Thema ist, aber im Diskurs um Sexualität und

²² Zur Geschichte und Geschichtlichkeit der Naturalisierung seien hier folgende Lektüren empfohlen: Miriam Noël Haidle: Schon in der Steinzeit... Über die ›Natürlichkeit‹ menschlicher Geschlechterrollen aus urgeschichtlich-paläoanthropologischer Sicht. In: Bauer, Gero / Ammicht-Quinn, Regina / Hotz-Davies, Ingrid: Naturalisierung des Geschlechts: Zur Beharrlichkeit der Zweigeschlechtlichkeit. Bielefeld: transcript Verlag 2018, S.15-30. und der Beitrag von Astrid Deuber-Mankowsky zu „Natur/Kultur“ bei Christina von Braun / Inge Stefan (Hg.): Gender@Wissen: Ein Handbuch der Gender-Theorien. Böhlau, Köln: utb ³2013, S.319-342.

²³ Für weiterführende Lektüre zur (Ent-)Naturalisierung sei hier empfohlen: Laura F. Mega: Wie Gender (auch) im Labor konstruiert und naturalisiert wird: Ein Fallbeispiel. In: Gero Bauer/ Ammicht-Quinn, Regina / Hotz-Davies, Ingrid: Naturalisierung des Geschlechts: Zur Beharrlichkeit der Zweigeschlechtlichkeit. Bielefeld: transcript Verlag 2018, S.43-60. Diese gibt einen guten Überblick darüber, wie der wissenschaftliche Diskurs heute Geschlecht und Gender zuschreibt und zeigt auch die Wirkmächtigkeit von Texten innerhalb dieser wissenschaftlichen Sphäre, wenn sie bekannte Namen wie Anne Fausto-Sterling zitiert. Das Verständnis um Gender im wissenschaftlichen Diskurs der letzten Jahrzehnte wird dabei als differenzierter gezeigt mit mehreren Kategorien als nur ‚sex‘ und ‚gender‘.

²⁴ Passend erscheint hier das Vorwort von Doris Lessing in *The Golden Notebook*, wenn sie darüber schreibt, dass Erziehung immer eine Form der Indoktrination bleiben wird, zumindest aber das bewusst gemacht werden kann und soll.

²⁵ Interessante Ausführungen zu dieser Schwierigkeit, Binarität zu überwinden, finden sich bei Schößler 2022, S.102f. und Nina Degele: Gender / Queer Studies: Eine Einführung. Paderborn: Fink 2008, S.104.

Gender bis heute ein großes Thema bleibt. Begriffe und Konzepte wie ‚non-binär‘, ‚gender-queer‘ oder ‚Gender Swapping‘, konnten früher nicht benannt werden und wohl auch deswegen nicht so existieren, wobei jedoch Kategorien neben den heterosexuell verstandenen Sozialrollen Mann und Frau entstanden (Homosexualität und Bisexualität als Auftreten beider binär zugeordneten Geschlechtsmerkmale wurden deswegen zeitweise gleichzeitig als ‚drittes Geschlecht‘ bezeichnet, vgl. Kapitel 6 und 7). Drittens, dass sich die Frage stellt, wann Geschlecht überhaupt eine Rolle spielen soll – in *Frühlings Erwachen* wird gezeigt, wie das immer wieder hinterfragt wird und im heutigen Diskurs vielmehr als im damaligen ist dies ebenso Thema. Der heutige Fokus liegt mehr darauf, wann und wieso immer noch ein Geschlecht gewählt wird. Die Relevanz hat sich aber gewandelt insofern, als im vergangenen Diskurs um Geschlecht nicht gewählt werden durfte bzw. dies gar nicht als Option verstanden wurde.²⁶ Der Übergang scheint also zu sein, dass heute zwar noch diese Strukturen vorhanden sind, Menschen als Subjekt aber viel (selbst-)bewusster wählen und wählen dürfen.²⁷ Wichtig wird dies im feministischen Diskursstrang um Geschlecht etwa in der Medizin gesehen,²⁸ was erkennbar wird, wenn z.B. das Werk *Unsichtbare Frauen* von Caroline Criado-Perez als Bestseller im deutschsprachigen Raum bis in die Populärkultur Eingang findet und zeigt, dass Zuordnungen in (durchaus mehr als zwei!) ‚männliche‘ und ‚weibliche‘ Körper bei der Erkennung und Behandlung gesundheitlicher Probleme wie Herzinfarkten hilfreich sein können.²⁹ Um bei Diskursen veraltete Vorstellungen von Medizin zu kennzeichnen, wird im Folgenden von „(pseudo-)medizinisch“ die Rede sein, damit klar wird, dass aus heutiger medizinischer Sicht hier keine Standards für diese Zuordnung erfüllt werden können, im 19. Jahrhundert diese Sichtweisen aber im Diskurs um Geschlecht und Sexualität als medizinische Tatsachen anerkannt waren.

Im Bereich der Sexualität zeigt sich die Frage, was Naturalisierung bzw. was angeboren ist und deshalb in Kategorien zugeordnet werden soll ebenso hartnäckig. Der Diskurs hat sich hierbei von vielen Zuschreibungen angeblicher natürlicher Angeborenheit verschiedenster Arten Sexualität auszuleben im 19. Jahrhundert dahingehend geändert, dass heute gefragt wird, ob diese Sexualität überhaupt angeboren ist. Trotzdem scheint das Fazit im Sexualitätsdiskurs

²⁶ Vgl. Ortrun Brand: Ich sehe was, was Du nicht siehst! Anmerkungen zu den Praktiken der Neutralisierung. In: Julia Graf, Kristin Ideler, Sabine Klinger (Hrsg.): *Geschlecht zwischen Struktur und Subjekt. Theorie, Praxis, Perspektiven*. Opladen 2013, S. 173-186; S.173ff.

²⁷ Vgl. ebd., S.184.

²⁸ Bzw. im medizinischen Diskursstrang beim Diskurs um Geschlecht aus feministischer Sicht – die Diskursbegriffe ermöglichen hier verschiedene Zuordnungen, was verwirrend sein kann und im Laufe der Arbeit deshalb mitbedacht werden sollte.

²⁹ Vgl. Caroline Criado-Perez: *Unsichtbare Frauen. Wie eine von Daten beherrschte Welt die Hälfte der Bevölkerung ignoriert*. München: Random House 2020, S.292.

heute, dass es, wenn auch schwer abtrennbar, das Bedürfnis Sexualität auszuleben nicht nur kulturell ausgeprägt, sondern durch natürliche Eingebungen im Körper gibt.³⁰ E soll dennoch festgehalten werden, dass der Grad dieser angeblich angeborenen Sexualität in den Geisteswissenschaften kaum Untersuchungsgegenstand ist und vielleicht deswegen nur schwer eingeschätzt werden kann. Vermehrter Austausch zwischen verschiedenen Forschungszweigen würde hier sicher von Vorteil sein.³¹

Im 19. Jahrhundert ist der Diskurs um Sexualität ein sehr restriktiver – die wilhelminische Ära ist stark geprägt von bürgerlichen, christlich geprägten Moralvorstellungen, die sich in vielen Diskurssträngen zeigt und aus diesen wieder reproduziert wird. Aus kirchlicher Sicht ist Sexualität als Sünde nur im ehelichen Geschlechtsverkehr zur Fortpflanzung erlaubt, während Homosexualität, Onanie, Promiskuitivität oder Prostitution abgelehnt und sogar strafgesetzmäßig verfolgt werden. Da junge Männer, im Gegensatz zu den Frauen aber oft schon erste Erfahrungen bei Prostituierten machten, zeigt sich hier eine Doppelmoral, wo hinter einer bürgerlichen Fassade Sexualität heimlich gelebt wird, aber Kinder oft lange unwissend gelassen werden, da Sexualität nicht besprochen wurde, geschweige denn anders offen sichtbar war.³² Die Geschichte vom Storch, der Kinder bringt, ist um diese Zeit etwa diskursiv so stark, dass sie auch Einzug in Wedekinds Werk findet. Dort wird sie von Wendlas Mutter verwendet, um von der Realität gelebter Sexualität abzulenken, da es eben unschicklich ist diese Sexualität zu zeigen.³³ Heute ist der Diskurs um Sexualität ein vielschichtiger, da die Vielfalt von Diskurssträngen zunimmt. So sind Stränge um das Leben der Sexualität außerhalb heteronormativer Vorstellungen im heutigen deutschsprachigen Raum wirkmächtiger, wenn Homosexualität und Bisexualität offener in Medien und Alltag diskutiert und gelebt werden können ohne rechtliche Ahndung, aber auch wenn beim Diskurs um Geschlecht Gleichberechtigung bzw. Gender Mainstreaming vorangetrieben wird und Geschlechtsoptionen (rechtlich) freier wählbar werden.³⁴

³⁰ Vgl. Eder 2002, S.16f.

³¹ Während sie zur Frage was angeboren ist, nur bedingt erhellt, zeigt sich folgende Lektüre hilfreich beim Verständnis, was im heutigen Diskurs konstruierte Vorstellungen bei Sexualität und Geschlecht sind: Paula-Irene Villa: (De)Konstruktion und Diskurs-Genealogie. Zur Position und Rezeption von Judith Butler. In: Becker, Ruth / Kortendiek Beate (Hg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden Empirie. Wiesbaden: VS Verlag ³2010, S.146-157.

³² Vgl. Heike Teckenbrock und Bernhard Vogt: Der Zwang ES nicht zu tun. Thesen zur Entwicklung bürgerlicher Sexualmoral. In: Sexualmoral und Zeitgeist im 19. und 20. Jahrhundert. S. 166.

³³ Vgl. Wedekind, Frank: Frühlings Erwachen. Eine Kindertragödie. Mit Illustrationen von Roberta Bergmann. Mannheim: Kunstanstifter Verlag 2014, S.37-40. 2. Akt, 2. Szene.

³⁴ Schöbler 2022, S.10.

Schlussendlich soll hier noch angemerkt werden, dass fast sämtliche Begriffe im Themenfeld um Sexualität und Gender so aufgeladen sind, da bei diesen Begriffen der „Selbst- und Fremdidifizierung“ sehr viele, meist heteronormativ geprägte „Mechanismen der sprachlichen Zuweisung und Kategorisierung“ vorgenommen werden.³⁵ Dies ist bewusst, dem kann sich sprachlich nur schwer entzogen werden, was aber anerkannt werden soll.

³⁵ Vgl. Franz X. Eder: Homosexualitäten. Diskurse und Lebenswelten 1870–1970. Wien/Weitra: Bibliothek der Provinz 2011, S.16.

2. Der Gang durch die Institutionen

In diesem Kapitel wird die Wirkmacht der Schule als Institution im Diskurs um Sexualität gezeigt, wobei auf Michel Foucault aufbauende Literatur wiederholt zitiert wird. Gezeigt wird, welche realen Auswirkungen das auf den Körper von Menschen hat und auch bei (männlichen) jugendlichen Figuren in *Frühlings Erwachen*. Diese Gedanken um Institution und Körper werden in ihrer Wirkmacht in der späteren Arbeit immer wieder erkennbar, wenn Stellen aus dem Werk oder Diskurse der Zeit betrachtet werden. Die Dispositiv-Theorie von Foucault hier separat einzuführen, scheint ausufernd, da machtausübende Agenten wie z.B. Institutionen nicht mit einem eigenen Begriff belegt werden zu müssen scheinen, um deutlich zu machen, wie machtvoll Diskurse (re-)produziert werden.

Die Schule als Disziplinaranstalt ist in *Frühlings Erwachen* prägend, daher kann anhand einiger Gedanken von Foucault bzw. aktueller Literatur über ihn gezeigt werden, dass Verständnis über diese Institution eine sinnvolle Grundlage für weitere diskursanalytische Arbeit mit dem literarischen Text Wedekinds bildet – die weiteren Seiten sind also explizit kein bloße historische Wiedergabe einer Geschichte der Institutionen. Vorsorglich nur folgender Einwurf: Institution vom frz. „institutuer“ als „etablieren“ bzw. „instituté“ als „etabliert“, wird bei Foucault nicht direkt sondern durch ebendiesen etymologischen Kontext implizit in seinen Ausführungen erklärt – etabliert, also eingeführt und dann festgesetzt können Institutionen ihre Wirkkraft entfalten.³⁶

Essenziell ist hier und fortführend der Ausgangspunkt, dass Institutionen in einer Gesellschaft hervorgebracht und fortgeführt werden, wobei die „Gesellschaft“ und „Institution“ gar nicht klar voneinander abtrennbar sein können, keine Teilmengen voneinander sind und auch keine klare Schnittmenge genannt werden kann. Damit ist der Titel dieses kurzen Kapitels auch ein bewusster Gegensatz zum politischen „Marsch durch die Institutionen“ von u.a. Rudi Dutschke, der ja eine Zerstörung/Transformation der Institutionen von innen heraus versucht, indem graswurzelmäßig von unten nach oben, in gerade notwendiger Befolgung der Regeln dieser Institutionen in ebendiesen Institutionen Macht ergriffen wird.³⁷ Hier geht es, wissenschaftlich zurückhaltender, mehr um den Druck, den Institutionen samt der Erkenntnis erzeugen, dass es kein klares „Innen“ und „Außen“ gibt, wie politisch-ideologisch gerne argumentiert. Da Menschen selbst Institutionen ausmachen und dafür sorgen, diese fortzuführen, während durch

³⁶ Gut verständlich ausgeführt wird dies bei Lawlor, Leonard und Nale, John: The Cambridge Foucault Lexicon. Cambridge: Cambridge University Press 2014, S.217

³⁷ Vgl. Rudolf van Hüllen: Die West-68er und ihr „Marsch durch die Institutionen“. Versuch, einen Mythos vom Kopf auf die Füße zu stellen. In: Vogel, Bernhard / Kutsch, Matthias (Hg.): 40 Jahre 1968. Alte und neue Mythen - eine Streitschrift. Freiburg, Breisgau: Herder 2008, S.131-158.

die Institutionen wiederum alle verändert werden, die damit in Berührung kommen, zeigt sich so die Institution als diskursgebende Macht oder eben der Diskurs als institutionsprägende Macht. Am Beispiel der Schule, die gesetzlich verordnet von allen Menschen im deutschsprachigen Raum schon vor Wedekinds Zeit zu durchlaufen war und durch die damit wortwörtlich alle gehen müssen, kann dies evident gezeigt werden – auch anhand treffender Bemerkungen Foucaults und seiner geistigen Nachkommen.

Foucault sieht etwa kritisch eine „positive Ökonomie“³⁸, also eine hegemoniale Deutung, Zeit könne immer effizienter genutzt werden und gibt damit das grundlegende Verständnis für Diskurse aus zeitlicher Sicht – es gibt richtiges und falsches Handeln, dualistisch reduziert, wobei das vermeintlich richtige Handeln immer ein gedeutetes ist, dementsprechend die Zeit am besten genützt wird. Am effizientesten ist es demnach, sich diesen Diskursen unterzuordnen, da – wie u.a. in *Frühlings Erwachen* erkennbar wird – Abweichung, also Widerstand, viel Zeit und Energie in Anspruch nimmt und versucht wird durch Regeln zu verunmöglichen. Institutionen wie etwa das Gefängnis oder das Gericht dienen abschreckend einer Ordnung, werden aber durch sich dem (rechtlichen) Diskurs unterordnendes Verhalten gemieden; bei der Institution Schule ist dies nicht möglich. Besonders deutlich wird dies auch interdiskursiv am Beispiel eines Gesprächs männlich geschriebener Jugendlicher aus *Frühlings Erwachen*. In der zweiten Szene des ersten Aktes reden mehrere Schüler über ihr Arbeitspensum und klagen, wie unwillig sie sind, ihre Schulaufgaben zu erledigen – schlussendlich beugen sie sich aber bereits im Gespräch der Macht dieser Institution und legitimieren diese einmal mehr.³⁹ „Der Stundenplan [und die damit verbundenen Aufgaben/Arbeiten, Anm. des Verfassers] sollte die Gefahr der Verschwendung – eine moralische Schuld und eine wirtschaftliche Unredlichkeit – bannen.“^{40 41}

Die Überwachung funktioniert erkennbar also von (einem) selbst, selbst wenn keine Lehrer ihre Kontrollfunktion ausüben. „Die Wirkung der Überwachung ist permanent, auch wenn ihre Durchführung sporadisch ist.“⁴² Dauerhaft wird versucht, diesen Regeln nachzukommen: die Schule erteilt Aufgaben, diese sind zu erledigen; worüber in der Institution Schule geschwiegen wird, darüber ist nicht zu denken oder zu sprechen, wie in Kapitel 3. beispielhaft ausgeführt

³⁸ Michel Foucault: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt: Suhrkamp 1977, S.197-198.

³⁹ Vgl. Wedekind/Bergmann 2014, S.12. 1. Akt, 2. Szene.

⁴⁰ Foucault 1977, S.197-198.

⁴¹ Mehr zu den Schulaufgaben an dieser Stelle bei: Foucault, Michel: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt: Suhrkamp 1977, S.202.

⁴² Foucault S.251-261 und 264-266.

werden wird. Dieses alles sehende Überwachungssystem bzw. das „Panopticon ist vielseitig einsetzbar: Es dient zur Besserung von Sträflingen, aber auch zur Heilung von Kranken, zur Belehrung von Schülern [...]“ und hat nun der „Geist Macht über den Geist“⁴³, machen sich die Personen selbst Druck, den Institutionen gerecht zu werden (insofern sie nicht rebellieren) und so kann das Panopticon „jede Funktion steigern, indem es sich mit ihr innig vereint“ und schafft es unter anderem auch die „Moral zu reformieren“⁴⁴ oder eben zu konservieren. Die Techniken der Produktivitätssteigerung und Eingliederung schaffen also eine Ordnung, der sich zu unterwerfen ist und am effizientesten existieren diese Techniken durch Institutionen.⁴⁵

Historisch zeigt sich ab dem 18.Jh. hier mehr und mehr an den Institutionen die Disziplin als Mischung von Wissen und Macht, wobei Macht als körperliche Kraft verstanden werden kann und Wissen als Wissen über den Körper, um ihn so nutzbar zu machen.⁴⁶ Ob wissenschaftliches oder nicht-wissenschaftliches Wissen, ist hier wenig relevant, Foucault selbst zeigt hier beispielsweise mehr Interesse für zweiteres, v.a. die Pseudowissenschaft, die ideologisch stark gelenkt zur Legitimierung herangezogen wird.⁴⁷ Sexuelle Minderheiten können so in ihrer Sexualität gelenkt werden durch Institutionen – etwa Gesetzgebungen [z.B. Gerichte], (pseudo-)medizinische Abhandlungen [z.B. Krankenhäuser], philosophische und literarische Texte [z.B. Universitäten] – und lenken damit selbst ihren Körper. Sexualität wird dementsprechend so gelebt, wie es als akzeptabel vorgegeben wird oder gar nicht, dasselbe gilt für jedes Handeln, Sprechen und wohl sogar Denken in jedem Bereich. Wurde oben über die zweite Szene im ersten Akt als interdiskursiv geschrieben, so ist, wie in der Arbeit noch genauer gezeigt wird, eben nicht/nie klar abtrennbar, ob die Schüler sich hier der Institution Eltern/Familie eher unterordnen, oder der Institution Schule, dem Diktat der Religion („Ehre Vater und Mutter, auf daß du lange lebest.“⁴⁸) oder doch anderem. Die Disziplinierungsanstalt Schule ist auch nur interdiskursiv zu verstehen, existieren die Vorstellungen des folgsamen Schülers (bei *Frühlings Erwachen*) doch nicht separat im religiösen, familiären, gesetzlichen, philosophischen u.a.

⁴³ Ebd., S.342.

⁴⁴ Ebd., S.343.

⁴⁵ Diese Institutionen finden sich auch neueren Orten, etwa im digitalen Unterhaltungsbereich. Die Gamifizierung des foucaultschen Konzepts von „Überwachen und Strafen“ ist gegenwärtig sogar auf der, nach „Google“ meistbesuchten Webseite der Welt, am Kanal des erfolgreichsten Youtubers (mit über 250 Millionen Abonnenten und über 100 Millionen Klicks pro Video) zu sehen, mit „Challenges“ wie dieser: <https://www.youtube.com/watch?v=l-nMKJ5J3Uc> (Ages 1 - 100 Decide Who Wins \$250,000, letzter Zugriff am 30.08.2025). Interessant ist hier die Anerkennung der Institution „Gameshow“ samt ihrer spontan verkündeten Regeln mit einer ökonomischen Kontrolle – dem Belohnungsfaktor Geld.

⁴⁶ Vgl. Antonia Kupfer: 7. Kapitel: Michel Foucault: Schule als Disziplinaranstalt, S.67-78. In: Kupfer, Antonia: Bildungssoziologie. Theorien - Institutionen - Debatten. Wiesbaden: Springer 2011, S.70.

⁴⁷ Vgl. ebd.

⁴⁸ Wedekind zitiert hier die Bibel in der letzten Szene: 3. Akt, 7. Szene in Wedekind, Frank: *Frühlings Erwachen*. Eine Kindertragödie. Mit Illustrationen von Roberta Bergmann. Mannheim: Kunstanstifter Verlag 2014, 89.

Diskurs, sondern real ganz konkret. Der Körper wird schon durch die Sitzordnung im Klassenzimmer, die Zuteilung von auszuführenden Aufgaben, die Vermittlung von Lese- und Schreibetechniken mit Objekten (Schule und Stift werden synonym), den Gehorsam gegenüber Regeln (den die Lehrer panoptisch-sporadisch vermitteln, bis es zur Selbstdisziplinierung kommt), teils körperliche Strafen und Belohnungen und weiterführend auch, dadurch, dass bei gewissen Leistungen der Körper zukünftig in andere Räumlichkeiten (Karzer, Universität, ...) verwiesen wird, reglementiert.⁴⁹ Es wird also jede Form von Kollektivismus unterbunden, die Individualisierung aber mehr zum Zweck der Kontrolle verwendet, nicht um bewusst Entfaltung zuzulassen.⁵⁰ Diese harte Ordnung wird von Foucault damit treffend als „Mikro-Justiz der Zeit (Verspätungen Abwesenheiten, Unterbrechungen), der Tätigkeit (Unaufmerksamkeit, Nachlässigkeit, Faulheit), des Körpers („falsche“ Körperhaltungen und Gesten, Unsauberkeit), der Sexualität (Unanständigkeit, Schamlosigkeit)“ bezeichnet.⁵¹ Jeder Mensch ist also, besonders durch die Institution Schule, mittels Wissen und Macht geprägt und „kann nicht unabhängig von den Prozeduren gedacht werden, die ihn hervorgebracht haben.“⁵²

Die Ökonomie/Nutzbarmachbarkeit des Körpers durch Disziplin ergo als Aufdrängen einer Ordnung über den individuellen Geist ist also das Fazit des Gangs durch die Institutionen. Diese Ordnung ist je nach Feld verschieden und doch überall feststellbar, überwachend und strafend in ihren Aspekten. *Frühlings Erwachen* soll so erhellt werden und erhellen, welche Auswirkungen die Diskurse der umliegenden Zeit haben können. Der ökonomische Faktor im u.a. kapitalismuskritischen Sinn soll hierbei nicht im Vordergrund liegen, was aber künftig Forschenden gerne ans Herz gelegt wird – grundlegende Literatur dafür ist zahlreich gegeben.⁵³

Sich langfristig entwickelnde Normen und Regeln, wie etwa die heteronormative Ehe, aber auch die sich wandelnde Erziehung von Kindern, um sie Rollen(bildern) in der Gesellschaft zuzuführen (und sie als Subjekt zu vergeschlechtlichen), können also aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet werden: als einschränkende, aber auch als ermöglichende Faktoren für die davon betroffenen Handelnden - also allen. Der Gesellschaft ist nicht zu entkommen und diese selbst in ihrer Zusammensetzung nicht zu prägen, stützend oder unterlaufend, ist ebenso unmöglich. Treffend sagt Foucault:

⁴⁹ Foucault 1977, S.188.

⁵⁰ Ebd., S.183-184.

⁵¹ Ebd., S.230.

⁵² Kupfer 2011, S.78.

⁵³ Dasselbe gilt auch für die Betrachtung von Klasse, werden doch Gymnasiasten anders dargestellt bzw. handeln anders – wurden doch ihre Körper anders erzogen – als junge Arbeiter und Arbeiterinnen.

„Man muß aufhören, die Wirkungen der Macht immer negativ zu beschreiben, als ob sie nur ‚ausschließen‘, ‚unterdrücken‘, ‚verdrängen‘, ‚zensieren‘, ‚abstrahieren‘, ‚maskieren‘, ‚verschleiern‘ würde. In Wirklichkeit ist die Macht produktiv, und sie produziert Wirkliches. Sie produziert Gegenstandsbereiche und Wahrheitsrituale: das Individuum und seine Erkenntnis sind Ergebnisse dieser Produktion.“⁵⁴

Wie dies gesellschaftlich um die Zeit Wedekinds erkennbar ist oder in *Frühlings Erwachen* unterlaufen oder gestützt wird, soll mit dem hier vorgestellten Rüstzeug zur Wirkung der Institutionen, ihrer Verwobenheit mit vorherrschenden Diskursen und ihrer untrennbaren Wirkmacht auf Menschen bzw. Figuren gelingen. Bewusst eingegrenzt ist bei der weiteren Arbeit das Feld auf die Schwerpunkte von Sexualität und Gender im Rahmen einer Betrachtung eines Textes, weshalb kein Anspruch auf Vollständigkeit dieser Schwerpunkte in einzelnen Bereichen (Recht/Gesetzgebung, Medizin, Literatur...) geleistet werden kann. Das Heranziehen verschiedener Bereiche gilt einer beispielhaften Erläuterung und soll zeigen, wie und wie allumfassend der Einfluss der Schwerpunkte ist, nicht mehr und nicht weniger. Eine Vermischung des Werkes Wedekinds und der Wiedergabe historische Gegebenheiten ist nicht beabsichtigt, das implizite und explizite Vermitteln, Texte wie *Frühlings Erwachen* würden unweigerlich Teil eines Diskurses sein (müssen), jedoch schon. .

Heute ist in der Institution Schule keine Ausübung körperlicher Gewalt mehr vorgesehen, sie übt aber weiterhin Kontrollmacht aus durch Konsequenzen beim Verstoß von Schulregeln und ist wichtiger Träger von Werten in einer Gesellschaft, die gesetzlich durch den Lehrplan vorgegeben werden. Auch wenn diese zu vermittelnden Werte sich geändert haben, wird also mit Institutionen der Mensch und folglich auch der Körper weiterhin diszipliniert.

⁵⁴ Foucault 1977, S.250.

3. Erziehung als Disziplinierung oder Selbstermächtigung

In diesem Kapitel wird ausgehend von einer Szene, die um Kontexte aus dem gesamten Werk angereichert wird, ausgeführt wie Erziehung als diskursive Macht prägend ist und welche Konsequenzen es hat, wenn sie unterlaufen und eigene Erziehung gesucht wird. Dies wird immer wieder mit Vertretern der Diskurse um Sexualität und Gender aus Wedekinds Zeit aber verglichen, wenn diese Diskurse reproduzieren oder eben nicht und dadurch schlussendlich auch verändern. Gegenwärtige Diskursstränge werden mit geisteswissenschaftlichen Diskursfragmenten ebenso eingebracht, etwa zu Beginn von Kapitel 3.2., oder, wenn sie thematisch große Ähnlichkeiten oder bemerkenswerte Abweichungen zu aufgebrauchten Diskurssträngen bei *Frühlings Erwachen* aufweisen.

Sonnenstich Sie haben die genau präzisierten Fragen, die ich Ihnen vorlege, mit einem schlichten und bescheidenen »Ja« oder »Nein« zu beantworten!

Melchior Ich habe nicht mehr und nicht weniger geschrieben, als was eine Ihnen sehr wohlbekannte Tatsache ist!

Sonnenstich Dieser Schandbube!!

Melchior Ich ersuche Sie, mir einen Verstoß gegen die Sittlichkeit in der Schrift zu zeigen!

Sonnenstich Bilden Sie sich ein, ich hätte Lust, zu Ihrem Hanswurst an Ihnen zu werden?! – Habebald...

Melchior Ich habe...

Sonnenstich Sie haben so wenig Ehrerbietung vor der Würde Ihrer versammelten Lehrerschaft, wie Sie Anstandsgefühl für das dem Menschen eingewurzelte Empfinden für die Diskretion der Verschämtheit einer sittlichen Weltordnung haben! – Habebald!!

Habebald Befehlen, Herr Rektor!

Sonnenstich Es ist ja der Langenscheidt zur dreistündigen Erlernung des agglutinierenden Volapük!

Melchior Ich habe...

Sonnenstich Ich ersuche unseren Schriftführer, Herrn Kollega Fliegentod, das Protokoll zu schließen!

Melchior Ich habe...

Sonnenstich Sie haben sich ruhig zu verhalten!! – Habebald!

Habebald Befehlen, Herr Rektor!

Sonnenstich Führen Sie ihn hinunter!⁵⁵

Vor der Positionierung der Figuren sei folgendes gesagt: Hier erfolgt die Bezeichnung „Figuren“, da sie im Drama sind und keine „Person“, was als Bezeichnung für Menschen außerhalb eines Dramas gängiger benutzt wird. Die „Figur“ bleibt „als Handlungsträger im Rahmen fiktionaler, also literarischer Handlungsentwürfe als erfunden sichtbar“ und ist damit

⁵⁵ Wedekind/Bergmann 2014, S.63. 3. Akt, 1. Szene.

„der präziseste Begriff, mit dem dramatische Handlungsträger bezeichnet werden sollten.“⁵⁶ Charakter“ scheint ebenso vertretbar, da die Protagonist:innen nicht nur über den Stand, sondern mit ihren Problemen auch über das „Menschsein“ definiert werden. Je nach Schwerpunkt (Stand oder „Menschsein“), kann also „Figur“ oder „Charakter“ als Begrifflichkeit verwendet werden.⁵⁷ Da diskursanalytisches Arbeiten darauf hinweist, wie sehr Macht, also Einordnung in Kategorien, eine Rolle spielt, scheint Figur treffender, auch wenn Wedekinds Figuren von ihm sehr stark mit dem „Menschsein“ geschrieben werden und damit „Charaktere“ werden.

Melchior Gabor gesteht in diesem Verhör den Vertretern des rein männlichen vertretenen und klar hierarchischen Erziehungssystems sein großes Verbrechen: Er hat eine „zwanzig Seiten lange Abhandlung“ mit dem Text „Der Beischlaf“ verfasst, die ihm nun als „Vergehen wider die Sittlichkeit“ zur Last gelegt werden.⁵⁸ Damit zeigt diese Szene durchgehend ein Machtgefälle zwischen einem Heranwachsenden und mehreren Erwachsenen, aber auch eines von duckmäuserischen Lehrern, die sich dem Rektor beugen und umso mehr verdeutlichen, wie festgefahren Machtstrukturen und wie eingeschränkt ihr Handeln damit ist. Sprachlich äußert sich dies durch zackige Befehle von einer übergeordneten Autorität, dem Rektor, und das bloße, knappe Annehmen derselben durch die Lehrer. Die Eingeschränktheit der Handlungsmacht wird klar, wenn auf alles außer dem befohlenen „Ja“ und „Nein“ mit Beleidigungen („Schandbube“), Binden der Untergebenen⁵⁹ („Habebald..“) oder Unterbrechungen reagiert wird – Widerspruch kann nicht geduldet werden. Fragen zu einer aufoktroyierten „Sittlichkeit“ qua Verschwiegenheit sind ein Infragestellen der Werte und damit unerwünscht; das wird anerzogen bzw. versucht den Jugendlichen anzuerziehen.

Das Geständnis von Melchior hat im Kontext dieser diskursanalytisch motivierten Arbeit nun eine ganz eigene Bedeutung – Foucault führt dies unter dem Begriff „Selbstdisziplinierung“⁶⁰ aus und zeigt damit die Macht auf, die im vorherrschenden Diskurs steckt. Durch die Vorgabe eines (Nicht-)Redens und (Nicht-)Handelns wird schon die Disziplinierung von außen, die

⁵⁶Benedikt Jeßing: Dramenanalyse – Eine Einführung. Berlin: Erich Schmidt 2023, S.33.

⁵⁷ Franziska Schößler: Einführung in die Dramenanalyse. Stuttgart, Weimar: Metzler 2012, S.90.

⁵⁸Frank Wedekind: Frühlings Erwachen. Eine Kindertragödie. Mit Illustrationen von Roberta Bergmann. Mannheim: Kunstanstifter Verlag 2014, S.62.

⁵⁹ Gemeint ist damit, durch Namensanrede die Aufmerksamkeit der Untergebenen auf eine Verfehlung zu lenken und sie damit auf einer Linie zu halten im Sinne einer Reproduktion von Verhältnissen durch wiederholte Sprechakte.

⁶⁰ Michel Foucault: Sexualität und Wahrheit. Bd. 1: Der Wille zum Wissen. Frankfurt.: Suhrkamp 1977, S. 114-115.

Zurechtweisung hier von Melchior, eine Anmaßung. Anerzogen wird Verschwiegenheit, die von den Erwachsenen aufrechterhalten wird, wie erkennbar, wenn Rektor Sonnenstich beim Urteilen über eine „Abhandlung“ mit sexuellem Inhalt nicht einmal über den Inhalt reden kann, aus Sorge zum „Hanswurst“ zu werden. Die Idee von „Sittlichkeit“ aus dieser Szene zeigt ein Konzept, dass von allen verstanden wird oder verstanden werden soll, ohne es je explizit zu erklären. Franz X. Eder zeigt dieses Phänomen bei selbstzensurierenden, da kaum die Tat benennenden, Ausführungen zur Onanie im 18.Jh., wo (durch Kleriker, Pädagogen, Wissenschaftler; kurz Männer katholischer Prägung) ein langer Strang von, vom Glauben motivierten, Gedanken zur Disziplinierung fortgeführt wird und in die Jahrhundertwende, ja darüber wirkmächtig hinausreichen soll.⁶¹

Unterlaufen wird die Erwartung, sich einer (Selbst-)Disziplinierung zu unterwerfen hier jedoch durch die Einstellung Melchiors, der wiederholt wider-spricht und damit das Erziehungssystem infrage stellt. Er wird gezeichnet als mit den Zurechtweisungen und fehlenden Antworten unzufrieden und steht damit, solche Behandlung erst durch sein (Zuwider-)Handeln erfahrend, als Figur für eine Positionierung außerhalb gängiger Ansichten. Als Spiegelung eines zeitgenössischen Machtverhältnisses zeigt Wedekinds Text hier Parallelen zu wissenschaftlichen Werken aus dem medizinisch-juristischen, wie u.a. bei Richard von Krafft-Ebing, oder dem gesellschaftspolitisch-philosophischen, wie u.a. bei Rosa Mayreder. Von Krafft-Ebing bemüht sich darum im gesetzten gesellschaftlichen Rahmen zu bleiben, wenn er viele heute überholte Meinungen und damalige Tatsachen zitiert dazu, was „abnorm“⁶² und nicht ist, eine Verurteilung von Minderheiten bleibt aber in seiner *Psychopathia Sexualis* eher milde. Seine Ratschläge zur Enthaltensamkeit als gesunde Alternative im Bereich der Sexualität⁶³ erscheinen direkt empathisch und zeigen gleichzeitig die Schwierigkeit, sich davon zu lösen, mit gewissen Sichtweisen über Mehrheiten, Minderheiten und der Einordnung der zweiten Gruppe in die erste zu hantieren. Die Frauenrechtlerin Mayreder geht da einen Schritt weiter und weist zuerst, selbst interdisziplinär, von Ansichten aus (Pseudo-)Biologie wie bei Lombroso über philosophische Kapazunder wie Schopenhauer und zeitgenössischen Stars der Geisteswissenschaft wie Otto Weininger nach, dass eine vielerorts propagierte dualistische Unterscheidung von Mann und Frau – dazu später mehr – sich eben nicht nachvollziehbar aus

⁶¹ Vgl. Franz X. Eder: *Kultur der Begierde. Eine Geschichte der Sexualität*, München: C.H. Beck 2009, S.121-122.

⁶² Vgl. u.a. bei Richard von Krafft-Ebing: *Psychopathia sexualis*. 13. vermehrte Ausgabe, Stuttgart 1907. Online unter: <https://archive.org/details/b21272104/page/n4/mode/1up> (letzter Zugriff am 30.08.2025), S.68 und S.70.

⁶³ Vgl. ebd., S.268.

körperlichen oder anderen Veranlagungen nachweisen lässt.⁶⁴ Damit wird eine Legitimierung des politischen Status quo notwendig und selbiger Status infrage gestellt. Die Machtausübung von „Majoritäten“ über „Minoritäten“, welche anders sind oder anders denken erfährt eine Kritik, die Zuschreibungen, denen man zu entsprechen hat, eine klare Absage erteilt und mit diesem kritischen Hinterfragen geht die Avantgarde in die Offensive, anstatt eine stille Minderheit zu bleiben. Damit ist ein Diskursstrang erkennbar, der über Narrative einzelner Personen hinausgeht, durchaus vergleichbar mit dem Hinterfragen als Thematik in *Frühlings Erwachen*, von dem sämtliche jugendliche Hauptfiguren getrieben scheinen. Die Selbst-Erziehung gegenüber der Disziplinierung als Selbstermächtigung ist also etwas, dass nicht nur die Figuren verdeutlichen, sondern auch die Akteure verschiedenster Diskursstränge im Diskurs um Wedekinds Zeit, ihn selbst inklusive.

Allesamt weisen diese jugendlichen Figuren auch auf eine Unzufriedenheit mit Strukturen hin, die in ihrer Macht so wirken, dass Abweichungen von einer etablierten und sich selbst bewahrend wollenden Moral – einer Moral, die abweichende Meinungen zu Sexualität und Gender nicht duldet – bestraft werden mit Maßregelungen, die bis in den Tod drängen können. Zerbricht in *Frühlings Erwachen* der junge Moritz daran, seine Sexualität ausprobieren zu wollen, damit aber nicht tut, wie er soll,⁶⁵ so lassen sich bei Hirschfeld und Krafft-Ebing duzende Beispiele lesen, die ähnlich anmuten. Auch wenn bei Hirschfeld meist über die Homosexualität als gesellschaftliche Verfehlung geschrieben wird, lässt sich dies übertragen, geht es doch um allgemeine Ansichten, was als „Sollen“ bzw. als Verfehlung davonwahrgenommen wird.

„In einer Zusammenstellung, die ich über mir bekannt gewordene Selbstmorde Homosexueller machte — mehr als die Hälfte davon kannte ich persönlich —, befanden sich 51, die die Tat wegen eingeleiteter oder drohender Strafverfolgung begingen, 14, die sich durch Erpressungen dazu getrieben sahen; 2 töteten sich kurz vor und nach der Hochzeit wegen Impotenz dem Weibe gegenüber, 8 wegen mit der Familie oder ihrer Umgebung entstandener Konflikte oder aus Kummer über ihre homosexuelle Veranlagung, 6 aus unglücklicher Liebe, einer entlebte sich aus Trauer über den verstorbenen Freund, und nicht weniger als 18, darunter 8 Frauen, verübten Doppelselbstmord, veranlaßt durch Umstände, welche sich ihrem Freundschaftsverhältnis entgegenstellten. Zu denen, die ihrem Leben ein Ende bereiten, weil sie sich ihm

⁶⁴ Vgl. Rosa Mayreder: Zur Kritik der Weiblichkeit. Jena: Eugen Dederichs 1924, S.26-40.

⁶⁵ „Sollen und Wollen“ zitiert direkt aus *Frühlings Erwachen* und mutet so aktuell, ja seiner Zeit voraus an, wenn man es etwa mit den Überlegungen eines Sigmund Freud zum Ich (Wollen) und Über-Ich (Sollen) vergleicht. „Das Produkt heißt Moral und läßt sich in seiner Realität nicht leugnen“, stellt Wedekinds verummter Mann zu Ende des Dramas fest, was verdeutlicht, wie die Auswirkungen dieser Kategorien (durchexerziert an den Jugendlichen im Werk) feststellbar in der gelebten Realität sind und nicht nur in einem abstrakten Theoriedenken. Feststellbar in einer literarisch erschaffenen Welt, *Frühlings Erwachen*, und in einer vor/um die Jahrhundertwende, auf die sich diese bezieht. Wedekind/Bergmann 2014, S.89. 3. Akt, 7. Szene.

als Homosexuelle nicht gewachsen zu fühlen glauben, gehören namentlich viele jüngere Leute zwischen dem 18. und 25. Jahr.“⁶⁶

Diese Verzweiflung junger Leute mit den Erwartungen nicht umgehen zu können, lässt die Figur Melchior eigentlich als kraftvoll, den zeitgenössischen Diskurs der Verschwiegenheit und der Konformität bei Sexualität und Gender unterlaufend, stehen. Zusätzlich unterlaufen wird auch eine Opferrolle, in die viele junge Männer gedrängt wurden. Bei Hirschfeld wird klar, dass es keine Einzelfälle waren, wenn als „Lösung“ für die Abweichung von der Norm Suizid nahegelegt wurde, teilweise von Ärzten.⁶⁷ Dieser Rolle fügt sich Melchior im Sinne einer Selbstdisziplinierung aber eben nicht und wird damit zum Zeichen des Widerstandes gegen eine vom Autor Wedekind kritisierten Gesellschaft:

„Ich begann zu schreiben ohne irgendeinen Plan, mit der Absicht zu schreiben, was mir Vergnügen macht. Der Plan entstand nach der dritten Szene und setzte sich aus persönlichen Erlebnissen oder Erlebnissen meiner Schulkameraden zusammen. Fast jede Szene entspricht einem wirklichen Vorgang. Sogar die Worte: ‚Der Junge war nicht von mir‘^[68], die man mir als krasse Übertreibung vorgeworfen, fielen in Wirklichkeit.“⁶⁹

Greift man Melchiors Szene wieder auf, so zeigt sich das Suchen nach dem Wissen als jugendlicher Ansporn, ein Aufbegehren gegen Althergebrachtes. Die Jugendlichen in *Frühlings Erwachen* lassen sich nicht bewahren, also mit konservativem Gedankengut zufriedenstellen, sondern wagen, sprechakttheoretisch interessant, durchgehend mehr, fragen mehr als die Erwachsenen – diese reagieren mit Befremden, Ausrufen, Befehlen, Zurechtweisungen, floskelhafter Sprache (bezeichnen doch wieder die andere, geotherte⁷⁰ Seite damit des „Volapük“) und zeigen durch das Betonen ihrer Autorität auch die Schwäche derselben.⁷¹ Ein funktionierendes System wird befolgt (Selbstdisziplinierung), ein schwankendes muss sich stetig rechtfertigen und kann Fragen an sich weder zulassen, geschweige denn beantworten.⁷² In solch einem Umfeld suchen jugendliche Figuren wie Melchior Antworten und damit Wissen,

⁶⁶ Magnus Hirschfeld: Die Homosexualität des Mannes und des Weibes. Berlin: Verlag Louis Marcus 1914. Online unter: <https://archive.org/details/DieHomosexualittDesMannesUndDesWeibes1914> (letzter Zugriff am 30.08.2025), S.903.

⁶⁷ Vgl. ebenda, S.909.

⁶⁸ Hier geht es um die Begräbnisszene (Wedekind/Bergmann 2014, S.65. 3. Akt, 2. Szene.), wo der Vater von Moritz Stiefel seinen toten Sohn verleugnet, da dieser mit seiner Neugier zum Thema Sexualität gegen das gesellschaftliche Tabu/Schweigen dazu verstoßen hat.

⁶⁹ Frank Wedekind: Gesammelte Werke (Bd. 9). Hg. von Kutscher, Arthur / Friedenthal, Joachim. München: Müller 1921, S. 424.

⁷⁰ Vgl. Gayatri Chakravorty Spivak (1985): The Rani of Sirmur: An Essay in Reading the Archives. In: History and Theory 24(3), S. 258, aber auch für ein transferierendes Verständnis aus den postkolonialen Ursprüngen des Begriffs Edward Said: Orientalism. New York: Pantheon Books 1978.

⁷¹ An dieser Stelle sei empfohlen, Stefan Zweigs „Die Welt von gestern“ in Bezug darauf genauer zu lesen, dass auch von Zeitzeugen wie Zweig das Heranwachsen ähnlich einengend empfunden wurde und die Erziehung durch eigene Lektüren stattfand, sowohl die literarische Erziehung als auch die sexuelle.

⁷² Sämtliche Szenen mit Wendla und ihrer Mutter zum Thema Aufklärung, zeigen dies peinlich genau. Sex als Tabu darf nicht erklärt werden, Nachfragen danach muss abgetan und getadelt werden, Themen werden abgetan und weg-gesprochen/abgesprochen und nicht benannt.

das selbst gesucht, zusammengereimt oder von anderen wissenden Jugendlichen bezogen wird; wie es Moritz von Melchior zum Thema Sexualität tat. Damit wird eine schwer überwindbare Grenze zwischen jenen erkennbar, die mehr wissen wollen und jenen, die bloße Vorstellungen von Sittlichkeit bewahren wollen. Differenzierter als eine bloße Dualität ist das Drama trotzdem, wird Melchior doch etwas anerzogen, wenn man Worte seiner Mutter an ihn liest. Als diese ihn und Moritz, dem er seine Abhandlungen zur Sexualität gibt und damit eben quasi vor Gericht steht, bei der Lektüre des Faust sieht (2. Akt, 1. Szene), meint sie: „Du bist alt genug, Melchior, um wissen zu können, was dir zuträglich und was dir schädlich ist. Tu was du vor dir verantworten kannst.“ [...] Ich werde mein Vertrauen immer lieber in dich als in irgendbeliebige erzieherische Maßregeln setzen.“ Weniger spekulativ lässt sich hier im Werk ein Gegennarrativ zum Diskurs der Regeln dieser Welt im Werk und auch der Zeit um die Jahrhundertwende feststellen. An Aktualität hat die Aussage nicht verloren, bis heute ist das Vertrauen in Eigenverantwortung anstatt Regeln gesellschaftlicher Mehrheit revolutionär im Wortsinn, weil es die Autorität umdreht – über die Berechtigung dieses Vertrauens lässt sich ebenso jedes Mal wieder streiten.

3.1. Sprechen über Sexualität – in *Frühlings Erwachen*, im 19. Jahrhundert, in der Gegenwart

Die Normen der Gesellschaft im Deutschland Raum der Jahrhundertwende werden damit in diesem Werk von Jugendlichen infrage gestellt, was aus heutiger Sicht insofern interessant ist, als ein Diskursstrang aufgemacht wird, der alles andere als unumstritten ist. Mehr über den „Naturtrieb“, über „P... und V...“⁷³, zu erfahren, zeigt Sexualität als Natürliches, Angeborenes, was den vorherrschenden Diskurs von Sexualität als etwas zu Verschweigendem als künstlich kontrastiert, als verlogen und falsch darstellt. Die Tatsache, dass der Geschlechtstrieb als Antrieb des Menschen, als „Quelle der höchsten Tugend“ oder zur Entwicklung der „grössten Laster“ gesehen werden kann, zeigt zeitgenössische Zuschreibungen,⁷⁴ die mit den Überlegungen von Moritz und Melchior teilweise übereinstimmen – auch diese Figuren klagen und zeigen gleichzeitig Faszination.⁷⁵ Hier wird ein intellektueller Nebenstrang des Diskurses um Sexualität, wo eben darüber gesprochen bzw. geschrieben wird, gestützt und damit der Hauptstrang der Verschwiegenheit und Konformität unterlaufen⁷⁶ – die offenen Überlegungen, wie Sexualität erlebt werden soll, stehen damit einer Überzeugung gegenüber, dass sie erlebt

⁷³ Wedekind/Bergmann 2014, S.36. 2. Akt, 1. Szene.

⁷⁴ Von Krafft-Ebing 1907, S.2.

⁷⁵ Vgl. Wedekind/Bergmann 2014, S.35-36. 2. Akt, 1. Szene.

⁷⁶ Vgl. Siegfried Jäger 2015, S.103.

werden soll, weil sie natürlich sei. Melchior führt diese Überzeugung aus, dass es bei den Tieren, etwa den Katzen, insofern man „sie ganz nur ihren eigenen Trieben überlässt“, die Katze trüchtig werde und „Bei Menschen glaube ich erst recht!“⁷⁷ Damit bleibt Wedekinds Werk seiner Zeit verhaftet, wenn die Figuren nicht weiter denken können als selbst die avantgardistischsten Denker:innen um die Jahrhundertwende, wie etwa Rosa Mayreder. Diese geißelt das „Verhalten der bürgerlichen Gesellschaft gegenüber den heranwachsenden Knaben“, sieht ein „Unrecht“ in der „Erziehung der Mädchen in sexueller Hinsicht“ und bemängelt, wenn die „Knaben“ „wie geschlechtslose Maschinen behandelt“ werden „zur Langweile eines verknöcherten Schulstudiums“.⁷⁸

Damit zeigt eine große Kritikerin von Naturalisierung⁷⁹ verblüffende Ähnlichkeiten mit den Äußerungen Wedekinds zu seiner Schulzeit und zum Werk selbst (vom verstaubten lebensfremden und -feindlichen Schulwesen der jugendlichen Schüler), Diskurse entstehen also einmal mehr nicht im luftleeren Raum, sondern sind verwebt im gelebten Alltag in wechselseitiger Beeinflussung. Ihre scharfsinnige Argumentation mit ausführlichem Wissen zum damaligen Stand der biologischen Forschung zum Schluss, überwindet aber weder die Einteilung in Geschlechter noch ein Verwehren dagegen, ein obig zitiertes „Veto der Natur“ existiere zwangsweise. Trotzdem wird zugestanden, dass „die geschlechtliche Differenzierung keine Schranke für die individuelle bildet.“⁸⁰

Zum Thema Naturalisierung und „Natürlichkeit“ sei mit der Sicht von heute abschließend Franz X. Eder zitiert, der in *Kultur der Begierde* aktuell und verständig sein Fazit argumentiert, bis jetzt fehle trotz vieler Dekonstruierungsversuche noch eine vernünftige „(Neu-)Konstruktion eines nicht-generalisierten historischen Subjekts jenseits oder unter Einbeziehung des Sexuellen“.⁸¹ Wo also - vor allem beim Verständnis was alles von Natur aus so sei - heute alte Zuschreibungen oft durch neue ersetzt werden, scheint die Überwindung von Labels ohne ebensolche Zuschreibungen illusorisch und zeigt, wie schon *Frühlings Erwachen*, dass nur schwer (neu) gedacht werden kann, was nicht in Worte gegossen werden kann – ein über lange

⁷⁷ Wedekind/Bergmann 2014, S.13. 1. Akt., 2. Szene.

⁷⁸ Vgl. Mayreder 1924, S.134.

⁷⁹ Vgl. hier einmal mehr ebd. S.26-40. Zur eingehenderen Lektüre für das Konzept davon, mit angeblicher Natur Menschen (geschlechtliche und sexuelle) Zuschreibungen zuzuschreiben samt tiefergehender Auseinandersetzung und Kritik davon, sei u.a. dieses ganze Buch Mayreders empfohlen. Sie selbst schreibt dabei jedoch den naturalisierend Diskurs angeblich natürlich veranlagter Sexualität, die auf bestimmte Art ausgelebt werden müsse, fort.

⁸⁰ Mayreder, Rosa: Zur Kritik der Weiblichkeit. Jena: Eugen Dederichs 1924, S.41.

⁸¹ Vgl. Eder, Franz X.: *Kultur der Begierde. Eine Geschichte der Sexualität*, München: C.H. Beck 2009, S.241-243.

Dauer und damit diskursiv geltendes Thema, mit dem Jugendliche jeder Generation sich immer wieder auseinandersetzen.⁸²

Damit, könnte man meinen, wird statt Gehorsam ein Anerkennen vermeintlich natürlich bedingter Suche nach dem freien Ausleben von Sexualität quasi durch den „Naturtrieb“ selbst anerzogen; die Reden von Melchior zeigen aber auch eine andere, differenziertere Interpretationsmöglichkeit auf: „Es bleibt Vergewaltigung“⁸³ spricht Melchior über eine eigene sexuelle Erfahrung, zeigt damit eine Sexualmoral mit individuellem Werturteil auf und gibt in seiner Figurenrede zumindest eine mögliche Antwort auf die Frage, was die historischen Jugendlichen (sich) selbst lernen bzw. lernen können. Eine Art Naturalisierung im Text mit dem Narrativ, Jugendliche würden sich von selbst in gewisse Richtungen entwickeln, bleibt aber aus. Genug Figuren entwickeln sich anders, von den stumpf masturbierenden Jugendlichen in der Korrekptionsanstalt,⁸⁴ plakativ direkt vor Melchiors moralischer Überlegung, gibt es etwa wenig Reflexion zur Sexualität über die Gratifikation hinaus. Wendlas Freundinnen zeigen sich abgeschreckt von deren Neugier bei Sado-Maso-Praktiken⁸⁵ und damit wieder eine andere Richtung, da sie sich aus ihrer Erziehung heraus vor der theoretischen und praktischen Auseinandersetzung mit Sexualität verschließen und damit den Einfluss der An-Erziehung von Denkweisen zeigen. Der Text selbst lässt also eine durchaus differenzierte Sichtweise ablesen dazu, wie sich die Figuren und in der Logik auch die Jugendlichen (im Text) in Bezug auf eine erwachende Sexualität verhalten.

Der gegenwärtige Diskurs ist, wie schon am Eingangsbeispiel des Verhörs von Melchior durchexerziert, mindestens ebenso ausdifferenziert in verschiedene Entwicklungen der Sichtweisen zu Sexualität, von hedonistisch-hingebend (Korrekptionsanstalt) über probierend-reflektierend (Melchior) bis zur Ablehnung (Wendlas Freundinnen) bzw. noch viel weitreichender. Auszuführen ist an dieser Stelle, dass Empfinden und Ausleben von Sexualität zwar schon länger erforscht werden und Überlegungen dazu auch schon während der Jahrhundertwende in Kinderschuh steckte⁸⁶, aus heutigem Stand eine Art „Naturtrieb“ aber

⁸² Siegfried Jäger (vgl. Jäger 2015, S.103), sieht die Anwendung von Foucaults Gedanken auf teils extrem kurze historische Perioden von wenigen Jahren, was bei sozialwissenschaftlichen Diskursanalysen Gang und Gebe zu sein scheint, als „hochgradig fragwürdig“. Hier sei der Verweis gegeben, dass viele Teilbereiche im Diskurs um Sexualität und Gender eine lange Tradition haben – an dieser Stelle sei beispielhaft nur jener von Sexualität und Scham genannt, der in Franz X. Eders *Kultur der Begierde* immer wieder nähergehend thematisiert wird.

⁸³ Wedekind/Bergmann 2014, S.74. 3. Akt, 4. Szene.

⁸⁴ Vgl. ebd., S.73. 3. Akt, 4. Szene.

⁸⁵ Vgl. ebd., S.18-19. 1. Akt, 3. Szene.

⁸⁶ Von diesen Kinderschuh an wird ein Triebverzicht implizit und explizit anerzogen, so 1908 Freud im Artikel „Die „kulturelle“ Sexualmoral und die moderne Nervosität“, vgl. Sigmund Freud: Die „kulturelle“ Sexualmoral

eben nicht wirklich nachweisbar oder erklärbar ist. Der oft viel missbrauchte Vergleich mit dem Tierreich zeigt, wie auch hier Sexualität erlernt wird und die Sichtweisen in Wedekinds Drama, dem damaligen Diskurs und dem heutigen dies auch abbilden – eine „natürliche“ Sichtweise gibt es nicht,⁸⁷ sie ist vorhanden, aber nur als Totschlagargument, als Instrument der Machtausübung über den Diskurs, nicht jedoch als Faktum, nicht einmal als instrumentalisiertes.

Melchior entzieht sich den Erwartungen des Rektors, der das Respektieren eines naturalisierenden Diskurses einfordert, damit doppelt; einerseits im Entwickeln einer eigens anerzogenen aufgeklärten Sichtweise und andererseits im Gespräch selbst. Erkennbar ist dies besonders am Vorwurf, Melchior fehle das „Anstandsgefühl für das dem Menschen eingewurzelte Empfinden für die Diskretion der Verschämtheit einer sittlichen Weltordnung“.⁸⁸ Damit zeigt die Sichtweise des Rektors ein Verständnis, welches von Kadavergehorsam geprägt ist – passenderweise ein religiös-katholischer Begriff im Ursprung.⁸⁹

Der Sex, um das Wort direkt anzusprechen, ist mit Wolfgang Funk nach Foucault „nicht nur eine Sache der Verurteilung, das ist eine Sache der Verwaltung.“ Tatsächlich betonen gerade die geschlechtergetrennten Bildungsanstalten mit „Klassenraum“, „Form der Tische“, „Gewährung von Ruhepausen“, „Unterteilung der Schlafsäle“, ja allem, was mit Überwachung bis zur Überwachung des Schlafes zu tun hat, damit indirekt im Diskurs, „dass diese Sexualität existiert: frühreif, aktiv und permanent.“⁹⁰ Diese „Einpflanzung von Perversionen“ nach Foucault ist mit Funk als „Implantation in den realen Körper“ zu lesen und nicht zu Unrecht – das Interesse am eigenen Körper der als männlich gesehenen Jugendlichen zur Zeit von Zweig, Hirschfeld, Mayreder und Wedekind selbst wird außerhalb dieser Autor:innen gesellschaftlich mehrheitlich verurteilt. Diese Normen samt Kritik daran sind auch erkennbar anhand Wedekinds Zeichnung von Figuren wie Moritz und Melchior, wenn sie selbst revolutionär mehr wissen/Wissen wollen, oder wie Hänschen Rilow, der mit seiner Masturbation samt selbstgeißelndem Selbstgespräch darüber Verurteilungen der kleinen Perversionen bereits

und die moderne Nervosität, in: Gesammelte Werke, Bd. VII, Frankfurt a. M., Fischer 1999, S. 141–167; und in: Das Unbehagen in der Kultur, Frankfurt am Main, Fischer 2009, S. 120.

⁸⁷ Ausführlicher nachzulesen bei: Michel Foucault: Sexualität und Wahrheit. Bd. 1: Der Wille zum Wissen. Frankfurt.: Suhrkamp 1977.

⁸⁸ Wedekind/Bergmann 2014, S.63. 3. Akt, 1. Szene.

⁸⁹ vgl. Peter Knauer (Hg.), Ignatius von Loyola: Satzungen der Gesellschaft Jesu. ³Frankfurt/Main 1980, S. 547; vgl. Ignatius von Loyola: Gründungstexte der Gesellschaft Jesu, Würzburg 1998, S. 740.

⁹⁰ Funk, Wolfgang. Gender Studies. Stuttgart: utb 2017, S.115.

verinnerlicht hat.⁹¹ Der, im Theater lange deswegen zensierte, da in so einem zeitlichen Sexualitätsdiskurs unmöglich aufführbare Akt, darf bzw. kann der Gesellschaft also gar nicht vorwerfen, wie sehr sie „die sexuelle Abweichung [als solche definiert hat und] mit der Geisteskrankheit verkettet hat.“⁹²

Anerzogen wird also in Frühlings Erwachen „fleißig[er]“⁹³, gehorsam und damit unschuldig unwissend zu bleiben als Kind und doch erwach(s)ende Person. Gewalt zur Durchsetzung dieser gesellschaftlichen Ideale wird dabei in verschiedensten Formen anerkannt und fortgeführt. So ist sie doch schon, nach Foucault, in den Körper eingeschrieben. Das wird beispielhaft am Ende des ersten Aktes klar, wenn Melchior Wendla schlägt und dieses Schlagen bzw. Geschlagen-Werden bei beiden als Erregung auslösend gezeichnet wird. Wohl nicht zuletzt, weil eine Selbstermächtigung stattfindet, wenn Gewalt endlich nicht nur empfangen wird von Erwachsenen, sondern unter ‚Gleichen‘, also Jugendlichen, stattfindet.

3.2. Diskursfragmente zur Formung von Kindern und Jugendlichen

Der Erziehungsdiskurs heute lässt sich vielleicht am besten an den gesetzlichen Grundlagen erkennen, wenn etwa der österreichische Lehrplan vorgibt:

„Die Vorbereitung auf das private und öffentliche Leben (insbesondere die Arbeits- und Berufswelt) hat sich an wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit, sozialem Zusammenhalt, einer für beide Geschlechter gleichen Partizipation in allen gesellschaftlichen Bereichen (dh. sowohl in der Familien- und Erziehungsarbeit als auch in der Arbeitswelt und beim zivilgesellschaftlichen Engagement) und an ökologischer Nachhaltigkeit zu orientieren.“⁹⁴

Macht produziert also Produktives, vom Anspruch an die obige „wirtschaftliche Leistungsfähigkeit“, wo die Ökonomie Foucaults wieder grüßt, hin zu einer Gleichberechtigung zweier propagierter Geschlechter bis zur ökologischen Nachhaltigkeit – die Institution Staat drückt über den gesetzlichen Diskurs ihre Agenda im Bildungssystem aus.⁹⁵ Lehrer:innen und Eltern leiteten und leiteten also eine Berechtigung aus ihrer Rolle ab, mit allen Mitteln vorzugehen um ein als richtig empfundenes Handeln durchzusetzen. Es bestand und besteht somit ein gesellschaftlicher Zwang, der sich laut Wedekind-Kenner Friedrich Rothe „in der Gewalt der Erwachsenen über Kinder reproduziert.“⁹⁶

⁹¹ Wedekind/Bergmann 2014, S.41-43. 2. Akt, 3. Szene.

⁹² Ebd.

⁹³ Dr. Brausewetter als Autoritätsperson zur jugendlichen Wendla als Aufforderung etwas zu tun bei Wedekind/Bergmann 2014, S.75. 3. Akt, 5. Szene.

⁹⁴ Bundesrecht konsolidiert: Gesamte Rechtsvorschrift für Lehrpläne – allgemeinbildende höhere Schulen, Fassung vom 30.08.2025. online unter: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10008568>.

⁹⁵ Vgl. Foucault, Michel: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt: Suhrkamp 1977, S.250.

⁹⁶ Rothe, Friedrich. Frank Wedekinds Dramen. Jugendstil und Lebensphilosophie. Stuttgart: JB Metzler 1968, S.8.

In dieses Schema fällt das Kind als weder Mann oder Frau im dichotomischen System von *Frühlings Erwachen* und nimmt damit eine untergeordnete Rolle ein. Als Kind, gleich ob Mensch im Diskurs oder Figur im Werk ist es den Erwachsenen („Mann“ und „Frau“) also Untertan/untertan und kann damit gar nicht aufgeklärt werden, da es ja sonst „erwachsener“ werden würde. Kritisch reproduziert, sieht man solche Szenarien etwa im ablehnenden Gespräch zwischen Wendla und ihrer Mutter, wo letztere ihr „Kind“ als solches nicht aufklären kann, darf und will. Umgekehrt kann Frau Gabor, Melchior's Mutter, Moritz als „Frau“ dem „Herr Stiefel“ keine Ratschläge geben,⁹⁷ in den Rollen von „Mutter“ und „Kind“ jedoch sehr wohl – der Jugendliche im Zwischenraum ist damit als besonders gefährlich skizziert, da er nicht ganz eindeutig einzuordnen ist und dies auch nicht sprachlich erkennbar sein will.

In welchem „neuen Licht“⁹⁸ kann *Frühlings Erwachen* nun gesehen werden, wenn doch die Diskursanalyse „keine Verfahren zur Beschreibung einzelner literarischer Texte“⁹⁹ ist? Nun, die „symbolische Lektüre“ bleibt aus, „symptomal“ ist sie aber allemal, krankt es doch an mehreren Stellen im Diskurs zu Sexualität und Gender, da gesellschaftliche Positionen sehr starr aus- und weitergegeben werden samt der damit verbundenen bzw. ausbleibenden Macht. Das müssen die Jugendlichen wortwörtlich am eigenen Körper spüren und damit ist auch folgendes Zitat nicht als symbolische Lektüre oder Interpretation mittels Diskursanalyse zu sehen, sondern als Aufzeigen eines weiteren Symptoms:

„**Moritz:** Ich bin promoviert! – Melchior, ich bin promoviert: – O jetzt kann die Welt untergehn! – Ich bin promoviert! – Wer hätte geglaubt, daß ich promoviert werde! – Ich fass' es noch nicht! – Zwanzigmal hab ich's gelesen! – Ich kann's nicht glauben – du großer Gott, es blieb! Es blieb! Ich bin promoviert! – *Lächelnd.* Ich weiß nicht – so sonderbar ist mir – der Boden dreht sich... Melchior, Melchior, wüßtest du, was ich durchgemacht!“¹⁰⁰

Beim unerlaubten Einsehen seiner Note erfährt Moritz also eine starke körperliche Reaktion auf seine Insubordination, seinen Regelbruch. Damit zeigt sich am Körper selbst, der ja in der Schule diszipliniert werden sollte, wie stark ein gewisses Verhalten immanent gemacht wurde und was passiert, wenn dagegen verstoßen wird. Der auf den Leib geschneiderten Rolle kommt man(n) also nicht aus, dafür sorgt die fehlende sexuelle Aufklärung in Kombination mit einem

⁹⁷ Vgl. Wedekind/Bergmann 2014, S.35. 2. Akt., 1. Szene.

⁹⁸ Vgl. Blum, Lothar: Diskursanalyse. In: Jahraus, Oliver / Neuhaus, Stefan (Hg.): Kafkas „Urteil“ und die Literaturtheorie. Zehn Modellanalysen. Stuttgart: Reclam 2002, S.193.

⁹⁹ Ebd., Blum zitiert hier Kittler auf S.24 mit der Jahreszahl 1995, gibt aber verwirrenderweise nur folgendes an: Kittler, Friedrich A.: Ein Erdbeben in Chili und Preußen. In: David E. Wellbery (Hrsg.): Positionen der Literaturwissenschaft. Acht Modellanalysen am Beispiel von Kleists Das Erdbeben in Chili. 3. Aufl. München 1993. S.24-38.

¹⁰⁰ Wedekind/Bergmann 2014, S.23. 1. Akt., 4. Szene.

starken Regelwerk voll schwarzer Pädagogik in einer verschwiegenen Gesellschaft und diese Symptome sind mit dem wechselseitigen Blick von *Frühlings Erwachen* und Diskursen der Zeit zu Sexualität und Gender verschärft erkennbar. Das Werk hilft einem, die Zeit um ebendieses genauer ansehen und die Diskurse der Zeit helfen das Werk (mit der zusätzlichen Linse der Gegenwart) mit tiefergehendem Verständnis betrachten.

Klar und doch optimistisch formuliert es abschließend Antonia Kupfer, wenn weiterführend der Diskurs der Schule mitgedacht werden soll, um zu betrachten, wie die Menschen geformt werden in einem Prozess, an dem sie alle teilhaben:

„Mit Foucault ist es möglich, die Zustände, die die Schule bei den SchülerInnen erzeugt, näher zu bestimmen. Es sind Zustände des Gehorsams, der Angst, der Demütigung und der Abstumpfung. Diese Zustände bewirken konformes, ritualisiertes und unkreatives Handeln bei den SchülerInnen. Dies bedeutet nicht, dass Schule einzig und allein diese Zustände und Handlungen produziert. Es gibt auch SchülerInnen, die in der Schule lernen und sich persönlich entfalten. Foucault verhilft uns jedoch dazu, Bereiche der Schule zu erkennen, die nicht in offiziellen Schulkonzepten erscheinen und die einen bedeutenden Teil des Schulalltags ausmachen sowie darüber hinaus das Leben von Menschen bestimmen.“¹⁰¹

Im aktuellen österreichischen Lehrplan ist beides enthalten, das Verlangen von Konformität und gleichzeitig die gesetzliche Verpflichtung gleich zu Beginn des Dokuments auf „die Berücksichtigung der individuellen Interessen und persönlichen Lebensrealität der Schülerinnen und Schüler“ zu achten, mit einem Schwerpunkt darauf, Themen wie „Sexualität“, „Gewalterfahrungen, Sexismus und Gendernormen“ zu behandeln, um „das körperliche als auch das psychosoziale Wohlbefinden zu fördern“.¹⁰² Was nicht in den „offiziellen Schulkonzepten“¹⁰³ erscheint, lässt sich zwar weiterhin nur mit konkretem Blick auf die einzelnen Schulen erkennen. Der offizielle Diskurs hat sich aber auf jeden Fall gewandelt und seine Spuren im Gesetz hinterlassen, wobei die Überwachung der Schüler:innen immer noch unter ständiger ‚Aufsichtspflicht‘ (so das Schlagwort in den Schulen) vonstattengeht.

¹⁰¹ Kupfer, Antonia: 7. Kapitel: Michel Foucault: Schule als Disziplinaranstalt, S.67-78. In: Kupfer, Antonia: Bildungssoziologie. Theorien - Institutionen - Debatten. Wiesbaden: Springer 2011, S.78.

¹⁰² Bundesrecht 2025.

¹⁰³ Kupfer 2011, S.78.

4. „Und so wäre ‚das Weib‘ nur ein Produkt des männlichen Gehirnes?“¹⁰⁴

In diesem Kapitel wird das Konstrukt der Sozialrolle Frau genauer betrachtet, zuerst mit einem kritischen Blick auf den Diskurs der Zeit mit Rosa Mayreder und daraus folgend im Vergleich im Werk. Die Darstellungen in *Frühlings Erwachen* werden dabei dem Verständnis dieser Rolle in Diskurssträngen der Zeit gegenübergestellt und abschließend noch mit Verständnissen davon, was und wie ‚Frau‘ im 21. Jahrhundert laut Diskurs sein kann und soll, aber auch wie es gewollt wird.

‚Frau‘ zu sein, ist dabei immer ein Konstrukt mit vielen Zuschreibungen und damit verbundenen Erwartungen, die für diese Rolle zu erfüllen sind, wenn der Norm eines Diskurses entsprochen werden soll. Diese Erwartungen wandel(t)en sich je nach Zeit, sozialer Schicht, Gruppenzugehörigkeit und stützen sich gegenseitig oder unterlaufen sich in Ansichten der Philosophie, (Pseudo-)Medizin und verschiedensten literarischen Werken. Spätestens um die Jahrtausendwende wird eine Überwindung dieses Konstrukt-Denkens als Ziel selbst ein wichtiger Gedanke.¹⁰⁵ Um die Jahrhundertwende zeigt sich, in der Auseinandersetzung mit Wedekinds *Frühlings Erwachen*, jedoch ein ganz anderer Diskurs: Genauso, wie alle Subjekte die Schule durchlaufen und in ihre Rollen eingeordnet werden, so gilt dasselbe auch für das Verständnis von ‚Frau‘. Ebendiese vorgegebene Rolle, wird bei Wedekind auf verschiedenste Arten unterlaufen – die Existenz von einem Konstrukt ‚Frau‘ an sich ist aber durchwegs stabil, da akzeptiert von Zuschreibenden und Zugeschriebenen, genauso wie in seiner Zeit. Erkennbar ist das schon am Titel dieses Kapitels, wenn Rosa Mayreder zur Zeit Wedekinds gegen ein Verständnis der Frau als „Produkt des männlichen Gehirnes“ kritisch anschreibt und ablehnt, von Trägern der Sozialrolle ‚Mann‘ eingeordnet und mit Zuschreibungen versehen zu werden. Trotzdem führt sie sich selbst als Beispiel an und stellt die ‚Frau‘ erst recht wieder als eine vermeintlich biologische Kategorie dar, welche angeblich gewisse angeborene Geschlechtseigenschaften hat. Dabei begehrt sie zwar gegen viele Zuschreibungen der Zeit auf, sich selbst als etwas anderes denn als ‚Frau‘ zu sehen, ist aber nicht erkennbar. Ähnlich wird dies in *Frühlings Erwachen* bei den weiblichen Rollenfiguren erkennbar, wo auch gegen das gesellschaftlich erwartete Handeln als ‚Frau‘ verstoßen und trotzdem die grundsätzliche Einordnung in eine Kategorie (und damit Erwartungen) nicht abgelehnt wird.

Herr Gabor: [...] „Du bist zu leichtherzig. Du erblickst vorwitzige Tändelei, wo es sich um Grundsünden des Charakters handelt. Ihr Frauen seid nicht berufen, über solche Dinge zu urteilen. Wer

¹⁰⁴ Vgl. Mayreder 1924, S.259.

¹⁰⁵ Vgl. Birgit Haas (Hg.). Der postfeministische Diskurs. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2006, S.15.

das schreiben kann, was Melchior schreibt, der muß im innersten Kern seines Wesens angefault sein. Das Mark ist ergriffen. Eine halbwegs gesunde Natur läßt sich zu so etwas nicht herbei.“¹⁰⁶

Der Blick auf die Frau ist also klar kein individueller, geschweige denn ein ermächtigender. Wer von den selbsternannten Männern als Frau gesehen wird, ist „nicht berufen über solche Dinge zu urteilen.“ „Solche Dinge“ sagt Herr Gabor¹⁰⁷ und meint damit zweierlei. Erstens das (Fehl-)Verhalten ihres Sohnes Melchior, der sich im restriktiven Erziehungssystem selbst Gedanken zu Sexualität macht, diese äußert und auslebt. Zweitens aber „solche Dinge“, also alles, das vorherrschende Ansichten infrage stellt, ja infrage stellen könnte – Themen, denen große Wichtigkeit zugestanden wird, können augenscheinlich nur von klarem Verstand, der nur den Männern (nicht den Jugendlichen!) zugestanden wird, beurteilt werden. Wenn Figuren der Sozialrolle ‚Mann‘ gewisse Handlungen aber anders wahrnehmen, sind sie keine ‚wahren‘, sondern Scheiternde an der Norm ‚Mann‘, wie Kapitel 5. zeigen wird. Diese scheiternden Männer seien, mit Sprache von Wedekinds Zeit, „leichtherzig“, also „verweichlicht“¹⁰⁸ und, so laut Herrn Gabor, unfähig Ernsthaftes und Tiefgründiges korrekt einzuordnen. Die (Ein-)Ordnung vorzunehmen, bleibt also dem Mann/Herr vorbehalten, besonders, wenn es darum geht, dass die „gesunde Natur“ „im innersten Kern seines Wesens angefault sein“ sollte. Hier gibt es also naturalisierende Zuschreibungen en masse, die in jedem Sprechakt performativ gestärkt werden. Dies vorzubringen, positioniert die Figuren klar: der aufmüpfige Junge gehört in die „Korrektionsanstalt“, der Vater ordnet dies an und die Mutter wird Ende der 3. Szene im 3. Akt vom Vater in einem fingierten sokratischen Dialog hingeführt, die „richtige“ Antwort zu geben, um das vorherrschende Bild von „natürlichem“ Verhalten in ihrem Gesellschaftssystem zu bestärken, ihre Rolle einzunehmen und ihren/den Mann zu bestärken.¹⁰⁹ Folglich ist ein „doing gender“-Ansatz zu erkennen, nach dem „Frau“ als Rolle fortwährend fortgeschrieben wird und kein Prozess ist, den man/frau etwa in jungen Jahren durchläuft und dann abgeschlossen hat.

Bedenkt man, wie katastrophal diese Entscheidungen für die Jugend in Wedekinds Werk enden, so ist dieses Rollenbild im Text klar kritisiert und wird damit trotz Darstellung in der obigen Szene unterlaufen. Passend scheint hier der Verweis auf Rosa Mayreder, wenn sie folgendes schreibt:

¹⁰⁶ Wedekind/Bergmann 2014, S.69. 3. Akt, 3. Szene.

¹⁰⁷ Als „Herr“ und Maß aller Dinge wird zu dieser Zeit nicht nur der erwachsene Mann angesprochen, sondern auch der christliche Gott.

¹⁰⁸ Vgl. Von Krafft-Ebing, S.35. Selbst die Avantgarde beim Betrachten von Geschlecht und Sexualität, stützt zu dieser Zeit also oft diese Rollenverhältnisse und übernimmt sie unkritisch.

¹⁰⁹ Wedekind/Bergmann 2014, S.72. 3.Akt, 3. Szene.

„Und so wäre „das Weib“ nur ein Produkt des männlichen Gehirnes, eine ewige Täuschung, ein Schemen, das alle Gestalten annehmen kann, ohne doch jemals eine davon wirklich zu besitzen? Das Weib als Abstraktion, als Objekt des Denkens existiert nur im Kopfe des denkenden Subjektes und ist so abhängig von diesem, wie es in der Natur des Denkens liegt; das Weib als Individuum besteht für sich, und ist so edel oder so gemein, so begabt oder so dumm, so schwach oder so stark, so gut oder so böse, so ähnlich dem Manne oder ihm so entgegengesetzt, kurz so verschiedenartig, als es in der Natur der menschlichen Gattung liegt. Erstaunlich genug— diese einfache Beobachtung, die tausendfältig durch das Leben wie durch die Darstellung des Lebens bestätigt wird, kann sich nur in den seltensten Fällen gegen die Macht des subjektiven Idoles durchsetzen! Nichts muß den Frauen so angelegen sein, als gegen die Abstraktion zu kämpfen, in die sie beständig durch das männliche Denken verwandelt werden.“¹¹⁰

Sie erkennt also für die (junge) Frau „ein Typus soll gezüchtet werden“¹¹¹, was mittels des „männlichen Denken[s]“ erreicht wurde. Weiter meint sie:

„Die Vorstellung, ein Wesen mit bestimmten angeborenen Eigenschaften —und auch das willensschwächste Weib ist ein solches Wesen — nach eigener Willkür erst „schaffen“ zu können, stammt nicht aus der Beobachtung wirklicher Vorgänge [...].“¹¹²

Ein „Ankämpfen“¹¹³ gegen diese Zuschreibungen, die nicht „Beobachtung wirklicher Vorgänge“¹¹⁴ sind, aber trotzdem diskursiv so mächtig, ist damit klar ein Gedanke von Frauenrechtler:innen um Wedekinds Zeit. Besitzergreifendes, lenkendes, formendes Denken; all das ist damit in Ansätzen schon enthalten in Literatur zu den Frauenrechten vor gut hundert Jahren. Diese „Beobachtung wirklicher Vorgänge“ statt gewollter Illusionen werden auch bei *Frühlings Erwachen* vorgeführt. Die Illusion des Herrn Gabor seiner Überlegenheit in allen Überlegungen, überlebt die wirklichen Vorgänge nicht – die vermeintliche „Korrektionsanstalt“¹¹⁵ zerstört bei Wedekinds Text das Denken junger Jungen/Männer und die laut ihrem Mann leichtherzige und zum Urteilen unfähige Frau Gabor führt in der 5. Szene des 2. Aktes ihre Gedanken schreibend so nachvollziehbar aus, wie kaum eine männliche Figur im Werk. Frau Gabor ist dabei keine Verkörperung einer Frauenrechtlerin der Zeit, zeigt jedoch eine rationale Seite, die den ‚Frauen‘ zu dieser Zeit oft noch abgesprochen wird. Sie maßregelt den jungen Moritz dort nicht, wie es ihre Rolle als Erwachsene erlauben würde und kommt auch seinen Forderungen um Geld für eine Amerika-Flucht nicht nach, wie es bei Forderungen von einem Mann an eine Frau rollenmäßig erklärbar wäre. Stattdessen führt sie klar nachvollziehbar ihre eigenen Gedanken aus, ohne den „Herr Stiefel“ bloßzustellen. Die Figur zeigt sprachlich Sorge um Melchiors „geistigen und körperlichen Gesundheitszustand“, ihre Bereitschaft mit dessen Eltern zu sprechen, damit diese erkennen mögen, er habe seine „Kräfte erschöpft“. All das führt ein Verständnis für die schweren Rollen Heranwachsender vor und ist

¹¹⁰ Mayreder 1924, S.259.

¹¹¹ Ebd., S. 197.

¹¹² Mayreder 1924, S. 204.

¹¹³ Ebd., S.259.

¹¹⁴ Ebd., S.204.

¹¹⁵ Ebd., S.72. 3.Akt, 3. Szene.

in sich eine Kritik am Erziehungssystem. Genau in diesem System sieht sie doch „zu[!] viele Beispiele, daß sehr schlechte Schüler vorzügliche Menschen geworden und umgekehrt ausgezeichnete Schüler sich im Leben nicht sonderlich bewährt haben.“¹¹⁶

„Wenn man den Psychologen Glauben schenken darf, läge schon tief in der seelischen Konstitution des Weibes das Bedürfnis nach Unterordnung.“¹¹⁷ schreibt Rosa Mayreder kritisch und Frau Gabor zeigt durch ihr Handeln ebenso Aufbegehren, wenn sie meint:

„Es wird mir stets zur Freude gereichen, meinen Sohn mit einem jungen Manne [Moritz] umgehn zu sehn, der sich, mag ihn nun die Welt beurteilen, wie sie will, auch meine vollste Sympathie zu gewinnen vermochte.“¹¹⁸

Das Urteil der Welt, also die Rollenzuschreibungen im Diskurs, unterläuft der Text damit durch die Figur von Frau Gabor – auch, da aufgeführt auf der Bühne – offen, die Figur im Text tut dies aber verborgen im Briefeschreiben.¹¹⁹ Ein Rollenideal, eine ‚Frau‘ gemacht zu werden, heißt also in *Frühlings Erwachen* offen den Erwartungen zu entsprechen und eine ‚Frau‘ zu sein zwangsweise, individuelle Persönlichkeit heimlicher zu zeigen bzw. in den eigenen vier Wänden und nicht in den öffentlichen Institutionen. Um die Jahrhundertwende ist ihnen dieser Weg schließlich oft verwehrt, was schließlich auch im Werk reproduziert wird. Personen, die sich selbst als ‚Frau‘ verstehen und diese Rolle von außen zugeschrieben bekommen, ändern sie trotzdem auch aktiv als Subjekt, wenn sie gewisse Erwartungen unterlaufen – gleich ob bewusst oder unbewusst. Dass dieses Unterlaufen nicht so wirkmächtig erfolgt, ist dem geschuldet, dass eben nicht in den diskursangehenden Institutionen Machtpositionen besetzt werden durften im wachsenden Unterschied zur Gegenwart.¹²⁰

Eine appellierende Schlussfolgerung führt Mayreder für die Personen an, welche sich als Frauen sehen/als Frauen gesehen werden:

„Und wenn die Frauen sich die Rechte der freien Persönlichkeit erobern wollen, oder auch, wenn sie bloß tauglicher für ihren sogenannten natürlichen Beruf erzogen werden sollen, als es die moderne Wohlerzogenheit ermöglicht, müssen sie den Kanon der schönen Weiblichkeit als

¹¹⁶ Wedekind/Bergmann 2014, S.46-47, 3. Akt, 3. Szene.

¹¹⁷ Mayreder 1924, S.139.

¹¹⁸ Wedekind/Bergmann 2014, S.47. 2. Akt, 4. Szene.

¹¹⁹ Das stille Schreiben als selbstermächtigender Akt im Diskurs der freien Meinungsäußerung von Frauen im Laufe der Geschichte scheint an dieser Stelle ein untersuchenswertes Feld, besonders was Darstellungen davon in der Literatur betrifft, wie es hier der Fall ist.

¹²⁰ Vgl. zu den Beschränkungen Sozialrollen abzulegen und der Kritik daran, dies vermeintlich hinzunehmen: Marta Nussbaum: The Professor of Parody: The Hip Defeatism of Judith Butler. The New Republic 22 1999, S.37-45.

das erkennen lernen, was er in Wahrheit ist — kein ethisches Ideal, sondern ein sexuelles, von nicht so vornehmer Abkunft als es scheinen möchte.“¹²¹

Mit der Figur der Frau Gabor werden diese Rechte noch nicht erobert. Die Akzeptanz von Moritz und ihrem Sohn sich auch über Sexualität Gedanken zu machen, lässt aber schlussfolgern, dass sie keine Anhängerin der Anerkennung nur eines vorgegebenen Ideales darstellt. Dies allein begehrt gegen den Diskurs der Zeit um Geschlecht Sexualität auf, gegen den präsentierten Diskurs in *Frühlings Erwachen* damit sowieso. Wenn ein Verständnis über die zugeschriebenen Rollen gesucht wird, werden um die Jahrhundertwende zwar oft wieder Zuschreibungen gemacht („Namentlich geistig hervorragende Frauen finden ihre Wahlverwandten eher unter Männern.“¹²²), es wird aber die Gleichmacherei innerhalb einer Gruppe abgelehnt. „[...]sie [Frauen] haben in viel tieferen Dingen mehr Berührungspunkte mit ihnen [Männern] als mit den Angehörigen ihres eigenen Geschlechts.“¹²³ schreibt Mayreder und die Briefszene von Frau Gabor geht hier sogar einen Schritt weiter. Diese Figur ist nicht gewillt ihren „ersten nächstliegenden Impulsen blindlings nachzugeben“¹²⁴, wobei dieser Rationalität aber nicht als eine Form von Männlichkeit präsentiert wird. Diese angeblich mütterlichen Impulse, welche Wedekind durch die Figur vermittelt, gehen also in Richtung eines den Diskurs stützenden Verständnis von Geschlechterrollen der Zeit. Diesen nicht nachzugeben, eröffnet jedoch eine Sichtweise, welche die Sozialrolle Frau als komplexer gelebt zeichnet, als ihr im wissenschaftlichen Diskursstrang zugestanden wurde – dort war der Vergleich mit dem ‚Mann‘ schneller da, weil dieses Konstrukt-Denken augenscheinlich nicht überwunden werden konnte. Nicht zuletzt werden in dieser Szene rein förmlich Rollen wie die vom jungen „Herr Stiefel“ und der „Frau Gabor“ fortgeschrieben und damit eine binäre Geschlechtertrennung reproduziert, wobei die Geschlechtertrennung und der Versuch binäres Denken zu überwinden in Kapitel 6 noch genauer betrachtet werden.

4.1. „Ein Typus soll gezüchtet werden“¹²⁵ – passiv, unkulturell, Mutter

Die kritische Erkenntnis von Rosa Mayreder, dass von Männern¹²⁶ ein „Typus [...] gezüchtet“ wird, ist eine, die im Diskurs vor, um sie und nach ihr erkennbar ist – die Fortschreibung der ‚Frau‘ als Rolle mit bestimmten Eigenschaften wurde bereits anhand ihr gezeigt. Bei den die

¹²¹ Mayreder 1924, S.208.

¹²² Mayreder 1924, S.170.

¹²³ Ebd.

¹²⁴ Wedekind/Bergmann 2014, S.46, 3. Akt, 3. Szene.

¹²⁵ Mayreder 1924, S.197.

¹²⁶ Dass es Personen sind, denen ‚Mann‘ zugeschrieben wird bzw. diese sich dies zuschreiben, so wie Mayreder sich selbst die Rolle ‚Frau‘ – wenn auch anders interpretiert als von den ‚Männern‘ – ist eine Erkenntnis, die vom Verfasser bei Mayreder so klar noch nicht erkannt werden konnte.

Sozialrolle ‚Mann‘ tragenden Personen ist im Diskurs dabei eine noch stärkere Meinung erkennbar, was ihre These davon, dass die Rolle ‚Frau‘ durch Äußerungen von ‚Männern‘ erzeugt wird, bestätigt. Wenn etwa Sigmund Freud die Sexualität der Frau zum Thema macht, ist er damit zwar Vorreiter, da er den Diskurs über das was gesagt werden kann aufbricht, wenn er den Fokus auf die Sexualität legt. Jedoch scheint sein Fazit eines, dass einmal mehr einen vorhandenen Diskurs stützt und weiter mitprägt: Die ‚Frau‘ als passiv und nicht so kulturell wie der ‚Mann‘ und mit angeblich natürlichem Fokus auf der Mutterschaft.¹²⁷ Dieses Bild von passiven und kulturell nicht interessierten oder befähigten ‚Frauen‘ ist eines, dem Mayreder, wie schon gezeigt, deutlich widerspricht und auch eines, dass sie durch ihr Werk selbst widerlegt. Auch am Beispiel von Mayreders Ansichten zum Thema Mutterschaft, kann ihre Art von Kritik gut verdeutlicht werden. Viel weniger die Mutterschaft selbst, als wie diese gesellschaftlich behandelt wurde, ist ihr dabei ein Ärgernis. Die Widersprüche sieht sie darin, einerseits Mutter als angeblich natürliche Rolle für Frauen zu sehen und andererseits die Jungfräulichkeit hochzuhalten, ja angesehenere gesellschaftliche Rollen für die ‚Frau‘ kulturgeschichtlich fernab von der Rolle der Mutter vorzugeben.¹²⁸ Weiters zeichnet sie das Problem darin, dass Frauen zugeschrieben wird, sie seien weniger kulturell. Dieser Ausschluss würde aber allein aus zeitlichen Gründen passieren, da Frauen ihre „Freiheit“, sich anders zu beschäftigen, mit der Mutterschaft Großteiles aufgeben würden.¹²⁹ Der Diskurs als machtausübend, wie Zeit verwendet werden soll, wird hier einmal mehr wirkmächtig. All das mutet futuristisch an, wenn im heutigen Diskurs um die Rolle der Frau immer noch ähnliche Fragen verhandelt werden. Allein der Fokus weg von der Kultur hin zur Karriere scheint sich verschoben zu haben, wenn die Frage heute lautet: Sollen ‚Frauen‘ Kinder bekommen oder Karriere machen?

Während Mayreder den Diskurs der passiven, unkulturellen Frau infragestellt, so geschieht diese Kritik an der Passivität in *Frühlings Erwachen* durch die Figur der Frau Gabor, wie vorher schon gezeigt. Zudem gibt es auch hier eine klare Meinung zur Behandlung der Mutterrolle. Die Rollen von Wendla und ihrer Mutter zeigen dabei eine Kritik Wedekinds daran, wie Mutterschaft, die Zeugung eines Kindes und der Verlust von Jungfräulichkeit zustande

¹²⁷ Freud, Sigmund: Das Unbehagen in der Kultur. Wien: Vernay AG 1930, S.68.

Vom damals populären Philosophen Otto Weininger wird ebenfalls ein Bild der Frau als angeblich weniger intelligent und an Kultur interessiert gezeichnet. Vgl. Otto Weininger: Geschlecht und Charakter. Eine prinzipielle Untersuchung. Wien und Leipzig: Wilhelm Braumüller; ¹⁰1908, S.130ff.

Die Frage, wie der Begriff ‚Kultur‘ hier definiert wird, wäre wieder eine eigene diskursanalytische Arbeit wert.

¹²⁸ Vgl. Mayreder 1924, S.63.

¹²⁹ Ebd., S.57f.

kommen. Wendla fragte ihre Mutter wie Kinder gezeugt werden, wurde aber aus selbstdiszipliniertem Schamgefühl der Mutter nicht aufgeklärt („Ich habe an dir nicht anders getan, als meine liebe gute Mutter an mir getan hat.“¹³⁰) und aufgrund dessen schwanger. Erkennbar ist hier also, dass Wedekind durch diese Figuren kritisiert, wie die Rolle ‚Frau‘ anerzogen wird. So wird schon ein jugendliches Mädchen durch ihre Mutter, die als ‚gezüchteter Typus‘ Mutterschaft lebt und brav nicht über Sexualität redet, unfreiwillig in die Rolle der Schwangerschaft gebracht und damit auch in die Rolle, die ihr diskursiv zugewiesen werden würde. Allein die Tatsache, dass die Schwangerschaft unehelich ist und im Diskurs der Zeit, bringt die Mutter dazu, bei Wendla für eine Abtreibung zu sorgen, an der diese auch stirbt. Wedekind selbst positioniert die Mutter hier als verzweifelt, aber sich dem Diskurs von Sex als nur in der Ehe zur Zeugung von Nachwuchs unterwerfend. Wendla wird als Mahnmal gezeichnet, da diese unwissend gegen diese Regel verstößt, Kritik daran übt („O Mutter, warum hast du mir nicht alles gesagt!“¹³¹) und dann stirbt, laut Grabstein sogar an „Bleichsucht“.¹³² Die Normen der Gesellschaft werden kritisiert und zeigen ähnlich wie bei Mayreder, dass die gesellschaftliche Behandlung der unehelichen Schwangerschaft der ‚Frau‘ urteilend und strafend ist, nicht aber die uneheliche Schwangerschaft selbst.¹³³ Die anerzogenen Sichtweisen von ‚Frauen‘ sind also in *Frühlings Erwachen* an den Figuren erkennbar, Wedekind schreibt diese Entwicklung aber nicht wie Mayreder Männern zu, sondern konkreter der Kirche, wenn er die Mutter immer wieder sagen lässt, der „liebe Gott“¹³⁴ würde alles richten und sie hätte wegen ihm Wendla nicht aufgeklärt. Gleich ist aber beiden, Wedekind und Mayreder, dass sie anerzogene Sichtweisen, also wirkmächtige Diskurse kritisieren und dabei zeigen, wie Personen an den ihnen diskursiv zugewiesenen Rollen leiden, wenn den mitschwingenden Erwartungen nicht entsprochen wird. Die Hinführung zum Konstrukt ‚Frau‘, so zeigt sich, ist eben nicht wie im Titel angegeben als rein männlicher Gedanke zu verstehen, wenn auch von selbstdefinierten ‚Männern‘ durch Institutionen im Diskurs geprägt und anerzogen. Oder in den Worten von Rosa Mayreder: „Nichts muß den Frauen so angelegen sein, als gegen die Abstraktion zu kämpfen, in die sie beständig durch das männliche Denken verwandelt werden.“¹³⁵ Die Figur der Frau Gabor kämpft dagegen an, gesteht aber schlussendlich dem Mann als Oberhaupt der Familie das letzte Wort zu; die Figur der Wendla begehrt gegen das Diskurselement der Verschwiegenheit bei Sexualität auf und geht daran zugrunde, dass ihre

¹³⁰ Wedekind/Bergmann 2014, S.78, 3. Akt, 5. Szene

¹³¹ Ebd.

¹³² Ebd., S.82. 3. Akt, 7. Szene.

¹³³ Vgl. Mayreder 1924, S.57.

¹³⁴ Vgl. Wedekind/Bergmann 2014, S.78, 3. Akt, 5. Szene

¹³⁵ Vgl. Mayreder 1924, S.260.

Mutter nicht stark genug gegen dieses männlich geprägte Diskurselement ankämpft. Die Kritik von Wedekind und Mayreder überschneidet sich folglich deutlich.

Auch noch heute wird dieses Ankämpfen wiederholt im v.a. feministischen Diskurs um Geschlechterrollen aufgezeigt, was vorführt, wie sich im gesamten Diskurs um Geschlecht die Wirkmacht darauf, wie Sozialrollen gelebt werden sollen, nur langsam ändert.¹³⁶ Nicht zuletzt ist die Ansicht Mayreders, Schwangerschaft führe zur Einschränkung der Freiheit der ‚Frau‘, eine, die in einzelnen Diskurssträngen weiterhin vertreten wird und wieder andere heutige Diskursstränge untersuchen auch deswegen das Potenzial, die Zeugung von Kindern vom biologischen Körper zu entkoppeln und damit die angebliche Natur der ‚Frau‘ als Mutter aufzulösen.¹³⁷ Bei Betrachtung dieser Literatur soll aber festgehalten werden, dass diese Diskursstränge zwar wirkmächtig sind, meiner Meinung nach aber verstärkt in Kreisen, wo andere ähnliche Diskursfragmente rezipiert werden. Sie beeinflussen zwar den gesamten Diskurs aber erreichen bei weitem nicht so stark Menschen, wie es z.B. in dieser Arbeit zitierte Diskursstränge des 19./20. Jahrhunderts taten (und heute noch tun).

¹³⁶ Vgl. Barbara Thiessen: Feminismus: Differenzen und Kontroversen. In: Becker, Ruth / Kortendiek Beate (Hg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden Empirie. Wiesbaden: VS Verlag ³2010, S.42.; Eva Cyba: Patriarchat: Wandel und Aktualität. In: Becker, Ruth / Kortendiek Beate (Hg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden Empirie. Wiesbaden: VS Verlag ³2010, S.21.

¹³⁷ Vgl. Bettina Bock von Wülfigen. In: Von Braun, Christina / Stephan, Inge (Hg.): Gender@Wissen: Ein Handbuch der Gender-Theorien. Böhlau, Köln: utb ³2013, S.99.

5. Wann ist ein Mann ein Mann?

In diesem Kapitel wird darauf eingegangen, wie Ideale von Männerbildern sozial (meist unausgesprochen bzw. indirekt) im Diskurs um Wedekinds Zeit und deshalb auch erkennbar in *Frühlings Erwachen*, aber auch bis in den Diskurs um Geschlecht heute thematisiert werden. Dabei wird anhand der Figuren im Werk gezeigt, was diese Idealbilder mit Personen machen, die an diesen Idealen scheitern. In 5.1. wird verstärkt darauf eingegangen, wie diese Rolle vor allem über den Kontrast mit Abweichungen einer Norm definiert wird – der ‚Mann‘ als Ideal, als Maßstab, als Maß aller Dinge und damit nicht erklärt dadurch, was er ist, sondern vielmehr dadurch, was er nicht ist.

Frau Gabor Hilf mir Gott, wie läßt sich dagegen aufkommen! – Man muß ein *Mann* sein, um so sprechen zu können! Man muß ein *Mann* sein, um sich so vom toten Buchstaben verblenden lassen zu können! Man muß ein *Mann* sein, um so blind das in die Augen Springende nicht zu sehn!¹³⁸

In dieser Szene tritt Melchiors Mutter gegen das Männerbild auf, das im Stück als gesellschaftliches Ideal gezeigt wird und an deren Anspruch die Jugend, an dem ihr Sohn scheitert. Ihr Mann sieht als einzige Konsequenz für das Verhalten und die Änderung von ebendiesen bei seinem Sohn ein Wegsenden in eine „Korrekptionsanstalt“¹³⁹, quasi eine Anstalt für sogenannte schwer erziehbare Jugendliche. Freie und auch noch verschriftlichte Gedanken über Sexualität werden von der Institution Schule im Werk als verkommen angesehen, ähnlich der Institution Schule um Wedekinds Zeit (siehe Kapitel 3.). Da Institutionen zwar, besonders von den Jugendlichen, infrage gestellt werden in *Frühlings Erwachen*, aber von den Erwachsenen noch stärker gestützt, will Herr Gabor das „Unrecht an dem Jungen“¹⁴⁰ so wiedergutmachen – das Unrecht hier, den Sohn nicht so erzogen zu haben, dass er die Regeln der Institutionen einhält. Damit wird auch gleich ein Teil des „Mann-Seins“ erkennbar, hier von Herrn Gabor, sich für das Verhalten des Kindes (Sohnes) verantwortlich zu fühlen und im Rahmen der „Vernunft“ zu handeln, ohne diese Melchior zugestehen zu wollen. Die Definition von „Vernunft“ wird also von den Institutionen vorgegeben, was diesem Maßstab entspricht wird gelobt bzw. was nicht gestraft. Im Stück wird damit aber klar Kritik geäußert. So wie das hörige Handeln der Erwachsenen gezeigt wird, soll mit Wedekind wohl die Figur von Melchior als vernünftig angesehen werden, da er eigene Gedanken formuliert. Melchior ist mit seinem Handeln im Kontext der Erwartungen an ihn auf jeden Fall eindeutig als unvernünftig zu sehen, weshalb die Figur des Vaters korrigierend eingreifen will und muss. Der Wille, der geschehen

¹³⁸ Wedekind/Bergmann 2014, S.70. 3. Akt, 3. Szene.

¹³⁹ Wedekind/Bergmann 2014, S.72. 3.Akt, 3. Szene.

¹⁴⁰ Ebd., S.69. 3.Akt, 3. Szene.

soll, ist hier eben durch den Vater, den Mann, der diese Rolle erfüllen und damit die Institutionen stabilisieren soll. Die Mutter hingegen geißelt das Handeln ihres Mannes als „blind“ und findet es grausam. Sie spricht dabei aber direkt an, dass es der männlichen Sozialrolle entspringt, was sehr fatalistisch geäußert wird. Die „toten Buchstaben“, also die Regeln der Gesellschaft in *Frühlings Erwachen*, die nie direkt geäußert werden, aber immer mitschwingen und nicht unterlaufen werden dürfen, sie bringen laut der Figur der Mutter den Jugendlichen zu Fall, der als Mann herangezogen werden soll und dabei nicht konform ist.

Um ein „Mann“ zu werden, ist es also notwendig, „blind“ den Regeln zu folgen, lässt sich aus dem Verhalten des Vaters bzw. Herrn Gabor schlussfolgern. Dasselbe gilt für das Handeln der Lehrer an der Schule, die sich in der ersten Szene des dritten Akts vor dem übergeordneten Direktor ducken, der Moritz wegen seiner Aufklärungsschrift sanktioniert. Aber auch Pastor Kahlbaum ist ein Vertreter dieser Ordnung, wenn er in der zweiten Szene des dritten Akts die Institution Kirche verteidigt. Der Einfluss der Kirche wird damit im Stück deutlich erkennbar – ein Beleg für die Relevanz kirchlicher Macht im Geschlechterdiskurs, wenn sich dies in einem Werk der Zeit wiederfindet. Herr Gabor sieht das Heil der Korrekptionsanstalt in der „Entwicklung einer christlichen Denk- und Empfindungsweise. Der Junge lernt dort endlich das *Gute* wollen statt des *Interessanten* und bei seinen Handlungen nicht sein Naturell, sondern das *Gesetz* in Frage ziehen.“¹⁴¹ Das Gesetz, die von Frau Gabor beschworenen „toten Buchstaben“, soll im Diskurs des Werkes und auch im historischen aber eben nicht infrage gestellt, sondern in Frage gezogen werden. Dieser blinde Gehorsam wird von Kindern bis Erwachsenen, den Männern und Frauen erwartet, ungeachtet des sozialen Standes (Hausmeister, Lehrer, Direktor). Zugleich macht *Frühlings Erwachen* klar, dass es Männer sind, die Ordnung herstellen und durchsetzen. Melchior's Vater kommt dem nach, Melchior's Lehrer ebenso; die Mutter und die Schulkamerad:innen tun dies nicht – Wedekind's Figuren zeigen also eine von Männern gestützte Ordnung auf, weshalb ein wichtiger Schritt als Mann verstanden zu werden keine bloße Zuordnung biologischer oder direkt sexueller Natur ist, sondern die Erwartung eine Ordnung fortzuführen, die solche Erwartungen erst ermöglicht, ja bedingt. Die Ordnung oder „das Gesetz“ nach Herrn Gabor ist damit etwas Unentrinnbares, zu dem sich alle Figuren positionieren (müssen). Hier hat wieder der „Geist Macht über den Geist“, der Diskurs über das ‚Gute‘ bzw. das ‚gute‘ Handeln und die Durchsetzung davon durch Selbstkontrolle und Kontrolle v.a. der Männer engt eben diese Männer selbst auch ein, die

¹⁴¹ Wedekind/Bergmann 2014, S.72. 3. Akt, 3. Szene.

ebenso den Regeln, Strafen und Institutionen unterworfen sind.¹⁴² Die Rolle des Vaters zeigt, dass es Erwartungen an ihn als Familienoberhaupt gibt, was sich auch mit dem Verständnis des *pater familias* im 19. Jahrhundert und damit dem Diskurs der Geschlechter- bzw. Sozialrollen deckt.¹⁴³

In einem Patriarchat dominieren zwar Personen, welche die Rolle der Männer einnehmen bzw. denen die Rolle von Männern zugewiesen wird die Frauen¹⁴⁴ – auch in *Frühlings Erwachen* wird das kritisch fortgeschrieben – und gleichzeitig wird die Rolle des Mannes dadurch auch eingeschränkt. Treffend sagt hier Eva Cyba aus heutiger Sicht zum Patriarchat, neben der bewussten selbstbereichernden Fortführung durch Männer: „Es wird dabei [einerseits] übersehen, dass Konstellationen entstehen können, die von niemandem intendiert wurden, sondern aufgrund ihrer Trägheit als selbstverständliche Traditionen reproduziert werden.“¹⁴⁵ Dies geschieht damals um Wedekinds Zeit und heute durch Männer, Frauen und ebenso durch Personen, die sich nicht in diesen Rollen sehen oder einordnen wollen, wenn sie gewisse Verhaltensweisen reproduzieren. Wenn als Trend der Gegenwart junge ‚Männer‘ wieder konservativer werden und beispielsweise meinen, ‚Frauen‘ würden bereits gleichgestellt sein,¹⁴⁶ so sind ihnen wohl diese, laut Cyba, selbstverständlichen Traditionen nicht bewusst und sie reproduzieren meist alte Vorstellungen von Männlichkeit, ohne zu erkennen, wie sehr diese sie selbst und aufgrund der Fortführung dieser Wirkmächtigkeit auch andere einschränken. Das Stück zeigt sich damit am Puls der Zeit, gleich ob 19. Jahrhundert oder in unserer Gegenwart.

Welche Normen gehören nun zu dieser Ordnung, welche Positionierungen gibt es hier, die hervorstreichen, was vom Konstrukt „Mann“ genau erwartet wird in der Gesellschaft von *Frühlings Erwachen* und wie sehen diese Diskurselemente aus, die mit Wedekinds Werk gezeichnet werden? Die ‚Sittlichkeit‘ wird etwa als eine zu erfüllende Norm oft genannt und steht für sexuelle Enthaltsamkeit, mit Ausnahme der ehelichen Pflicht der Zeugung von

¹⁴² Foucault, Michel: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt: Suhrkamp 1977, S.251-261 und 264-266.

¹⁴³ Vgl. Susanne Hochreiter: Kulturen kleiner Könige. Geschlechtertheorie und Patriarchatskritik in Essays von Rosa Mayreder. In: Hochreiter, Susanne / Stoller, Silvia (Hg.): Mann, Männer, Männlichkeiten: Interdisziplinäre Beiträge aus den Masculinity Studies. Wien: Praesens 2018, S.140.

¹⁴⁴ Vgl. Cyba, Eva: Patriarchat und Wandel. In: Becker, Ruth / Kortendiek Beate (Hg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden Empirie. Wiesbaden: VS Verlag ³2010, S.17-22, S.17.

¹⁴⁵ Ebd., S.20.

¹⁴⁶ Vgl. Susanne, Hochreiter / Silvia, Stoller (Hg.): Mann, Männer, Männlichkeiten: Interdisziplinäre Beiträge aus den Masculinity Studies. Wien: Praesens 2018, S.13-16; vgl. Jakob Pallinger: Driften junge Frauen und Männer politisch zunehmend auseinander? In: Der Standard (10.02.2024). Online unter: <https://www.derstandard.at/story/3000000206648/driften-junge-frauen-und-maenner-politisch-zunehmend-auseinander> (letzter Zugriff am 30.08.2025).

Kindern – also stark christlich geprägt.¹⁴⁷ ¹⁴⁸ Hier ist erkennbar, dass eine Person, der die Erfüllung der gesellschaftlichen Rolle ‚Mann‘ per Geburt zugetragen wird, diesen Diskurs um Sexualität erfährt und dann oft unverändert fortführt, – wenn möglich ohne je darüber explizit zu reden. Vages Einschüchtern mit dem Reden über „Laster“ und „Missbrauch“ ¹⁴⁹ ist von diesem Redeverbot ausgeschlossen, da der Diskurs aus wirkmächtigen Meinungen entstand, die Menschen lenken sollen. Diese Erwartungen gelten natürlich auch für Frauen in *Frühlings Erwachen* oder Wedekinds Lebenswelt und doch lässt sich der Akt des Handelns weiterführen auf das Konstruieren einer Rolle und damit den Umgang mit einem Diskurs um Sexualität.

Aktiv Handelnde, so zeigt das Stück, sind Männer. Die weiblichen Figuren im Stück sind im Wesentlichen in einer passiven Rolle. Das Bild des aktiven, beherrschenden und die dominante (Geschlechter-)Ordnung aufrecht erhaltenden Mannes gegenüber der passiven, erdulenden und Ordnung annehmenden Frau ist dabei diskursiv wirkmächtiger Teil der bürgerlichen Geschlechterordnung seit Anfang des 18. Jahrhunderts.¹⁵⁰

In *Frühlings Erwachen* stellt Wedekind mit der Figur des Herrn Gabor jemanden vor, der für ein Männlichkeitsideal sogar bereit ist seinen eigenen Sohn zu opfern. Es ist Frau Gabor, die Mutter von Melchior, die diese Haltung massiv kritisiert, indem sie ihrem Mann vorwirft als Mann zu handeln. Damit erfülle dieser zwar seine Rolle habe aber „keine Ahnung von Menschenkenntnis“, könne kein Mitgefühl zeigen und würde in der „moralische[n] Korruption“ des Sohnes als „entseelter Bürokrat“ agieren, der eben die Ordnung der „toten Buchstaben“, beeinflusst vom Diskurs der Zeit, aktiv fortführt.¹⁵¹ Frauen, die für ihre Söhne einstehen, Söhne, die den erwachsenen Männern zuwiderhandeln, all stellt den historischen Diskurs infrage. All diese Figuren sind hochgradig subversiv und scheitern zugleich an den Männern und damit teilweise an sich selbst, da ihre Entscheidungen (Senden in die Korrektionsanstalt, Deklarieren von Handeln als abnorm und verkommen) nicht umgestimmt werden können, weil sie ein Ideal zu erfüllen haben.

¹⁴⁷ Vgl. Eder 2002, S.52-53.

¹⁴⁸ Vgl. dazu auch genauer Denzler, Georg: Die verbotene Lust. 2000 Jahre christliche Sexualmoral. In: Bagel-Bohlan, Anja / Salewski, Michael (Hg.): Sexualmoral und Zeitgeist im 19. und 20. Jahrhundert. Wiesbaden: Springer Fachmedien 1990, S.17-26.

¹⁴⁹ Vgl. Eder 2002, S.122-123.

¹⁵⁰ Vgl. Ebd., S.129-150.

¹⁵¹ Vgl. hier einmal mehr Wedekind/Bergmann 2014, S.70-71. 3.Akt, 3. Szene.

5.1. Vorstellungen vom ‚Mann‘ als Gegenpart vom ‚Anderen‘

Die oben beschriebene Dichotomie von aktivem Mann und passiver Frau ist etwas, dass sich bei Geschlechterstereotypen von Jungen und Mädchen,¹⁵² den Rollen von Müttern und Vätern,¹⁵³ in Politik und kriegerischen Auseinandersetzungen¹⁵⁴ und in Beschreibungen der Reproduktion (passive Eizelle, männliche Samenzelle)¹⁵⁵ wiederfand und wiederfindet. Weiter noch, in der Biologiegeschichte, wo diese Sichtweise mittlerweile aufgebrochen wird, schreibt Kerstin Palm im Abschnitt „Lebenswissenschaften“ darüber, wie „die nachdrückliche Betonung einer heteronormativ und hierarchisch organisierten Geschlechterdifferenz, die in verschiedenen inhaltlichen Variationen immer wieder durch eine Verbindung von Weiblichkeit mit Passivität und Inferiorität und Männlichkeit mit Aktivität und Superiorität hergestellt wird“ „die gesamte Biologiegeschichte prägen“.¹⁵⁶¹⁵⁷ Der Mensch ist geschichtlich nicht ausgenommen, wie um die Jahrhundertwende anhand vieler wirkmächtiger Texte erkennbar ist. Der Rechtsmediziner Richard von Krafft-Ebing etwa urteilt über das „Weib“: „Es verhält sich passiv.“¹⁵⁸ Damit begründet er ein angebliches Verhalten von der Natur aus und argumentiert dies, genauso wie beim Mann („lebhafteres geschlechtliches Bedürfnis“) mit dem Sexualtrieb, nach dem laut ihm viel Verhalten folgt und erklärt werden kann – eine Sichtweise, die den Diskurs um Sexualität im wahrsten Sinne des Wortes damit aktiv dominiert.¹⁵⁹ Mit dem Sexualitätsdiskurs in *Frühlings Erwachen* stimmt dies überein, wenn Melchior Gabor als heranwachsender Mann aktiv Wendla vergewaltigt und ihr etwas „passiv“ widerfährt.¹⁶⁰ Hier geht eine Figur, die zum Mann wird also den Weg ins aktive Handeln wider den Widerstand einer „passiven“ Frau, womit Melchior zwar gegen die Norm der Sittlichkeit verstößt, aber auch eine patriarchalische Norm fortschreibt. Bei Wedekind ist damit Vielschichtigkeit gezeigt, in einem Handeln kann ein Stützen und gleichzeitig ein Unterlaufen von Strukturen gesehen

¹⁵² Thomas Eckes: Geschlechtsstereotype. In: Becker, Ruth / Kortendiek, Beate (Hg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden Empirie. Wiesbaden: VS Verlag ³2010, S.181.

¹⁵³ Vgl. ebd., S.445-446.

¹⁵⁴ Vgl. ebd., S.533-534.

¹⁵⁵ Vgl. ebd., S.627.

¹⁵⁶ Kerstin Palm: Lebenswissenschaften. In: Von Braun, Christina / Stephan, Inge (Hg.): Gender@Wissen: Ein Handbuch der Gender-Theorien. Böhlau, Köln: utb ³2013, S.309.

¹⁵⁷ Eine Definition von laut Selbstdefinition guter Wissenschaft bzw. „good science“ als anarbeitend gegen aktiv-passiv-Schemata und Determinismus und mit mehr Bezug darauf, wie sich Körper und ihre soziale/materielle Umwelt gegenseitig (u.a. in der Wahrnehmung) beeinflussen, wird als zukunftsweisend angegeben bei: Kerstin Palm: Biologie: Geschlechterforschung zwischen Reflexion und Intervention. In: Becker, Ruth / Kortendiek, Beate (Hg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden Empirie. Wiesbaden: VS Verlag 2010, S.852.

¹⁵⁸ Von Krafft-Ebing, Richard 1907, S.12-13.

¹⁵⁹ Vgl. hier auch die Überlegungen bei Mayreder 1924, S.104.

¹⁶⁰ Vgl. Wedekind/Bergmann 2014, S.44-45. 2. Akt, 4. Szene.

werden. Der Diskurs darum, wie ein Mann zu sein hat, wird damit kritisch betrachtet und weitergeschrieben in *Frühlings Erwachen*.

Hinterfragt wird unter anderem auch bei Rosa Mayreder das Männlichkeitsideal, mit der Nebenbemerkung, dieses Männlichkeitsideal werde von Männern selbst oft nicht hinterfragt:

"Was ihm von Kindesbeinen an als Maßstab seines männlichen Wertes suggeriert wird, daran hält er sich, ohne zu fragen, ob es sich mit den Bedingungen und Einflüssen verträgt, denen er sein ganzes Leben lang ausgesetzt ist."¹⁶¹

Damit lässt sich auch im Diskurs um die Zeit von Wedekind und seinem Werk ein Eintreten für Zwischenräume und Hinterfragen von „männlichen“ Eigenschaften erkennen. Jugendliche, wie Melchior und Moritz hinterfragen die Norm, sehen Sittlichkeit anders, ordnen sich auch (unbewusst) nicht unter und leiden unter den Erwartungen, die bezüglich Leistung und Verhalten von den Erwachsenen und vor allem der Schule ausgehen - Kritik an der Geistesvernichtungsanstalt prä-Thomas Bernhardt. Bei Hannelore Bublitz wird über diese Zeit treffend geschrieben, dass die „männlichen Leitbilder“ „für die real existierenden Männer [die oft keine Helden waren,] zu einer psychischen Belastung werden“ konnten.¹⁶² Wie in einer Podiumsdiskussion zu Forschung um die Jahrhundertwende weiter ausgeführt wird, waren „einheitliche Leitbilder“ rar, denn ein „herrschendes Paradigma, was ein richtiger Mann sei, ist offensichtlich nicht vorhanden gewesen“.¹⁶³ Verbindet man dies gedanklich mit Franz X. Eders Ausführungen zu einem Diskurs um Sexualität in der Neuzeit und Beginn der Moderne, dass darüber eben nicht gesprochen wurde,¹⁶⁴ ist es nicht weit hergeholt, Parallelen in *Frühlings Erwachen* zu erkennen. Diese Verunsicherung zeigen eben die Jugendlichen bei den Tabuthemen und im Fehlen von Leitbildern, da keine Belohnung, sondern nur Strafen für ein Handeln vorgesehen ist, das als falsch angesehen wird im sittlichen, unterwerfenden Diskurs. Dass etwas, über das nicht gesprochen wird, zu einer Schwierigkeit werden kann, wird im folgenden Kapitel zur Sprache beim Überwinden von Binaritäten noch stärker sichtbar.

Fehlende Leitbilder haben im Stück etwa Moritz und Melchior, wenn sie sich notgedrungen zu zweit mittels zusammengesuchter Literatur selbst aufklären wollen über so etwas basales wie

¹⁶¹ Mayreder 1924, S.103.

¹⁶² Hannelore Bublitz, (Hg.): Das Geschlecht der Moderne. Genealogie und Archäologie der Geschlechterdifferenz. Frankfurt: Campus 1998, S.168-169.

¹⁶³ Ebd.

¹⁶⁴ Vgl. Eder, Franz X.: Kultur der Begierde. Eine Geschichte der Sexualität, München: C.H. Beck ²2009, S.121-122.

die menschliche Fortpflanzung.¹⁶⁵ Das verschämte Reden über erste „Männliche Regungen“¹⁶⁶ und ihre „Gewissensbisse“ und „Todesangst“, weil sie verstehen, doch irgendwie gegen eine sittliche Norm zu verstoßen und dem dominanten Diskursstrang um Sexualität als braver Mann nicht entgetreten wollen, es aber dann doch tun. Deutlich wird das auch daran, wenn sie die Schulbildung, welche ja auch Melchior's Vater als *Gesetz* und das *Gute* beschwört, als Belastung sehen. Da stundenlanges „büffeln“ einen „stumpfsinnig wie ein Ochse“ sein lässt und damit auch persönliche Zeitressourcen begrenzt und dadurch kontrolliert, bringt der Erziehungsdiskurs rund um die beiden Jugendlichen diese in die Zwangssituation, die Schule zu vernachlässigen oder dem Interesse am Tabu, der Sexualität, nachzugehen. Das daraus resultierende Handeln samt Austausch von Notizen zu Sex und später Melchior's Vergewaltigung von Wendla¹⁶⁷ – die auch als verunsichert gekennzeichnet wird – führt zu versprachlichten Schuldgefühlen und Suizidgedanken, denen Moritz dann auch nachgibt.¹⁶⁸ Verunsicherung und Leiden ist damit klar erkennbar, aber nicht nur hier. Auch die Nebenfigur Hänschen Rilow zeigt ein Zuwiderhandeln samt Unsicherheit, wenn er sich beim Anblick einer „Reproduktion der Venus von Palma Vecchio“ selbst befriedigt und im Monolog von seinen „Sünden“ spricht, den damaligen Diskurs um die gesundheitlichen Schäden der Onanie zitiert¹⁶⁹ und sich selbst Mut zuspricht („Aber mein Gewissen wird ruhiger werden“).¹⁷⁰ Da die Onanie laut damaligem Diskurs schwächt, ist das Gegenteil der enthaltsame, sittliche, Regeln befolgende Mann. Diese Stärke und solche „männliche“ Eigenschaften treten interessanterweise stärker zutage im Beschreiben vom Abweichen eines Ideals – etwa bei der Sexualität. Umso stärker die Norm im Diskurs als verletzt gesehen wird, umso eher wird eine Person außerhalb des ihr zugewiesenen Geschlechts gesehen.

Ein Mann, der Normen verletzt wird hinterfragt, ein Mann der Männer romantisch oder sexuell liebt – wie bei Hänschen Rilow in *Frühlings Erwachen*¹⁷¹ –, kann zu dieser Zeit aber gar nicht als solcher gedacht werden. Das Denken außerhalb der Dichotomie Mann-Frau wird mit diesem Denken um ein „drittes Geschlecht“¹⁷² erweitert, da diese Rollen so eng gedacht sind, dass sie nicht gesprengt werden dürfen und in einem so eklatanten Bruch wie der Sexualität dann aus dem Schema fallen, wie der Geschlechterdiskurs gedacht wird/werden kann. Der Körper wird

¹⁶⁵ Vgl. Wedekind/Bergmann 2014, S.17. 1. Akt, 2. Szene.

¹⁶⁶ Vgl. ebd., S.14. 1. Akt, 2. Szene.

¹⁶⁷ Vgl. ebd., S.44. 1. Akt, 2. Szene.

¹⁶⁸ Vgl. u.a. ebd., S.82ff. 3. Akt, 7. Szene.

¹⁶⁹ Vgl. Eder, Franz X.: Kultur der Begierde. Eine Geschichte der Sexualität, München: C.H. Beck 2009, S.142.

¹⁷⁰ Vgl. ebd., S.43.

¹⁷¹ Vgl. Wedekind/Bergmann 2014, S.79-81. 3. Akt, 7. Szene.

¹⁷² Bublitz 1998, S.171.

im 19. Jahrhundert ein „Fundament sozialer Gewißheit“, es wird das „Biologische sozial hergestellt und über soziale Konstruktionsweisen sichtbar gemacht: Anatomisches Geschlecht, >Rasse<, Erbgut.“¹⁷³ Dieses „scheinbar Natürliche“¹⁷⁴ wird von den Figuren in *Frühlings Erwachen* durchwegs gestützt, da selbst die rebellischen Jugendlichen „männliche Regungen“ sehen als Männer¹⁷⁵ und die Mädchenrollen sagen „Ich freue mich jeden Tag, daß ich ein Mädchen bin“ oder sogar „Wenn ich nicht schon ein Mädchen geworden wäre, ich würde es heute gewiß nicht mehr.“, damit aber kaum diese scheinbar natürliche Ordnung infrage stellen.¹⁷⁶ Der Wunsch danach, so leben bzw. handeln zu dürfen, wie es sozial dem anderen Geschlecht als Norm erlaubt ist, existiert, ein Aufbegehren gegen die binäre Geschlechterordnung wird aber nicht angedacht.

Damit wird zudem weiterhin gezeigt, dass der Mann oft undefiniert bleibt, da vielmehr das „Andere“ und damit die Abweichungen (die Frau als Gegenposition, der gegen Regeln verstoßende Mann) genau definiert werden. Definiert werden müssen, wäre die treffendere Wortwahl, ruft man sich die foucaultsche Unerbittlichkeit von Institutionen und die Wirkmacht von dominierenden Diskurssträngen in Erinnerung. Die Norm als Definierung durch Abgrenzung vom ‚Anderen‘ und die damit ausbleibende Ausfüllung der Norm selbst bei „Mann“, „männlich“, „heteronormative Sexualität“ wird historisch bei Eder¹⁷⁷ und soziologisch auch bei Bublitz ausgeführt,¹⁷⁸ bei *Frühlings Erwachen* lässt sie sich an den weiter oben zitierten Beispielen der Verunsicherung bei Melchior und Moritz ebenso erkennen. Anders sein ist keine Option, da eine Norm erfüllt werden muss, wenn die Rolle ‚Mann‘ zugeschrieben wurde.

Was zu dieser Zeit kaum im Diskurs und auch nicht in *Frühlings Erwachen* selbst hinterfragt wird, ist die Naturalisierung im Sinne davon, Zuschreibungen mit „Natur“ als Begründung zu verwenden. Wenn Melchior und Moritz etwa über die Kindererziehung in ihrer Idealvorstellung sprechen, geht es sofort um eine Norm, die Männer und Frauen heranziehen soll. Bei ihnen ist es ein romantisierendes antikes statt dem christlichen, sittlich aber dennoch ein (eigenes) Ideal. Die „Knaben sowohl wie die Mädchen“ sollen eine „Tunika“ tragen und „auf ein und

¹⁷³ Bublitz 2000, S.81.

¹⁷⁴ Ebd., S.82.

¹⁷⁵ Wedekind/Bergmann 2014, S.14. 1. Akt, 2. Szene.

¹⁷⁶ Ebd., S.19.

¹⁷⁷ Vgl. Eder, Franz X.: Kultur der Begierde. Eine Geschichte der Sexualität, München: C.H. Beck ²2009, S.26-27.

¹⁷⁸ Vgl. Bublitz 1998, S.172-173.

demselben Lager zusammenschlafen“, was als natürlicher gesehen wird, genauso wie Melchior und Moritz ihnen „Triebe“ zuschreiben und damit auch die Sexualität biologisieren bzw. naturalisieren.¹⁷⁹ Hier wird ein Narrativ angeblicher von der Natur vorgegebener bestimmter Sexualität gestützt, was bis heute als dominanter Strang in diesem Diskurs gesehen werden kann.¹⁸⁰ Unsicherheit und Hadern damit, wie Mann und Frau zu sein haben, gibt es also; wer ein Mann ist oder eine Frau wird in Bezug auf Ausübung der Sexualität und als typisch gesehener Eigenschaften infrage gestellt. Die Rollen aber werden von Geburt an vermeintlich biologisch zugeteilt, gesprochen wird darüber nicht. Wie ein Mann biologisch definiert werden kann/könnte, stellt sich also als Frage im Geschlechterdiskurs der Jahrhundertwende weniger, vielmehr geht es um das Erfüllen einer Norm, definiert durch zahllose Beispiele, wie sie nicht erfüllt wird – das „Andere“ eben. Spricht Herr Gabor etwa über das „Naturell“ seines Sohnes, dann ist es ein Naturell, das sich „versündigt“ hat, also einem angeblich natürlichen Trieb folgend Sex suchte und dies gegen alle Regeln (vulgo Sittlichkeit) der Gesellschaft tat. Damit existiert im Werk Wedekinds ein Diskurs der eine angebliche Natur, eine angeblich (heterosexuelle) Sexualität und damit verbundene Vorstellungen wie man/Mann damit umzugehen hat – nur letztere zwei Punkte werden dabei von Wedekind kritisiert.

In *Frühlings Erwachen* gibt es damit keine Figuren, die von den Erwachsenen als Junge oder Mädchen, also als zukünftiger Mann bzw. Frau gesehen werden und sich selbst anders sehen. Im Geschlechterdiskurs der Zeit wird zwar von einem ‚dritten Geschlecht‘ gesprochen bei ‚Urningen‘, also wenn ein Mann homosexuell ist, romantische und/oder sexuelle Liebe zu Männern aufweist und damit eine ‚weibliche‘ Eigenschaft hat laut Diskurs dieser Zeit.¹⁸¹ Es gibt also eigene Identitäten und Rollen, diese werden wieder nur bei Abweichungen von einer Idealnorm zugeschrieben, wenn jemand durch die Ausfüllung der Rolle eines Mannes oder einer Frau nicht klar eingeordnet werden kann. Die klare Zuweisung von Eigenschaften in dichotomisches Mann-Frau-Denken wird also schrittweise angegangen, aber nicht gleich überschritten, überquert, trans-zendierte. Der um die Jahrhundertwende kurz sehr prominente Otto Weininger mit seinem Werk *Geschlecht und Charakter* folgert etwa bei den Frauen, die sich von diesen Rollenbildern emanzipieren wollen, sie würden sich selbst, wenn sie (so schon die erste Zuschreibung) ‚männlich‘ handeln, also selbstbestimmt oder aktiv auftreten, als

¹⁷⁹ Wedekind/Bergmann 2014, S.13. 1. Akt, 2. Szene.

¹⁸⁰ Vgl. Bublitz 1998, S.172.

¹⁸¹ Vgl. Franz X. Eder: Homosexualitäten. Diskurse und Lebenswelten 1870–1970. Wien/Weitra: Bibliothek der Provinz 2011, S.36.

männlich sehen, da manche etwa männliche Pseudonyme verwenden würden.¹⁸² Dass dies anderen Faktoren geschuldet sein kann, die seiner Argumentation nicht zugutekommen, wird nicht in Betracht gezogen – Gründe von den Schwierigkeiten als Frau zu publizieren, bis hin zur Tatsache, dass durch den Diskurs der Zeit ein jenseits der beiden Geschlechter und Geschlechterrollen/-bilder gedachtes Sein als Frau sprachlich gar nicht fassbar ist, wenn nicht eine eigene Sprache hierfür hervorgebracht würde. Gerade diese Schwierigkeit, neue Konzepte zu denken, wenn noch keine Sprache dafür gelegt ist, zeigt hier auf, wieso unter anderem auch Weininger in seinen Kategorien von absoluter und relativer Männlichkeit und Weiblichkeit verbleibt.¹⁸³

Durch neue Sprache wurde das Denken solch alternativer Konzepte in den Diskurs gebracht, wie Kapitel 6. zeigen wird. Heute ist man(n) vor allem pädagogisch von der Disziplinierungsanstalt einen Schritt weg und weiter, geht es doch um „eine Überwindung eines destruktiven, normativen Männlichkeitsideals“ und darum „eine vielfältigere Männlichkeit zu entwickeln und leben zu können – eine ,die nicht in ihrem Kern mit Homophobie und Gewalt verknüpft ist“.¹⁸⁴ Dafür müssten aber patriarchalische Strukturen, besonders bewusst organisierte, zurückgelassen werden. Werden diese oft selbstverständlichen Reproduzierungen von Rollen¹⁸⁵ fortgeführt, leiden unter diese fehlenden Möglichkeit zur Selbstverwirklichung Frauen und Männer,¹⁸⁶ was sich in den Diskursen der Zeit erkennen lässt, so auch in *Frühlings Erwachen* die Figuren, anhand derer Wedekind zeigt, was passiert, wenn jugendliche Männer Normen nicht gehorchen wollen. Schuld und Selbstmord bei Moritz, die Korrekptionsanstalt als Bestrafung von Melchior. Die Figuren in *Frühlings Erwachen* entfliehen also nicht generell einem als natürlich empfundenen Mann-Sein– dieser Diskurs wird gestützt -, sondern einer bestimmt definierten ‚Mann‘-Rolle, die sie in ihrem (Aus-)Leben einschränkt. Diese Rolle ist eine nach dem vorgegebenem Handeln im Patriarchat, dessen Sittlichkeitsideal im Diskurs der Zeit oft als widernatürlich erlebt wird und zu Unwohlsein fühlt. Das ist wohl, was es heißt in *Frühlings Erwachen* ein „Mann“ (gemacht) zu werden. Damit wird ein Ideal der Zeit

¹⁸² Weininger 1908, S.84.

¹⁸³ Vgl. Weininger 1908, S.7-13.

¹⁸⁴ Vgl. Paul, Scheibelhofer: Seilschaft – Begehren - Gewalt. In: Hochreiter, Susanne / Stoller, Silvia (Hg.): Mann, Männer, Männlichkeiten: Interdisziplinäre Beiträge aus den Masculinity Studies. Wien: Praesens 2018, S.75.

¹⁸⁵ Vgl. Eva Cyba: Patriarchat und Wandel. In: Becker, Ruth / Kortendiek Beate (Hg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden Empirie. Wiesbaden: VS Verlag ³2010, S.17-22, S.17.

¹⁸⁶ Vgl. Barbara Hindinger: Männliche Frust- und Leiderfahrungen. In: Hochreiter, Susanne / Stoller, Silvia (Hg.): Mann, Männer, Männlichkeiten: Interdisziplinäre Beiträge aus den Masculinity Studies. Wien: Praesens 2018, S.59.

Wedekinds dekonstruiert und kritisiert. Mit dieser Kritik ist dieser Text in seiner Zeit zwar nicht allein, aber in seiner Direktheit und Wirkmacht, da bis heute aufgeführt, bemerkenswert.

Abschließend lässt sich sagen: Der Blick auf ‚das Andere‘ war nicht nur notwendig, um es von einer Norm, dem Mann, abzugrenzen, die historisch kaum als ausformuliert bezeichnet werden kann. Zusätzlich hat dieser Blick erst Unterschiede erkennbar werden lassen, was Stimmen wie Rosa Mayreder half zu zeigen, dass ‚männliche‘ oder ‚weibliche‘ Eigenschaften sowohl von Menschen eben nicht erfüllt wurden, die von Geburt an mit dem jeweils korrespondierendem Geschlecht bestückt wurden; auch gegensätzlich haben eben z.B. Frauen ‚männliche‘ Eigenschaften gezeigt – etwa Frau Gabor, wenn sie für ihren Sohn gegen ihren Mann aktiv aufzubegehren probiert¹⁸⁷ – und vice versa. Dieses Bewusstmachen, dass Normen nicht erfüllt werden und die damit einhergehenden Gedanken zu dieser Dichotomie sind damit imminent wichtig für die Herausforderung (eine Sprache zu finden um) Binaritäten infrage zu stellen, wie Kapitel 6. weisen wird. Dass als biologische Tatsache gesehenes Mann-Sein mit diesem Blick auf ‚das Andere‘ noch mehr infrage gestellt werden kann, ergibt sich schließlich durch die Kritik an dem Einordnen in ‚männliches‘ und ‚sittliches‘ Handeln; wohl auch, weil diese zwei Konzepte sich viel mehr überschneiden, als es im damaligen thematisiert wurde. Mit heutiger Sprache lässt sich dies leichter tun, etwa wenn Herta Nöbauer Männlichkeit folgendermaßen kommentiert: „Nachvollziehbar wird, dass die Konstruktion von Männlichkeiten permanente soziale Anstrengungen erfordert Sanktionen jener mit einschließt, die die normative Folie hegemonialer Männlichkeit aus welchen Gründen auch immer verlassen.“¹⁸⁸ Die Orientierung an der ‚Sittlichkeit‘ erscheint dabei eine, die nicht nur Einordnung in die Gesellschaft von ‚Mann‘ und ‚Frau‘ erwartet, sondern besonders bei der Sozialrolle Mann darüber urteilt, dass hier kein ‚wahrer‘ Mann, keine passende Form der Männlichkeit erreicht wurde. In *Frühlings Erwachen* scheint es, dass bei gesellschaftlichen Verfehlungen von ‚Männern‘ die Zugehörigkeit zur Gesellschaft als Mann viel mehr infrage gestellt wird, als wenn beispielsweise Wendla gegen die Sittlichkeit verstößt und schwanger wird. Sowohl bei Melchior als auch bei Wendla wäre aber durch Wendlas Schwangerschaft gezeigt worden, dass biologisch die Geschlechter klar zuordenbar wären, wenn eine Person schwanger wird und eine geschwängert hat. Der Diskurs der Zeit zeigt sich hier mit dem ‚Mann‘ als Maß aller Dinge,¹⁸⁹

¹⁸⁷ Wedekind/Bergmann 2014, S.71. 3. Akt, 3. Szene.

¹⁸⁸ Herta Nöbauer: Männlichkeiten im Aufbruch. In: Hochreiter, Susanne / Stoller, Silvia (Hg.): Mann, Männer, Männlichkeiten: Interdisziplinäre Beiträge aus den Masculinity Studies. Wien: Praesens 2018, S.40.

¹⁸⁹ Vgl. Eder 2002, S.133.

der aber, wenn gewogen und für zu leicht befunden, als Mann unzulänglich gesehen und ausgestoßen wird.

Während diesem strafenden Geschlechterdiskurs um die Jahrhundertwende nicht entkommen werden kann, wird in *Frühlings Erwachen* ein Ausweg angedeutet. Dort tritt „der „vermummte Herr“ auf, eine Figur die als Art deus ex machina am Ende des Stücks erscheint und Melchior als eine Art Retter den Weg weist, oder wie Günter Seehaus Jahrzehnte später wertend kommentiert, als Symbol für „Lebensbejahung“ und einer „menschen(würdigen Gesellschaft“.¹⁹⁰ Der vermummte Mann agiert damit nicht wie die restlichen Männer im Werk, sondern bietet Melchior Hilfe an und meint „Ich mache dich ausnahmslos mit allem bekannt, was die Welt Interessantes bietet.“¹⁹¹ Diese Offenheit ist etwas, dass sämtliche Erwachsene im Werk den jugendlichen Figuren vorenthalten und auch im Diskurs der Zeit etwas, dass Wedekind schmerzlich vermisste und versuchte, selbst anders weiterzugeben. Seine eigenen Töchter beschreiben ihn als Vater, der versuchte „Kinder als Erwachsene zu behandeln“.¹⁹² Damit positioniert sich Wedekind, welcher auch der „vermummte Mann“ in Aufführungen war,¹⁹³ klar gegen den Diskurs der Zeit, gewisse Themen nicht anzusprechen und Jugendliche zu verurteilen, die gegen Gesetze und ungeschriebene Regeln im Diskurs verstoßen. Diese Offenheit, Unbekanntes kennenzulernen und sich auszuprobieren, ohne die Furcht daran zugrunde gehen zu müssen, zeigt Wedekind im Werk. Dort richtet er über den vermummten Herrn der Figur Melchior aus, die Eltern würden an seinem Verhalten nicht sterben (wie diese Figur besorgt äußert), sondern hätten bloß „getobt und gewettert“.¹⁹⁴ Es scheint nicht weit hergeholt zu vermuten, dass Wedekind damit den (männlichen) Jugendlichen vermitteln wollte, nicht an den starren Regeln seiner Zeit – die wir heute als Teil eines Diskurses erkennen – zu verzagen¹⁹⁵ und gibt ihnen auch noch einen Ratschlag mit: „Die imaginären Größen sind Sollen und Wollen. Das Produkt heißt Moral und läßt sich in seiner Realität nicht leugnen.“¹⁹⁶ Die zugewiesene Rolle leben zu sollen und dabei darauf zu achten, was man(n) und Frau will, hier eine Balance zu finden, scheint mitgegeben zu werden. So zeigt sich ein optimistischer Weg,

¹⁹⁰ Vgl. Seehaus, Günter: Frank Wedekind. In Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Dargestellt von Günter Seehaus. In: Kurt Kusenberg (Hg.): Rowohlts Monographien. Bd. 213. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt Verlag 2000, S.58.

¹⁹¹ Wedekind/Bergmann 2014, S.88. 3. Akt, 7. Szene.

¹⁹² Vgl. Seehaus 2000, S.24.

¹⁹³ Vgl. Ebd., S.51.

¹⁹⁴ Wedekind/Bergmann 2014, S.89. . Akt, 7. Szene.

¹⁹⁵ Vgl. Alfred Kessler: Eine Anmerkung zu Freud und >Frühlings Erwachen<. In: Austermühl, Elke / Kessler, Alfred und Vinçon, Hartmut (Hg.): Pharos I. Frank Wedekind. Texte, Interviews, Studien. Darmstadt: Verlag der Georg Büchner Buchhandlung 1989, S. 47-48 und S.52.

¹⁹⁶ Ebd.

ein Rollenbild zu finden, bei dem nicht nur zugewiesene (Sozial-)Rollen, sondern noch eigener Gestaltungsraum gesehen wird. Diskursanalytisch gesehen, wäre dann nicht nur die diskursive Macht am Werk, sondern auch eine Art eigene gestaltende ‚Macht‘.¹⁹⁷¹⁹⁸ Damit verweigert sich Wedekind einem Urteil, wie jemand oder etwas zu sein hat und geht auch über bloße Beschreibungsversuche hinaus, wie bei Sigmund Freud, der Wedekind bewunderte,¹⁹⁹ der Fall wäre. Dort wird das Sollen („Über-Ich“) und Wollen in einer Gesellschaft zwar auch thematisiert, bleibt aber beim Erklärungsversuch, wieso Menschen sich unwohl fühlen, wenn sie (angeblich natürlichem) Antrieben nicht nachgehen dürfen.²⁰⁰

Im gegenwärtigen Diskurs um den ‚Mann‘ und um Männlichkeit, gibt es mittlerweile verschiedene wirkmächtige Stränge um die Sichtweise dieser Rolle. Neben zunehmenden Projekten um „neue Männlichkeiten“ als empathische, weniger in Zwänge gedrängte Sozialrolle,²⁰¹ bleibt der Diskursstrang vom ‚Mann‘ als Vertreter von „Dominanz“ und „Härte“ dennoch stark und engt weiterhin Personen ein, die sich diesem Diskurs unterwerfen (müssen).²⁰² Das führt zu einer großen Erkenntnis: Die Zuweisung zu dieser Rolle samt Zuschreibungen wird als Identifizierungsangebot teilweise gerne angenommen, scheint aber in anderen Ausformungen als bedrückend empfunden werden zu können. Damit ist die Einschränkung ein Bestandteil des Diskurses dieser Rollen, die sich weiter fortsetzt und damit ist auch Wedekind als Stimme, die sich dem widersetzt, weiterhin aktuell. Sein Appell, sich selbst auch einen Platz zuzugestehen (Wollen), mutet ähnlich an wie die Überlegungen von Stefan Hirschauer heute, der dazu aufruft, Zuschreibungen an die Geschlechter- bzw. Sozialrollen auch „vergessen“ zu können und nicht jedes Handeln einordnen zu müssen, sondern damit auch freier handeln zu können.²⁰³

¹⁹⁷ Vgl. Foucault 1977, S.250.

¹⁹⁸ Zusätzlich kann damit eine Gegenposition zur Diskursanalyse nach Foucault erkannt werden. An Foucaults Modell sehen bis heute zu wenig Fokus darauf, welchen eigenen Gestaltungsraum das Subjekt im Diskurs hat. Vgl. Eder 2002, S.238-239.

¹⁹⁹ Vgl. Kessler, 1989, S.37-56.

²⁰⁰ Vgl. Sigmund Freud: Das Unbehagen in der Kultur. Wien: Vernay AG 1930, S.103.

²⁰¹ VMG Steiermark: Neue Männlichkeiten. Online unter: <https://vmg-steiermark.at/de/burschenarbeit/angebot/neue-maennlichkeiten> (letzter Zugriff am 30.08.2025).

²⁰² Scheibelhofer 2018, S.67.

²⁰³ Gildemeister, Regine: Doing Gender: Soziale Praktiken der Geschlechterunterscheidung. In: Becker, Ruth / Kortendiek Beate (Hg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden Empirie. Wiesbaden: VS Verlag 2010, S.143.

6. Zwei Geschlechter? - Die Herausforderung, ‚Natur‘ infrage zu stellen

Dieses Kapitel behandelt die Frage, wie im Diskurs Geschlecht naturalisiert wurde und welche Schwierigkeiten sich aus diesem Zwei-Geschlechter-Modell für Menschen ergeben, wenn sie ‚nur‘ den Sozialrollen ‚Mann‘ und ‚Frau‘ zugeordnet werden. Gezeigt wird dies wieder mittels der Figuren im Werk als auch der Diskurselemente um die Jahrhundertwende. Kapitel 6.1. behandelt die tragischen, teilweise tödlichen Auswirkungen dieser Geschlechter bei dieser Einteilung in zwei Rollen. Kapitel 6.2. verfolgt diesen Gedanken weiter und zeigt auf, wie diese als natürlich gedachte Zweiteilung Extreme erzeugt und Stufen zwischen das ‚Eine‘ und das ‚Andere‘ kaum zulässt. Kapitel 6.3. zeigt schließlich, wie gegen diesen wirkmächtigen Diskurs vorgegangen wurde und wird, wobei die Kategorie eines ‚dritten‘ Geschlechts für verschiedenste neue Rollenentwürfe herangezogen wurde und mit verschiedensten Konzepten und Begriffen bis heute prägend ist. Weiters wird auch immer wieder aufgezeigt, wie Verständnisse von Geschlecht und Sexualität immer wieder vermischt wurden und dies schlussendlich wieder die Sozialrollen beeinflusst(e).

Wie die Sozialrollen ‚Mann‘ und ‚Frau‘ ausgelegt werden, ist in *Frühlings Erwachen* eine Frage, die von Wedekind und den Figuren in seinem Werk durchaus kritisch behandelt wird – was auch dieses Kapitel wieder zeigen wird. Im Wechselspiel von Diskursen der Zeit um Wedekind und *Frühlings Erwachen* lässt sich daraus folgend zeigen, wie verschiedene Interpretationen dieser Rollen als eigene Kategorien gedacht werden (können) und damit das Zwei-Geschlechter-Modell zu hinterlaufen. Ob diese Postulierungen von einem „dritten Geschlecht“ Binarität bzw. Arten von Binaritäten infrage stellen oder festigen, wird dabei genauer betrachtet. Bei Bublitz‘ „*Das Geschlecht der Moderne*“ wird etwa geäußert, dass Geschlecht als Kategorie nicht pluralisiert wurde, sondern ‚nur‘ entnaturalisiert.²⁰⁴ Die Auseinandersetzung mit dieser These macht die Frage, inwiefern Geschlecht ‚entnaturalisiert‘ wurde zu einer weitaus umfassenderen, die keine leichte Antwort bietet, was dieses Kapitel zeigen soll. Unter anderem wegen diesem Aufzeigen von Binarität(en) und Gegensätzen, soll auch ein Ziel sein, Nuancen und Zwischenstufen aufzuzeigen, die harte Grenzen aufweichen oder sich nicht innerhalb dieser einordnen lassen.

Moritz: Ist dann das noch Genuß, Melchior? – Das Mädchen, Melchior, genießt wie die seligen Götter. Das Mädchen wehrt sich dank seiner Veranlagung. Es hält sich bis zum letzten Augenblick von jeder Bitternis frei, um mit einem Male alle Himmel über sich hereinbrechen zu sehen. Das Mädchen fürchtet die Hölle noch in dem Moment, da es ein erblühendes Paradies wahrnimmt. Sein Empfinden ist so frisch wie der Quell, der dem Fels entspringt. Das Mädchen

²⁰⁴ Vgl. Hannelore Bublitz (Hg.): *Das Geschlecht der Moderne. Genealogie und Archäologie der Geschlechterdifferenz*. Frankfurt: Campus 1998, S.171.

ergreift einen Pokal, über den noch kein irdischer Hauch geweht, einen Nektarkelch, dessen Inhalt es, wie er flammt und flackert, hinunterschlingt... Die Befriedigung, die der Mann dabei findet, denke ich mir schal und abgestanden.

Melchior: Denke sie dir, wie du magst, aber behalte sie für dich. – Ich denke sie mir nicht gern...²⁰⁵

Moritz spricht vor dieser Szene zuerst mit Melchior über den immensen Druck, den sie durch die Institution Schule empfinden²⁰⁶ und unter welcher sie beide als Jugendliche leiden, Melchior kommt davor im Gespräch mit seiner Mutter kurz zur Einigung, dass Goethes *Faust* eine frühe Lektüre für ihn und seinen Freund ist, aber sie in ihrem Alter genug „Verständnis“ dafür hätten.²⁰⁷ Im Gespräch über Fausts‘ Umgang mit Gretchen entwickeln die beiden dann Theorien darüber, wie sexuelle Lust erlangt werden soll – hier verallgemeinert Moritz bei seiner Interpretation der Figur des Gretchens auf junge Frauen. Er zeigt dabei eine Sichtweise, nach der sich ‚die passive Frau‘ aus Sittlichkeit vor ‚dem Mann‘ und seinen sexuellen Avancen „wehrt“, wobei diese Sittlichkeit ihrer „Veranlagung“ zugeschrieben wird. Schlussendlich gibt ‚die Frau‘ aber nach und erhält, so Moritz, ihre sexuelle Lust durch diesen Prozess. Die „Befriedigung“ des Mannes sieht er im Kontrast als „schal und abgestanden“. ²⁰⁸ Die Anordnung der Szene mit dem Gespräch durch Schuldruck, das forschende Sprechen über Sexualität von Moritz und Melchior – all das legt die Vermutung nahe, dass die jugendlichen Figuren, wenn über ‚den Mann‘ gesprochen wird, von Wedekind so gezeichnet werden, weil sie sich selbst noch nicht dort sehen. Weiters auffällig sind bei Moritz das Gefühl des „noch nicht imstande“-Seins, fordernde Literatur zu erfassen und das Gespräch mit der besorgten Mutter. Das ‚Mann-Sein‘ ist hier also ein Konzept, das hier mit Reife und Alter verbunden wird.

Das zwischen ‚Mädchen‘ und ‚Frau‘ von der Figur Moritz im Werk nicht unterschieden wird, ist mit Blick auf die Sozialrollen auch zu erwähnen. Wie im Gang durch die Institutionen und die Erziehung (Kapitel 2 und 3) erklärt wurde, wird Gehorsam als Kind oder Jugendlicher gegenüber den Erwachsenen anerzogen. Damit wird der Erziehungsdiskurs um Wedekinds Zeit in *Frühlings Erwachen* kritisch verzerrt gespiegelt. So ist Frau Gabor historisch diskursiv zwar ‚nur‘ eine Frau, in der Sozialrolle aber über den Jungen stehend, die noch keine Männer sind (vgl. Ende Kapitel 3). So kann Goethes *Faust* mit Gutheißen der Mutter gelesen werden, ist sie doch eine erwachsene Person und noch dazu ein Elternteil, das für die Familie in der damaligen

²⁰⁵ Wedekind/Bergmann 2014, S.36, 2.Akt, 1. Szene.

²⁰⁶ „Das Leben ist von einer ungeahnten Gemeinheit. Ich hätte nicht übel Lust, mich in die Zweige zu hängen.“ spricht Moritz nach Wedekind/Bergmann 2014, S.32. 2. Akt, 1. Szene.

²⁰⁷ Wedekind/Bergmann 2014, S.35. 2. Akt, 1. Szene.

²⁰⁸ Ebd., S.36.

Zeit als zuständig interpretiert wird. Als wäre das nicht schon komplex genug, wird der Diskurs aus *Faust* übernommen, wenn das ‚Mädchen‘ Gretchen dem ‚Mann‘ Faust nachgibt.²⁰⁹ Moritz bestätigt damit einen Diskurs, wenn er nicht über die ‚Frau‘ sondern ‚das Mädchen‘ spricht, was anzeigt, dass der Sozialrolle ‚Frau‘ bei der Sexualität keine Selbstbestimmung bzw. Selbstermächtigung zugewiesen wird.

Nachgeben, passiv sein, sittlich sein (bis zum Nachgeben) und das alles aus einer natürlichen ‚Veranlagung‘; hier zeigt sich, wie mehrere Diskursstränge zusammen kommen und eine eindeutige Sichtweise anzeigen, wie das ‚Mädchen‘ bzw. ‚die Frau‘ von einem ‚Mann‘ gesehen wird. Als Figur, als Sozialrolle ‚Mann‘, die über ‚die Frau‘ spricht, stützt Moritz hier im Werk Sichtweisen, die auch in den Diskursen seiner Zeit gängig sind. Zur Sichtweise, was bei ‚der Frau‘ angeblich veranlagt sei, trägt zu Wedekinds Lebenszeit etwa der Rechtsmediziner Richard von Krafft-Ebing bei. Im Werk *Psychopathia Sexualis*; zitiert er dutzende männliche Mediziner und Wissenschaftler seiner Zeit, die seine Sichtweise stützen sollen.²¹⁰ In der *Psychopathia Sexualis* hält von Krafft-Ebing über das ‚Weib‘ fest: „Ist es geistig normal entwickelt und wohlgezogen, so ist sein sinnliches Verlangen ein geringes.“²¹¹ Die Zuordnung der ‚normalen‘ Handlungsweise der ‚Frau‘ als ‚passiv‘ wird hier ebenfalls zitiert, genauso die Ablehnung der These, es könne sich hierbei um sozial anerzogene Rollen handeln.²¹² Aus heutiger Sicht zeigt beispielsweise Angelika von Wahl die Ambivalenz des medizinischen Diskurses auf und beschränkt diese These dabei nicht nur auf die Zeit um die Jahrhundertwende, wenn sie schreibt: „Während die Medizin objektiv sein will, trägt sie ideologisch zur Re-Naturalisierung bei.“²¹³ Gerade hier ist aber erkennbar, wie sehr dieser Diskursstrang „einen aktiven Anteil an der Herstellung der Zweigeschlechtlichkeit“ hat.²¹⁴ Wenn immerzu versucht wird, Eigenschaften zu zeigen, die den Sozialrollen ‚Mann‘ und ‚Frau‘ angeblich von Geburt an inhärent sind²¹⁵, macht das diese Rollen selbstverständlich und es wird bloß weiter verhandelt, welche Eigenschaften wie einzuordnen sind. An der Naturalisierung per

²⁰⁹ Hier sei erwähnt, dass im damaligen Diskurs auch Lesen bei Jugendlichen als sittlichkeitsgefährdend in Bezug auf Sexualität betrachtet wurde. Vgl. Eder 2002, S.115.

²¹⁰ Vgl. Von Krafft-Ebing 1907, S.256.

²¹¹ Ebd., S.12-13.

²¹² Ebd.: „Es liegt dies in seiner sexuellen Organisation und nicht bloss in den auf dieser fussenden Geboten der guten Sitte begründet.“

²¹³ Angelika von Wahl: Die Re- und De-Naturalisierung der Geschlechterdichotomie: Intersexualität zwischen Medizin und Menschenrechten. In: Bauer, Gero / Ammicht-Quinn, Regina / Hotz-Davies, Ingrid: Naturalisierung des Geschlechts: Zur Beharrlichkeit der Zweigeschlechtlichkeit. Bielefeld: transcript Verlag 2018, S.124.

²¹⁴ Ebd., S.117.

²¹⁵ Abgesehen davon, ist die Konstruktion von Geschlecht selbst inhärent naturalisierend, da die Zuteilung der Begriffe erfolgt, indem Körper beschrieben und Übereinstimmungen mit zwei Kategorien gesucht werden, während Abweichungen von diesen zwei Kategorien im Diskurs als ‚abnormal‘ gekennzeichnet werden.

se lässt sich bei Wedekinds *Frühlings Erwachen* auch keine Kritik durch die Figuren herauslesen, was die gesellschaftliche Einteilung von Mann und Frau betrifft, vielmehr wird immer wieder darüber philosophiert, welche angeblich natürlichen Eigenheiten es beim Sexualtrieb dieser zwei Geschlechter gebe, jedoch nicht, ob es diese als Kategorien gibt.

Mit dem Wissen um diesen (pseudo-)medizinischen Diskurs zu Wedekinds Zeit, der beispielhaft durch von Krafft-Ebing gezeigt wurde, fallen beim Lesen in *Frühlings Erwachen* noch mehr Stellen ins Auge, die zeigen, wie dieser Diskursstrang auch im Werk gestützt wird. Manche Figuren schreiben sich dabei an einzelnen Stellen, aber nicht durchgängig selbst eine Geschlechtsidentität für ihr Handeln und Sprechen zu. Erkennbar ist dies etwa in Szene Sieben in Akt Zwei, wenn Moritz verloren über Selbstmord nachdenkt (den er danach auch begehen wird) und dabei auf Ilse trifft, ein junges Aktmodell. Im Gespräch mit ihr erfährt er über ihr Leben, wendet sich danach aber dem Tod zu. Hier stellt sich die Figur Ilse im Umgang mit den männlichen Malern als sehr selbstbewusst dar, von denen sie jedoch finanziell abhängig ist und welche sie auch vor der Haft decken und ihre einen guten Leumund bezeugen. Ilse unterläuft mit ihrem Handeln damit die angeblich angeborene Unterwürfigkeit der ‚Frau‘ laut Diskurs der Zeit und auch dem patriarchalen Diskurs in der Welt von *Frühlings Erwachen* selbst. Schließlich wird sie als Frau doch von der Polizei auf die Hauptwache mitgenommen, weil sie in „Mannskleidern“²¹⁶ unterwegs ist. Dies ist auch im Diskurs der Zeit nur für die avantgardistische Welt der Kunst und Künstler²¹⁷ akzeptabel, aber in einer bürgerlichen Welt fernab von cross dressing und Transvestismus damals nicht mit Sittlichkeit vereinbar. Der Verstoß gegen das unausgesprochene Gebot, vollständig in der Rolle ‚Mann‘ oder ‚Frau‘ zu bleiben, stellt damit klar, dass weder von den Polizisten noch der aufbegehrenden Ilse außerhalb von Binarität gedacht wird, wenn Kleidung von ihr selbst eindeutig einem Geschlecht zugeordnet wird. Damit zeigt diese Szene, dass sie im Leben und Feiern mit ihren Malern und darin ihnen aktiv Kontra zu geben zwar den Diskurs unterläuft, gegen Ordnungen eines Sittlichkeitsdiskurses verstößt; aber letztlich doch in die Nachgiebigkeit gedrängt wird. Konkret, wenn sie diese in ihrer Übergriffigkeit zurechtweist („Ich versetze ihm eine Ohrfeige“²¹⁸), diese aber bis zu einem gewissen Grad zulässt, um von ihnen bezahlt zu werden oder sogar das Leben zu behalten („Frühmorgens nahm er eine Pistole ins Bett, lud sie voll Spitzkugeln und setzte sie mir auf die Brust: Ein Zwinkern, so drück‘ ich! – Oh, er hätte

²¹⁶ Wedekind/Bergmann 2014, S.54. 2. Akt, 7. Szene.

²¹⁷ Diese scheint also männerdominiert in *Frühlings Erwachen*. Ein Vergleich mit der Kunstwelt um Wedekinds Zeit wäre hier interessant.

²¹⁸ Wedekind/Bergmann 2014, S.53. . 2. Akt, 7. Szene.

gedrückt[...]!“²¹⁹). Damit wird eine Überlegenheit des Mannes schrittweise infrage gestellt, schlussendlich aber doch nicht konsequent.

Mitfühlendes Zurückdenken an die Kindheit mit Moritz zeigt in der gleichen Szene auf, dass die Figur Ilse nicht auf rein Geschlechtliches im Sinne eines binären Natürlichkeits-Diskurses reduziert wird. Zurückerinnern ist kein eindeutig gegendertes Verhalten, nicht im Diskurs der Welt von *Frühlings Erwachen*, nicht in der Welt von Wedekind, nicht heute. Wehmütiges Zurückblicken und Empathie könnten als gefühlsartiges Handeln und damit gegendert weiblich ausgelegt werden, was aber heißen würde die Suche nach Mitgefühl von jugendlichen Figuren überschreitet binäre Zuschreibungen – Moritz sucht, aber auch Wendla sucht in der kurzen sechsten Szene im Zweiten Akt jemanden „dem ich um den Hals fallen und erzählen könnte“²²⁰ und so wie Melchior für Moritz offen als Zuhörer und Ansprechpartner da ist, wird damit je nach Sichtweise entnaturalisiert oder das Argument darum, wann dieselbe Handlung männlich oder weiblich codiert ist ad absurdum geführt.

In diesem Rahmen zeigt sich also, dass die Figur Ilse nicht bloß auf Eigenschaften reduziert wird, die im Natürlichkeits-Diskurs als männlich oder weiblich eingeordnet werden können, sondern mehr aufweist. Insgesamt wird damit ein Einordnen in ein binäres System erschwert und unterlaufen, da es nicht mit sämtlichen Verhaltensweisen möglich ist. Klar bestehen bleibt jedoch das Selbstbild als Frau, die Gegenüberstellung mit Figuren (den Malern), die klar als Männer gesehen werden und damit ein Aufrechterhalten der binären Ordnung. Das eigene Verhalten stört zwar den gesellschaftlichen Diskurs, wenn als ‚Frau‘ nicht immer dieser Sozialrolle nach gehandelt wird. Schlussendlich ist jedoch sogar hier die eigene Reflexion jene, dass mit so einem abweichenden Verhalten von der Norm ein schlechtes Ende wartet, endet Ilse doch beim Davonlaufen mit: „Bis es an euch kommt, lieg ich im Kehrlicht.“²²¹

6.1. Binaritäten bis in den Tod

Die zweite Szene im dritten Akt²²², das Begräbnis von Moritz, ist ein weiteres Beispiel davon, wie die Figuren in *Frühlings Erwachen* daran scheitern Binarität infrage zu stellen, während gleichzeitig nicht gesagt werden kann, dass alle in ihrem Handeln in einen gegenderten Diskurs eingeordnet werden können. Hier beginnt die Szene schon so, dass mit der Reihenfolge der

²¹⁹ Ebd., S.54. 2. Akt, 7. Szene.

²²⁰ Ebd., S.49. 2. Akt, 6. Szene.

²²¹ Ebd., S.55. 2. Akt, 7. Szene.

²²² Ebd., S.65-68. 3. Akt, 2. Szene.

Sprechenden, deren Aufzählung und deren Abstand vom Grab gezeigt wird, wer etwas zu sagen hat in dieser Gesellschaft. Zuerst der Pastor (Kahlbauch), der den Selbstmord nicht direkt anspricht und doch verurteilt und damit den Diskurs um ein der Kirche gefälliges Leben stützt. Das Redeverbot über Taten, die diesem Diskurs zuwiderlaufen, stützt er damit ebenfalls. Die Figur wird damit als konform in ihrer Rolle als Mann, der in der Gesellschaft seine Rolle überzeugend spielt, gezeigt. Nicht einfach sondern dreifach („geistigen“, „leiblichen“, „ewigen“) des Todes zu sein, ordnet der Pastor Moritz Stiefel zu. Er betont die „unerforschliche Gnadenwahl“, die „Gott der Herr“ aufweist und ordnet sich damit selbst einem Herrn unter. Seine Rolle ist mit seinem Gehorsam, den er urteilend predigt, erfüllt. Damit fällt er sehr eindeutig in eine Art, wie ‚der Mann‘ (Kapitel 4.) gemacht wird und er als gemachter Mann reproduziert all das willig – erzeugt also den Diskurs neu und unterwirft sich ihm immer wieder neu. Während die Eltern im Werk trotz ehelichem Sex nur den Schein wahren wollen und sollen können, kann er als Pastor wirklich als frei von Sexualität scheinen. Die Art wie Wedekind es schreibt, lässt trotzdem die Figur, welche ohne erkennbare Widersprüche ‚sittlich‘ sein kann, durch eine derart aufgeblähte Sprache am heuchlerischsten erscheinen.

Bezeichnenderweise darf erst nach dem Pastor der Vater des Verstorbenen auftreten, erkennbar auch an seinem gutbürgerlichen Status als Privatier. Darüber, ob er ohne diesen Status noch weiter hinten gereiht wäre, kann nur spekuliert werden. Er weint um den Verlust seines Sohnes, doch anders als man eventuell vermuten würde: „Der Junge war nicht von mir! Der Junge war nicht von mir! Der Junge hat mir von kleinauf nicht gefallen!“²²³ Der Junge wird also nicht mit seinem Tod verloren, sondern durch Verleugnung weggegeben, weil er sich mit Sexualität beschäftigt, Selbstmord begangen und damit gegen einen christlich-religiösen und moralisch gutbürgerlichen Diskurs verstoßen hat. Um den eigenen Status als angesehener Mann zu wahren, bleibt Rentier Stiefel also nur die Distanzierung und die Verleugnung des eigenen Kindes. Dieser Gehorsam, wie beim Pastor davor, ist zwar typisch dafür, um ein Ideal als Mann zu wahren, um ‚den Mann‘ als Ideal zu wahren im Vorleben dieses Ideales und zeigt auf, wie performativ Geschlecht ist und wie weit weg oft von dem, was umgangssprachlich mit Geschlecht assoziiert wird. Wie diese Figuren sich damit zum Diskurs äußern, ist also bestätigend, wie es von Wedekind geschrieben ist, zeigt aber starke Kritik daran – zu salbungsvoll ist der Ton des Pastors, zu plakativ die Ablehnung des Vaters. Sie sind satirisch überzeichnet und üben als Figuren in einem Werk damit Kritik an einer Unmenschlichkeit, bei der das Leben eines 14-Jährigen keinen Wert mehr hat, sobald er sich mit Themen beschäftigt,

²²³ Ebd., S.65. 3. Akt, 2. Szene.

die als Abweichung von der Norm und als Sünde („dem Bösen gelebt und gedient“²²⁴) gebrandmarkt werden. Sogar in der Logik, dass Moritz mit diesem Schuldgefühl nicht leben kann, wird er noch im Tod, den er aus gelernter Selbstdisziplinierung wählt, verurteilt für sein Handeln, dass er nicht einmal mit dem Opfern seines Lebens wiedergutmachen kann. Am Ideal, ein ‚Mann‘ zu sein, ist er damit gescheitert, der „Junge“.²²⁵ Damit wird der Gehorsam am Diskurs um sexuelle Enthaltsamkeit unterlaufen, wozu auch die Schweigsamkeit gehört und schlussendlich das Strafen davon. Wedekind zeigt das kritisch, die Figuren in seinem Werk beugen sich aber und fordern so auch Binarität als Konzept nicht direkt heraus. Die nachfolgenden Erwachsenen um den Rektor, den Professor und nach den Repräsentanten der so hart strafenden Institution Schule erst den Onkel und einen Freund des Vaters – all diese Männer beugen sich auch, verurteilen den Jungen und sein Handeln, ohne das Handeln selbst je auszusprechen. „Verbummelt – versumpft – verhurt – verlumpt – und verludert!“, „niederträchtig“, „an einem Vater so zu handeln“ (ohne das „so“ je zu erklären²²⁶), das leisten die Figuren und am vielleicht prägnantesten wird die Kritik mit den Worten von Rektor Sonnenstich am Grab von Moritz:

„Der Selbstmord als der denkbar bedenklichste Verstoß gegen die sittliche Weltordnung ist der denkbar bedenklichste Beweis für die sittliche Weltordnung, indem der Selbstmörder der sittlichen Weltordnung den Urteilsspruch zu sprechen erspart und ihr Bestehen bestätigt.“²²⁷

Die vermeintliche Wortgewandtheit des Rektors als Verkörperung eines Diskurses bzw. einer Institution der Erziehung, entpuppt sich hier beim Lesen als Phrasendrescherei, der vor lauter Wiederholungen kaum zu folgen ist – wichtig scheint nur, dass „der Selbstmörder“ am Ende durch seine Tat angeblich das Bestehen „der sittlichen Weltordnung“ bestätigt, indem er gegen sie verstößt. Solch eine Sprache scheint da um einzuschüchtern, den Status quo der Erzieher als Vertreter eines Diskurses um Gehorsam und Sittlichkeit nicht infrage zu stellen und tatsächlich widerspricht auch niemand.²²⁸²²⁹

²²⁴ Ebd.

²²⁵ Ebd.

²²⁶ Ebd.

²²⁷ Ebd.

²²⁸ Frank Wedekind selbst hat diese Sprache anscheinend schon zu Zeiten seiner eigenen „Maturität“ verabscheut und parodiert, auch da er sie mit verantwortlich sah für einen drückenden Diskurs, der Schüler in den Selbstmord trieb – was er in jungen Jahren auch selbst erlebte. Vgl. hier Kieser, Rolf: Vorfrühling. Der Briefwechsel zwischen Frank Wedekind und Oskar Schibler. In Austermühl, Elke / Kessler, Alfred und Vinçon, Hartmut (Hg.): Pharus I. Frank Wedekind. Texte, Interviews, Studien. Darmstadt: Verlag der Georg Büchner Buchhandlung 1989, S. 311-313.

²²⁹ Mit Rückblick auf Kapitel 3. kann festgestellt werden, dass das Verhalten der Lehrer und der Vorgesetzten nach der Begräbnisszene, wenn sie Melchior Gabor zum Verhör zitieren, ähnlich ist und damit auch genauso gegendert wie eben ausgeführt.

Niemand? Ganz anders ist es wieder bei den Jugendlichen, die weiter entfernt platziert werden und (noch) keinen Platz in der Mitte der Gesellschaft haben. Erst nachdem die Männer vorher abgehen, wirft die erste Figur mit Mitleid („Ruhe in Frieden du ehrliche Haut!“²³⁰) Erde in das Grab – der Jugendliche Hänschen Rilow. Wie im Gespräch danach über den Tod spekuliert wird (Hänschen Rilow: „Weißt du bestimmt, daß er sich erhängt hat?“), der Tote einerseits lächerlich gemacht wird (Otto: „Mir ist er nämlich noch fünf Mark schuldig. Wir hatten gewettet. Er schwor, er werde sich halten.“) und dann wieder für ihn Partei ergriffen (Hänschen Rilow: „Du bist schuld, daß er daliegt. Du hast ihn Prahlhans genannt.“)²³¹, hier wird gegen sämtliche vorher von erwachsenen Figuren zitierten Diskurse von vorher verstoßen und die Figuren treten hervor als welche, die verschiedene ‚Auslebungen‘ ihrer Gesellschaftsrollen aufweisen. Biologisch wird hier kein Geschlecht angesprochen oder infrage gestellt, im Reden selbst aber fast alles, was als Ideal für ‚den Mann‘ vorher etabliert wurde wieder niedergerissen. Hier finden sich Zweifel am Tod („Ernst: Man sagt, er habe gar keinen Kopf mehr.“ Otto: „Unsinn! – Gewäsch!“) und wieder der Druck der diskursbestimmenden Erziehungs-Institution Schule, wenn der Jugendliche Otto in so einer Situation meint: „Hätte er die griechische Literaturgeschichte gelernt, er hätte sich nicht zu erhängen brauchen!“²³² Gehorsam und Selbstdisziplinierung sind also doch zu einem gewissen Grad da, widerwillig wird sich ausgetauscht, wer schon welchen Aufsatz bis morgen hat und wie man denkt sich zu behelfen. Der eine meint er „stopple“ sich „was aus dem Demokrit zusammen“, der andere „will sehen, ob sich im Kleinen Meyer was finden läßt“.²³³ Binarität bewusst infrage stellen ist hier kaum möglich, eine Art Individualität der Figuren aber zeigt, dass gerade durch das Scheitern an einem Ideal, ein sittsamer, fleißiger, ehrlicher und schweigender Schüler zu sein, der Weg zum Ideal des Mannes im vorgelebten Sinne unterlaufen wird. So wie die Männer in Frühlings Erwachen reden, so reden die Jugendlichen nicht. In der Sprache von Rektor Sonnenstich: Die Erziehung scheitert also an den Jugendlichen und die Jugendlichen scheitern daran, dass sie an der Erziehung scheitern. Beides verursacht Schmerz und so sagt schon zu Beginn Rentier Stiefel, dass „der Junge“ (nicht ‚sein‘ Junge) ihm von „kleinauf nicht gefallen“ habe.²³⁴ Veranlagungen werden also als natürlich zugeschrieben, damit die Erziehung, die ja als notwendig und positiv gesehen wird²³⁵ nicht Schuld tragen muss.

²³⁰ Wedekind/Bergmann 2014, S.66. 3. Akt, 2. Szene.

²³¹ Ebd.

²³² Ebd.

²³³ Ebd., S.67. 3. Akt, 2. Szene.

²³⁴ Ebd., S.65. 3. Akt, 2. Szene.

²³⁵ Eder 2002, S.109.

Der Auftritt von den Jugendlichen, die vor der Sozialrolle ‚Frau‘ stehen, ist erst zuletzt, nachdem die Gymnasiasten nach den erwachsenen Männern abgegangen sind. Vorher scheinen sie keinen Platz zu haben und dies bestätigt wieder eine klare Teilung im binären Denken – zuerst ‚der Mann‘ und dann solche, die einer werden sollen. Abschließend erst ‚die Frau‘. Die Schülerin Marta (bürgerlich) und das Modell Ilse (nicht bürgerlich) reden hier über den Stand hinweg und zeigen ihr Mitgefühl mit dem verstorbenen Moritz, dem sie immer wieder Blumen auf das Grab legen wollen. Auch sie reden direkt über den Selbstmord („Sein Hirn hing in den Weiden umher.“²³⁶) und streiten sogar kurz darum, wer die versteckte Pistole als Andenken behalten darf. Am meisten Mitgefühl, neben Hänschen Rilow bei den Gymnasiasten, weisen also die jungen ‚Frauen‘ auf, was einen Diskurs um die mitfühlende Frau stärken würde. Unterlaufen wird dies aber in der Wortwahl („Ist's wahr, Ilse, daß er ohne Kopf drinliegt?“²³⁷) und die gerade ausgebreitete Themenpalette zeigt, dass auch hier nicht sämtliches Handeln in binäres Denken eingefangen werden kann und damit dieses unterläuft, ultimativ aber nicht direkt konfrontativ ist, sondern im Verborgenen bleibt – wie bei den jungen Burschen davor.

Männer und Frauen bleiben also abgetrennt, sind zwei Kategorien, die eher unter sich bleiben, so suggeriert es *Frühlings Erwachen*. Die einzige Szene, in der nicht ein Junge und eine Frau (Melchor Gabor im Gespräch mit seiner Mutter), ein Mädchen und eine Frau (Wendla und ihre Mutter) sondern eine Frau und ein Mann miteinander sprechen, ist jene, bei der Melchior's Vater seiner Mutter mitteilt, dass dieser in die „Korrektionsanstalt“²³⁸ geschickt werden soll. Damit betont das Stück selbst also diese Binarität Mann-Frau und verstärkt sie, stellt jedoch kritisch immer wieder infrage, ob bestimmte Verhaltensweisen nicht doch anders gedacht werden sollten. Der Gehorsam der Männer wird in der Begräbnisszene kritisiert, der von den Jungen über den Schulbezug schon so verinnerlicht wurde, dass sie ihn auch betonen beim Sorgen um einen Schulaufsatz direkt am Grab. Erst die Mädchen, von denen Ilse keine Schülerin ist, sind wohl auch wegen dieses fehlenden Bezugs zur gutbürgerlichen, strengen Gymnasiasten-Erziehung freier vom Erziehungsdiskurs und zeigen damit als Figuren am meisten Individualität in der Szene. Selbstreflektiert und kritisch sind die Figuren dabei auch, wenn Marta etwa sagt: „Ich grabe unsere Rosen aus. Schläge bekomme ich ja doch!“ und damit zeigt, dass ihr unerwünschtes Verhalten samt gewaltsamen Konsequenzen in ihrer Rolle nicht fremd ist und sie dies doch – wie Ilse mit ihren Künstlern – in Kauf nimmt. Den Figuren ist also bis

²³⁶ Wedekind/Bergmann 2014, S.67. 3. Akt, 2. Szene.

²³⁷ Ebd.

²³⁸ Ebd., S.73. 3. Akt, 4. Szene.

zu einem gewissen Grad klar, welche Rollen sie innehaben und was diese mit sich bringen an Erwartungen und Auswirkungen.

Wie von der Gesellschaft zugeordnete Geschlechterrollen angenommen werden, zeigt die Figur Wendla tragisch. Zuerst nimmt sie im ersten Akt in Szene Drei die Rolle ‚Frau‘ an, wenn sie sagt: „Ich bin so glücklich, ein Mädchen zu sein; wenn ich kein Mädchen wär', brächt' ich mich um, um das nächste Mal...“ und davor „Ich freue mich jeden Tag, daß ich ein Mädchen bin. Glaub' mir, ich wollte mit keinem Königssohn tauschen. – Darum möchte ich aber doch nur Buben!“²³⁹ In Diskussion mit den Mitschülerinnen Thea und Martha einigen alle drei sich schnell, dass sie keine Mädchen gebären („bekommen“²⁴⁰) wollen, da Mädchen „langweilig“ seien und „Lieber zwanzig Jungens als drei Mädchen.“ von Martha weist auch den Wert zu, den sogar die (gerade noch selbst) Mädchen schon gelernt haben. Das Diskurselement des (angeblich) überlegenen Mannes, was an der Wertzuschreibung von Jungen und Mädchen erkannt wird, wird damit fortgeschrieben, von den jungen Schülerinnen gestützt und auf der Textebene durch Wedekind auch nicht kritisch dargestellt, sondern einmal mehr einfach gezeigt.²⁴¹

Die Freude, ein ‚Mädchen‘ zu sein, sich sogar andernfalls umzubringen, zeigt den satirischen Charakter Wedekinds Werks. Die Fähigkeit schwanger werden und gebären zu können, die Wendla so sehr herbeisehnt,²⁴² wird beim ‚Frau‘ sein‘ bzw. ‚Frau werden‘ zum Verhängnis und führt zu ihrem Tod. Dieser Tod kommt mit dem unehelichen Sex, der klar gegen das Verständnis von ‚Sittlichkeit‘ in dem gesellschaftlichen Moralverständnis der erwachsenen Figuren des Werkes verstößt – das Entsetzen der Mutter über Wendlas Interesse und die Verzweiflung über das verbotene Ausleben zeigt das klar²⁴³ - und die Anerkennung von Binarität, in der es nur Mann und Frau geben kann, wird von Wendla in den Tod getragen, ohne ganz zu verstehen, welche Auswirkungen diese Rollenbilder mit sich bringen. Ein letztes Aufbegehren gibt es jedoch: „O Mutter, warum hast du mir nicht alles gesagt!“ als Ausruf der Verzweiflung darüber unwissend gegen Regeln verstoßen zu haben. Der Diskurs, wie über etwas gesprochen, geschwiegen oder wie (nicht) gehandelt wird – all das wollte Wendla nie

²³⁹ Ebd.

²⁴⁰ ‚Gebären‘ wäre wohl eine Wortwahl, die gegen das Konzept von ‚Sittlichkeit‘ in *Frühlings* Erwachen verstoßen würde, das neutralere „bekommen“ hingegen nicht. Unbewusst wird also auch hier ein Diskurs gestärkt, da die ‚unsittlichen‘ Begriffe nicht einmal bekannt sind.

²⁴¹ Vgl. für das Diskurselement der angeblichen Überlegenheit des Eder 2002, S.133.

²⁴² Vgl. hier die Ausführungen zu den Gesprächen von Wendla mit ihrer Mutter in Kapitel 4.

²⁴³ Wedekind/Bergmann 2014, S.78. 3. Akt, 5. Szene.

infrage stellen und stellt deshalb auch hier keine Frage. Die Mutter, die ‚Frau‘ hätte anders handeln sollen, konnte es aber nicht aufgrund ihrer Erziehung nicht. Ihre „liebe gute Mutter“ und ihren „lieben Gott“ kann sie als hörige Frau nicht kritisieren, darf nicht zweifeln sondern nur verzweifeln und die Tochter muss beim nächsten Sündigen, einer illegal vorgenommenen Abtreibung, sterben.²⁴⁴ Dieser Zwang, die Sozialrolle ‚Frau‘ zu erfüllen wird in *Frühlings Erwachen* also kritisiert. Die Figuren, die diese aber gesellschaftlich zu erfüllen haben, kritisieren aber nicht und stützen damit die vorherrschenden Rollenbilder, da sie Institutionen (Schule und Familie) um den Erziehungsdiskurs durchlaufen haben. Wenn diese nicht hinterfragt werden, so zeigt sich, ist es noch schwieriger binäre Geschlechterrollen zu unterlaufen und diesen zuwiderlaufend zu denken, sprechen und handeln. Unbewusst wird dies aber immer wieder gemacht, haben alle Jugendlichen in diesem Unterkapitel wieder einmal gezeigt – wenn durch eine Art Sprechverbot nicht klar ist, was verboten ist, werden die unklaren Erwartungen an die Sozialrollen immer wieder gebrochen und nur die Schuldgefühle am eigenen Körper werden in der fleischgewordenen Selbstdisziplinierung bewusst wahrgenommen. Diese Unklarheit, die für Unsicherheit sorgt, ist damit Teil einer Machtausübung, um Gehorsam zu erzeugen, da potenziell jede Handlung unabsichtlich gegen eine Norm verstoßen könnte – so wird also noch mehr eine Selbstzensur und Selbstdisziplinierung erreicht.²⁴⁵

Bis in die Gegenwart sind gewisse solche Rollenerwartungen für diese Rollen, wie bei der ‚Frau‘ immer wieder erkennbar, genauso wie das Bemühen diesen Rollen gerecht zu werden und die Scham daran zu scheitern. Nur ein Beispiel ist die Sorge, bei der Kindeserziehung zu versagen, die sowohl die Figur der Frau Bergmann bei Wendla verkörpert, als auch bei Mayreder als die Frau einschränkend kritisiert wurde.²⁴⁶ Auch heute ist diese Sorge diskursiv immer noch wirkmächtig: Ratgeber für Mütter boomen, die Eigenerwartung ja richtig zu erziehen sorgt für Druck und mittlerweile wurde wegen diesem Druck, als Frau Kinder zu bekommen und korrekt zu erziehen unter dem Stichwort „Regretting Motherhood“ ein eigener Diskursstrang wirksam.²⁴⁷ Um hier die Unklarheit und das unbewusste Brechen von Erwartungen zu vermeiden und Rollenbilder zu erfüllen, zeigen manche westlichen Trends im

²⁴⁴ Ebd. und Ebd., S.82. 3.Akt, 7. Szene.

²⁴⁵ Foucault 1977, S. 114-115.

²⁴⁶ Vgl. Mayreder 1924, S.57f.

²⁴⁷ Vgl. Orna Donath: *Regretting Motherhood: Wenn Mütter bereuen*. München: Knaus 2016.

21. Jahrhundert (z.B. das Tradwife-Phänomen²⁴⁸) auch auf, dass im heutigen Diskurs um Geschlechterrollen teilweise Bemühungen da sind klarer Erwartungen zu kommunizieren, damit diese genauer erfüllt werden können. Ob damit das Erfüllen erschwert oder erleichtert wird, ist nicht eindeutig zu sagen. Erkennbar ist damit aber, dass Ideale zu Rollenbildern weiterhin erzeugt und nachgeahmt, also reproduziert werden. Die ‚ideale Frau‘ in *Frühlings Erwachen* redet nicht über Sex, bekommt aber Kinder, jedoch nur, wenn sie verheiratet ist. Die ‚ideale Frau‘ hat dies in heutigen konservativen Kreisen ebenfalls zu erfüllen, jedoch ist sie sich viel bewusster darin, wie sie für ihren Mann – den sie in manchen Diskursfragmenten auch katholisch biblisch als Herrn argumentiert – kocht, sich anzieht und handelt, um sich bewusst zu unterwerfen(!), da sie dies als ‚natürlich‘ ansieht und sich als Gegenstück zum Mann.²⁴⁹ Der Diskurs ist heute also zersplittet(er), wenn diese Diskursfragmente wirkmächtig sein können und gleichzeitig nicht eindeutig tonangebend. Da die obigen Diskursstränge der Gegenwart aber im Sinne einer „Ökonomie“ des Körpers die eigene Lebensfreiheit einschränken,²⁵⁰ ist die Einordnung in diese Rollen auch an das Denken in Binarität gebunden. Logische Konsequenz ist damit, dass das Leben in diesen Rollen weggenommen wird bis in den Tod.

6.2. Dualistisch gedacht – ‚das Eine‘ oder ‚das Andere‘? Eine Sprache von „primitiv“ bis „hochgeistig“

Wenn Figuren in *Frühlings Erwachen* etwas als ‚natürlich‘²⁵¹ ansehen, erweist sich dies auch als Grenze, gegen die zu handeln sie als falsch empfinden. So leidet Ilse darunter, wie im Kapitel vorher gezeigt, daran, dass sie in einem Umfeld lebt, welches von Männern dominiert ist. Ihr Platz in der Künstlerwelt, wo bürgerliche Konventionen gebrochen werden und mehrere Männer mit der gleichen, unverheirateten Frau interagieren, ist eine, in der sie sich selbst nur mit Mühe gegen (körperliche) Gewalt und Freiheitsberaubung²⁵² behaupten und wo sie keinen Schutz durch das Gesetz oder das Bürgertum erwarten kann. Gesetz und Bürgertum stehen in *Frühlings Erwachen* jedem Lebensstil, der gegen ihre Normen verstößt, kritisch gegenüber. Erkennbar ist das bei Ilse an ihrer Angst vor der Polizei sowie der Sehnsucht nach der bürgerlichen Kindheit samt Lockungen an Moritz mit ihr mitzukommen und diese aufleben zu lassen –unrealistisch, da hier zwei Welten verbunden werden müssten (bürgerliche und

²⁴⁸ Dieses entspringt zwar dem amerikanischen Raum, ist aber auch im deutschsprachigen schon ein Begriff, eben weil Diskurse so mächtige Fragmente und Stränge haben können, dass diese Gebiete und Kulturkreise transzendieren.

²⁴⁹ Vgl. beispielhaft Estee Williams: What We Practice In Our Marriage | Part 2. Online unter: <https://www.youtube.com/watch?v=NAOokowwtfQ> (letzter Zugriff am 30.08.2025.).

²⁵⁰ Foucault 1977, S.197-198.

²⁵¹ Vgl. die Ausführungen zu Naturalisierung in Kapitel 3.

²⁵² Wedekind/Bergmann 2014, S.53. 2. Akt, 7. Szene.

nichtbürgerliche), die sich diametral gegenüberstehen, in einer binären Denkweise, wo es nur das eine oder das andere geben kann. Binär wären nur zwei Optionen, dass sie dualistisch, also Extreme voneinander sind, ergibt sich daraus nur allzu zwangsläufig. Ilse begibt sich deswegen doch wieder in die Gewalt des Künstlerumfelds zurück, da sie dort zwar als ‚Frau‘ auch weniger Mitsprache hat, aber doch mehr Freiheiten ausleben kann als in der bürgerlichen Welt, so zeigt die Rede der Figur. Sie wird damit als gefangen in verschiedenen Gegensätzen gezeigt. Die Trinkgelage mit Männern sind ihr in der bürgerlichen Welt als ‚Frau‘ nicht erlaubt, die Vergangenheit an solchen teilgenommen zu haben, schließt sie von einer Rückkehr in das Bürgertum aus, denn das vorherrschende Ideal der ‚Frau‘ im Geschlechterdiskurs, kann sie mit dieser Vergangenheit nicht mehr erfüllen – genauso wenig wie Moritz nach seinen ‚Sünden‘, so der Diskurs um ihn, es als ‚Mann‘ kann.

Wer also glaubt ein Raum der Entfaltung, wie man es bei Ilse in der Künstlerszene – denn es ist eine Künstler-Szene und keine Kunst-Szene in *Frühlings Erwachen* – erwarten könnte, würde helfen, außerhalb binärer Kategorien zu denken, sieht nun exemplarisch, dass es kein ‚Außerhalb‘ gibt. Außerhalb einer Gesellschaft zu leben, außerhalb ihrer Diskurse, die Handeln, Worte und Gedanken lenken, ist nicht möglich. Der Diskurs generell kann zwar beeinflusst werden, die Figuren in *Frühlings Erwachen* zeigen aber etwas auf, was auch für Wedekind und alle Personen seiner Zeit in den Diskursen um die Jahrhundertwende gültig ist– der Diskurs beeinflusst alle. Die Sprache des Diskurses beeinflusst vor allem alle, da ja von „Mannskleidern“ die Rede ist und damit die Binarität und der Dualismus schon stark mitgeschrieben – wenn es das eine nicht ist (Frauenkleidung), muss es ‚das andere‘ sein. Legt man die vorherrschenden diskursiven Sichtweisen im Werk auf den Diskurs um Wedekinds Zeit um, sieht man hier wieder das Paradigma, dass es kein ‚Außerhalb‘ des Diskurses gibt. Auch hier wird damit gerungen, welche Sprache als Hilfe dienen kann, damit Rollenbilder nicht verfestigt werden, in anderen Kategorien gedacht werden kann und damit auch gesteckte Grenzen zu verändern. (Handlungs-)Alternativen dazu aufzuzeigen ist vor allem deshalb schwierig, weil noch keine bekannt und keine benannt sind. Wenn die Figuren in *Frühlings Erwachen* Schwierigkeiten haben, Sozialrollen wie ‚Mann‘ und ‚Frau‘ (oder infantilisiert das ‚Mädchen‘) direkt infrage zu stellen, liegt das auch darin, über bereits Benanntes hinauszugehen. Wenn durch Handlungen, zu denen auch Sprechen/das Weitergeben einer Sprache zählt, Rollenbilder gefestigt werden, werden gewisse Handlungen gegendert. Damit werden diesen Handlungen also die oben genannten Sozialrollen zugeschrieben und sie können folgend nur mehr erschwert/schwerer und schwerer anders gedacht werden. Mit Begriffen wie

‚queer‘ oder ‚non-binär‘ können Normen aufgebrochen werden und ‚Abweichungen‘ nicht nur besser verstanden und zugelassen, sondern überhaupt erst sichtbar gemacht werden. Bei der Frage „Können die Figuren in *Frühlings Erwachen* überhaupt außerhalb dieser Binarität handeln?“ ergibt sich die Frage „Kann Frank Wedekind überhaupt außerhalb dieser Binarität handeln?“ und hier bringt ein unausweichlicher Blick auf die Sprache und damit Denkweisen in seiner Zeit Antworten.

Das 19. Jahrhundert hat laut Hannelore Bublitz einen Übergang vom Ein-Geschlechter-Modell auf das Zwei-Geschlechter-Modell gebracht, nach dem ‚der Mann‘ zuerst auch als Maßstab beim biologischen Körper definiert wurde bzw. der biologische Körper der als einer des Mannes. Der Sprung ist also biologisch, sozial bleibt weiterhin der Mann sowohl als Ausgangszustand als auch als Ideal und ‚die Frau‘ als unterlegen definiert.²⁵³ So wie die Figuren in *Frühlings Erwachen* sprechen, ist erkennbar, dass keine expliziten Alternativen zu einem Zwei-Geschlechter-Modell angedacht werden im Sinne von einem ‚dritten‘ Geschlecht oder Versuche existieren sich dem zu entziehen bzw. nicht in einem Mann-Frau-Zuordnungsschema zu denken mit Kategorien wie z.B. ‚non-binär‘. Sehr wohl werden aber die Handlungsräume infrage gestellt, die den Sozialrollen von Mann und Frau zugeschrieben werden. Selbst wenn die Figuren dies selbst nicht tun, sondern so handeln, wie es gesellschaftlich als „normal“ oder „passend“ bzw. „richtig“ oder „vernünftig“²⁵⁴ angesehen wird, lässt sich beim Lesen trotzdem die Kritik Wedekinds an diesen festgefahrenen Rollen erkennen. Beispielsweise jedes Mal, wenn Rektor und Lehrer des Gymnasiums sprechen – diese schwer verständliche Sprache hängt eng zusammen mit dem Werdegang des jungen Wedekinds. Dieser hatte selbst eine Schulzeit, während der er mit Kollegen ähnliche Gespräche führte wie Moritz und Melchior, erfuhr auch über Suizide von Mitschülern, die er als bedrückend wahrnahm und verarbeitete dies schon als Jugendlicher lange vor *Frühlings Erwachen* in Texten über Lehrpersonen, deren Autorität er als lächerlich wahrnahm und deren Sprache als übertrieben, um Distanz sicherzustellen und nicht auf sie einzugehen.²⁵⁵²⁵⁶ Der Diskurs im Werk ist also von dem im außerhalb des Werkes schon nicht abzutrennen, weil von einer Person geschrieben, die davon geprägt ist. Mit Wedekinds Kritik lassen sich also verschiedene Arten von Männern und Frauen lesen – Männer und Frauen, die Sexualität nicht

²⁵³ Vgl. Bublitz 1998, S.99ff.

²⁵⁴ Vgl. bei Wedekind/Bergmann 2014, S.69-72. 3. Akt., 3. Szene – das Gespräch zwischen Melchiors Eltern.

²⁵⁵ Vgl. Kieser 1989, S. 326.

²⁵⁶ Wedekind selbst wird von seinen Töchtern als Vater beschrieben, der sehr einfühlsam auf sie einging und versuchte „Kinder als Erwachsene zu behandeln“, was zweifellos als Gegenreaktion auf das eigene Erleben dieses disziplinierenden Erziehungsdiskurs verstanden werden kann, den er selbst erlebte. Vgl. Seehaus 2000, S.24.

besprechen oder leben und welche, die es tun. Nach Stefan Hirschauer ist ein heutiger Ansatz die Sichtweise, dass „expansive Zuschreibungen“ die „binäre Unterscheidung von Personen sprengen“, da es dann „unrichtige“ und „richtige“ Männer und Frauen gibt, sich der Dualismus Mann-Frau mit jeder Kategorisierung (z.B. Männer sind körperlich stark, Frauen sind sehr emotional) also in weitere (duale) Unterkategorien aufspaltet.²⁵⁷ In Frühlings Erwachen und Wedekinds Umfeld ist, wie jetzt mehrfach gezeigt, die Sichtweise noch stärker vorhanden, dass die „Freisetzung multipler Geschlechtskategorien“ in der Gesellschaft „als Pathologien“ betrachtet werden und nicht als „postmoderne Inkohärenz von Identitäten“ als ein Grund zu „feiern“, mit deren Akzeptanz und darin zugewonnener Freiheit in unterschiedlich ausgelebten Sozialrollen.²⁵⁸

Wie stark dieses Denken in zwei Kategorien in der Zeit verankert ist, zeigt sich daran, dass auch Vordenkerinnen wie Rosa Mayreder diese sehen, aber nicht ganz ablegen (können). In ihrer Essaysammlung *Zur Kritik der Weiblichkeit* kritisiert sie etwa den ersten Reichskanzler des Deutschen Reichs, Otto von Bismarck, wenn sie die Logik einer seiner Reden widerlegt.

„Gott hat den Dualismus in allen Erscheinungen der Schöpfung zwischen männlich und weiblich dargestellt, und so auch in den europäischen Konstellationen Ich will keinen Slaven damit kränken, aber sie haben viele der weiblichen Vorzüge, sie haben die Grazie, die Klugheit, die Schlauheit, die Geschicklichkeit“ — und deshalb riet er den Deutschen in Österreich, gegenüber den Slaven mit dem tiefinnerlichen Gefühl zu verfahren, daß sie die Überlegenen sind und das leitende Element bleiben werden, „wie es der Mann in der Ehe sein soll“.²⁵⁹

Mayreder zeigt auf, dass diese Zuschreibungen aus Sicht der Slaven ganz anders verstanden werden und sieht sogar den Konstruktionscharakter, wenn sie sagt „so schuf er [der Mann] sich irgendeinen anderen Begriff, den er als Herren über sich setzte“ für dieses zu erfüllende Ideal eines Begriffs. Selbst den Staat und seine Institutionen als ausübende Gewalt (vgl. Kapitel 3) und Kontrollinstanz davon, was ‚Mann‘ und ‚Männlichkeit‘ bedeuten, erkennt sie an.²⁶⁰ Fazit ist aber nicht, dass Männlichkeit und Weiblichkeit reine Konstrukte sind, sondern vielmehr, dass die Zuschreibungen von ihr anders verstanden werden. Laut ihr gibt es „primitive Männlichkeit“ und eine geistigere Idealversion, die erreicht werden sollte – es werden also nicht vorhandene Rollenbilder reproduziert, wohl aber die dahinterstehenden dualistischen Konstrukte. Binarität, dass es außerhalb des einen (Frau) oder des anderen (Mann) nichts geben kann, bleibt als Eindruck bei den zahlreichen Essays zu angeblicher Männlichkeit und Weiblichkeit. ‚Mann‘ und ‚Frau‘ können sich zwar in manchen Bereichen ähneln, sind aber

²⁵⁷ Hirschauer 2013, S.169.

²⁵⁸ Ebd.

²⁵⁹ Mayreder 1924, S.123.

²⁶⁰ Ebd., S.126-127.

tendenziell doch verschieden in einer zugeschriebenen „primitiven Geschlechtsnatur“²⁶¹, die, bei allem Zugeständnis zu den sozialen Einflüssen, dann doch einander entgegengesetzt wirkt. Die „Mehrheit der Frauen“ ist „weder in den Eigenschaften des Charakters noch in denen des Intellekts dem Manne gleich“,²⁶² was Mayreder – genauso wie Wedekind es zeichnet – aber mehr dem Einfluss des sozialen Umfelds zuweist. In einer angeblichen „primitiven Geschlechtsnatur“ sind Männer und Frauen als Kategorien bei Mayreder also dualistisch verstanden, anders aber als soziale Kategorien, wo durchaus auch „gleiche Leistung“ erbracht wird. Mit dieser „Leistung“ ist „Intellektualität“, also ähnliches Denken gemeint und dabei sieht sie diese Unterschiede der Geschlechter durchaus fließend bis hin zu Gemeinsamkeiten – es gibt also wieder Unterkategorien und nicht nur eine Vorstellung von ‚Mann‘ und ‚Frau‘. Erkennbar scheint dies bei Wendla und Moritz, die sich beide ähnlich denkend Sexualität annähern. Wendla fragt nach woher Kinder kommen, weil sie das Märchen vom Storch nicht glaubt und Moritz fragt Melchior, wie es um die männliche Anatomie bestellt ist, weil er voller Fragen ist, u.a. zum Thema Masturbation. Wenn interpretiert wird, dass Wendla schwanger wird und es nicht versteht, liege es daran, dass sie in die Sozialrolle ‚Frau‘ hineingeworfen „viel größere Hindernisse von innen und von außen zu überwinden hat“,²⁶³ würde Wedekind dieses Diskursfragment von Mayreder (unbewusst) spiegeln. Genauso wäre das erkennbar, wenn Wendla und Melchior sich in Szene Vier in Akt Zwei am Heuboden treffen und dort wegen ihrer „primitiven Geschlechtsnatur“ Sex haben, bei dem Melchior „sexuelle Eroberung“²⁶⁴ zeigt, wenn er Wendla trotz des mehrfachen „Nicht!“²⁶⁵ vergewaltigt und dies in der Sprache von Mayreder bei einem „Weibe“, das wegen ihrem „willensschwachen“ „Wesen“ „Passivität“ aufweist und sich wohl deswegen nur zögerlich wehrt.²⁶⁶ Als Figuren würden Melchior und Wendla in diesen Diskurs passen. Dass bei zwei 14-jährigen hier auch Angst, Scham, dem Druck ihren Rollen gerecht zu werden und Unwissenheit großen Einfluss haben könnten, scheint dabei aber zu kurz zu kommen, außer man würde diese Faktoren als Teil der „höheren Natur“, die „geistig sittliche Entwicklung in der Menschheit“ sehen – dann würde mit einer Sprache und Logik um Wedekinds Zeit gezeigt, dass die „Geschlechter“ „durch seelische und intellektuelle Eigentümlichkeiten gekennzeichnet wären“, die „nicht notwendig mit dem Geschlecht verbunden sind“; selbst bei einer sehr geschlechtlichen Angelegenheit.²⁶⁷ Tatsache

²⁶¹ Ebd., S.54.

²⁶² Ebd., S.47.

²⁶³ Ebd., S.50.

²⁶⁴ Ebd., S.35.

²⁶⁵ Wedekind/Bergmann 2014, S.44-45. 2. Akt, 4. Szene.

²⁶⁶ Mayreder 1924, S.35.

²⁶⁷ Ebd., S.41.

ist aber, dass solche aus Zwängen erwachsenen Gefühle nicht eindeutig als intellektuelle Leistung interpretiert werden können und ähnliche Sichtweisen nicht ident übertragbare sind. Mit diesem Vergleich lässt sich dennoch erkennen, wie ähnlich in *Frühlings Erwachen* und bei einer vordenkenden Aktivistin zur gleichen Zeit diskursiv vorgegangen wird – beide kritisieren plumpe, rein dualistische Zuschreibungen, können aber Binaritäten nicht überwinden und reproduzieren diese, wenn auch mit ihrem Versuch die Vielfalt in ebendiesen Binaritäten für ein empfängliches Publikum der Zeit aufzuzeigen.

Passend erscheint hier ein heutiger Kommentar von Tobias Matzner: „Wer Diskriminierung ›lösen‹ will, übersieht oft, dass sie kein Ausreißer, sondern Bestandteil der gesellschaftlichen Ordnung ist.“²⁶⁸ Dies kann als Metaebene in literarischen Texten auftauchen, etwa, wenn Figuren an sozialen Zwängen scheitern, obwohl gut gemeinte Reformversuche da sind, wie die Kritik Wedekinds zeigte. Gleichzeitig zeigt es aber auch die Schwierigkeit von progressiv denkenden Aktivist:innen wie Mayreder, die selbst von den Diskursen der Zeit so umgeben sind, sodass es ihnen nicht möglich ist ebendiese im eigenen Werk zu überwinden.

Die Frage „Kann Frank Wedekind überhaupt außerhalb dieser Binarität handeln?“ wieder aufgegriffen, zeigt sich also als sprachliche Herausforderung und *Frühlings Erwachen* als Übergang für den Versuch über etwas zu sprechen und Menschen näher zu bringen. Neue Ideen, brauchen eine Begrifflichkeit und diese Begriffe müssen, teils mit Konzessionen, anderen nähergebracht werden. Dies erfolgt oft heruntergebrochen, also mit teils schon bekannten Konzepten, weshalb damit ein Diskurs nur schrittweise verändert werden kann und damit selbst bei neuen Gedanken, die ihn unterlaufen, teilweise weiter gestützt wird.

Wie eine solche heruntergebrochene Sprache und wie ein neuer Begriff aussehen können, soll das nächste Unterkapitel zeigen und ebenso, dass damit aus zwei Gründen nicht über etwas, über das man nicht sprechen kann, geschwiegen wird. Gezeigt soll werden, wie mit vorsichtiger Sprache über ein Thema gesprochen wird, ohne den Diskurs um ‚Sittlichkeit‘ zu verletzen, dessen Wirkkraft Wedekind in *Frühlings Erwachen* mehrfach demonstriert. Zusätzlich wird damit über bekannte Sprache eine schrittweise Annäherung an neue Konzepte geschaffen, anstatt vor zu großen Schritten, die gleich eine ganze (Geschlechter-)Ordnung in Angriff

²⁶⁸ Tobias Matzner: Warum Diskriminierung kein Problem ist, das man ‚lösen‘ kann: Über den Zusammenhang von Alltag und Ausgrenzung. In: Gero Bauer/ Ammicht-Quinn, Regina / Hotz-Davies, Ingrid: Naturalisierung des Geschlechts: Zur Beharrlichkeit der Zweigeschlechtlichkeit. Bielefeld: transcript Verlag 2018, S.40.

nehmen, zu kapitulieren. Als „Prototyp der Multiplikation“ entsteht aus den Unterkategorien um die strengen Sichtweisen bei Binarität und Dualismus ein „Drittes Geschlecht“ und mit diesen sprachlichen Zwischenschritten werden unzählige „Zwischenstufen“ sichtbar.²⁶⁹ Dies zeigt sich, wenn so gehandelt wird, wie es für die eigene Sozialrolle nicht vorgesehen ist, ganz im Sinne heutiger Konzepte um „undoing gender“.²⁷⁰ Ironischerweise werden damit wieder eigene Geschlechter-Labels geprägt. Das Denken in Gegensätzen und einem das ‚Eine‘ und das ‚Andere‘ ist also etwas, dem bis heute schwer zu entkommen ist und woran schlussendlich Mayreder und viele ihrer Zeitgenoss:innen, die Figuren in *Frühlings Erwachen* und vielleicht alle scheitern, die so einem Verständnis „Zwischenstufen“, Unterkategorien, neue Begriffe etc. hinzufügen, aber nichts vom Gerüst wegnehmen.

6.3 Ein ‚drittes‘ Geschlecht oder Die Vermischung von Begriffen und Konzepten

Winzer und Winzerinnen im Weinberg. – Im Westen sinkt die Sonne hinter die Berggipfel. – Helles Glockengeläute vom Tal herauf. Hänschen Rilow und Ernst Röbel im höchstgelegenen Rebstück sich unter den überhängenden Felsen im welkenden Grase wälzend.

Ernst Ich habe mich überarbeitet.

Hänschen Laß uns nicht traurig sein! Schade um die Minuten.

Ernst Man sieht sie hängen und kann nicht mehr und morgen sind sie gekeltert.

Hänschen Ermüdung ist mir so unerträglich, wie mir's der Hunger ist.

Ernst Ach, ich kann nicht mehr.

Hänschen Diese leuchtende Muskateller noch!

Ernst Ich bringe die Elastizität nicht mehr auf.

[...]

Ernst Ich sehe mich manchmal schon als hochwürdigen Pfarrer ein gemütvolles Hausmütterchen, eine reichhaltige Bibliothek und Ämter und Würden in allen Kreisen. Sechs Tage hat man, um nachzudenken, und am siebenten tut man den Mund auf. Beim Spaziergehen reichen einem Schüler und Schülerinnen die Hand, und wenn man nach Hause kommt, dampft der Kaffee, der Topfkuchen wird aufgetragen, und durch die Gartentür bringen die Mädchen Äpfel herein. Kannst du dir etwas Schöneres denken?

Hänschen Ich denke mir halbgeschlossene Wimpern, halbgeöffnete Lippen und türkische Draperien. Ich glaube nicht an das Pathos. Sieh, unsere Alten zeigen uns lange Gesichter, um ihre Dummheiten zu bemänteln. Untereinander nennen sie sich Schafsköpfe wie wir. Ich kenne das. Wenn ich Millionär bin, werde ich dem lieben Gott ein Denkmal setzen. Denke dir die Zukunft als Milchsette mit Zucker und Zimt. Der eine wirft sie um und heult, der andere rührt alles durcheinander und schwitzt. Warum nicht abschöpfen? Oder glaubst du nicht, daß es sich lernen ließe?

Ernst Schöpfen wir ab!

Hänschen Was bleibt, fressen die Hühner. Ich habe meinen Kopf nun schon aus so mancher Schlinge gezogen...

Ernst Schöpfen wir ab, Hänschen! Warum lachst du?

Hänschen Fängst du schon wieder an?

Ernst Einer muß ja doch anfangen.

Hänschen Wenn wir in dreißig Jahren an einen Abend wie heute zurückdenken, erscheint er uns vielleicht unsagbar schön!

Ernst Und wie macht sich jetzt alles so ganz von selbst!

Hänschen Warum also nicht!

Ernst Ist man zufällig allein dann weint man vielleicht gar.

Hänschen Laß uns nicht traurig sein! *Er küßt ihn auf den Mund.*

²⁶⁹ Hirschauer 2013, S.169.

²⁷⁰ Gildemeister, Regine: Doing Gender: Soziale Praktiken der Geschlechterunterscheidung. In: Becker, Ruth / Kortendiek Beate (Hg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden Empirie. Wiesbaden: VS Verlag ³2010, S.137-145.

Ernst *küßt ihn* Ich ging von Hause fort mit dem Gedanken, dich nur eben zu sprechen und wieder umzukehren.

Hänschen Ich erwartete dich. Die Tugend kleidet nicht schlecht, aber es gehören imposante Figuren hinein.

Ernst Uns schlottert sie noch um die Glieder. Ich wäre nicht ruhig geworden, wenn ich dich nicht getroffen hätte. Ich liebe dich, Hänschen, wie ich nie eine Seele geliebt habe...

Hänschen Laß uns nicht traurig sein! Wenn wir in dreißig Jahren zurückdenken, spotten wir ja vielleicht! Und jetzt ist alles so schön! Die Berge glühen; die Trauben hängen uns in den Mund, und der Abendwind streicht an den Felsen hin wie ein spielendes Schmeichelkätzchen...²⁷¹

In der sechsten Szene des dritten Akts, direkt vor der Schlussszene, tauschen die Gymnasiasten Ernst Röbel und Hänschen Rilow nicht nur Küsse aus, sondern auch ihre Gefühle, nachdem sie sich im Weinberg an süßen Weintrauben satt gegessen haben. Ernst Röbel wird nachdenklich und besorgt gezeichnet, die Vergänglichkeit der Früchte scheint parallelisiert zu seiner befürchteten Vergänglichkeit des Genusses, den er in diesen Momenten als Jugendlicher erfährt. Seine Vorstellung davon, Genuss leben zu können, beschränken sich darauf, sich als „hochwürdigen Pfarrer“ zu sehen, der brav arbeitet und „am siebenten [Tag]“, sozial anerkannt mit Essen versorgt zu werden. Erkennbar ist also ein gedankliche Versuch, innerhalb des Rahmens zu bleiben, der sozial akzeptabel ist und in diesem Rahmen zu tun, was beliebt – Wedekinds Credo zu unterscheiden zwischen „Sollen und Wollen“²⁷² tritt hier einmal mehr hervor. In diesem Dilemma, ist Ernst Röbel während Hänschen Rilow ihn mehrfach darauf hinweist, mit ihm nicht traurig zu sein, ja selbst als „Millionär“ seine Zukunft rosig sieht. Wo Ilse beim Abkommen vom Ideal ihrer Sozialrolle ihr Ende im Dreck schon sieht,²⁷³ meint Hänschen, dass sie in „dreißig Jahren zurückdenken“, ja darüber „spotten“ werden können. Wenn sich diese zwei unterschiedlichen Figuren küssen, wird klar, dass es nicht eine Art von ‚Mann‘ geben kann in *Frühlings Erwachen*. Wie um Wedekinds Zeit, ist das Ausleben von Sprache und Gefühl, welches nicht in die erwartete Sozialrolle passt, etwas, das heimlich passiert, da es nicht eingeordnet werden kann und deshalb den Diskurs gefährden würde.

Auch wenn es nicht eingeordnet werden kann, erklärt kann es doch werden: Hänschen Rilow hatte schon als Kind „alles [sexuelle Aufklärung] von seiner Gouvernante erfahren“²⁷⁴ und ist damit zwar nicht dem Erziehungsdiskurs der Schule entkommen, wohl aber dem zuhause. Ernst Röbel hat „keine Eltern, die ihm ihr Alles opfern.“ und deshalb, so Moritz Stiefel, wird er am schulischen Versagen und den Erwartungshaltungen der Gesellschaft (verkörpert durch die Eltern) nicht zugrunde gehen: „Röbel erschießt sich nicht.“²⁷⁵ Dass Ernst Röbel traurig ist, zeigt

²⁷¹ Wedekind/Bergmann 2014, S.79-81. 3. Akt, 6. Szene.

²⁷² Wedekind/Bergmann 2014, S.89. 3. Akt, 7. Szene.

²⁷³ Wedekind/Bergmann 2014, S.55. 3. Akt, 7. Szene

²⁷⁴ Wedekind/Bergmann 2014, S.15. 1. Akt, 2. Szene.

²⁷⁵ Wedekind/Bergmann 2014, S.32. 2. Akt, 1. Szene.

jedoch, dass ihm, genauso wie der nicht mehr bürgerlichen Ilse, zumindest teilweise bewusst ist, was es für Konsequenzen mit sich bringen kann, aus der Norm zu fallen – diese Normen, sprachlich getarnt als „Tugend“ „schlottert“ ihnen „noch um die Glieder“. Damit dieses Fühlen und Denken zweier Figuren, die in ihrer Gesellschaft ja ‚echte Männer‘ werden sollen, nicht verurteilt wird, zeigt sich hier der Versuch, fernab der Theorien um „primitive Geschlechtsnatur“²⁷⁶ zu zeigen, dass Männer etwas empfinden können, und zwar eine romantische Liebe, „wie ich nie eine Seele geliebt habe“. Der Zensur bei den ersten Aufführungen von Frühlings Erwachen ist diese Kuss-Szene zu anstößig, da sie eben den Schritt gegen einen verschwiegenen, bürgerlich-christlichen Diskurs wagt, wo Sexualität, noch weniger unverheiratete Sexualität und ganz sicher keine homosexuelle Sexualität etwas ist über das gesprochen wird, geschweige denn gelebt werden kann. Wedekind gibt dieser Sexualität aber Sichtbarkeit und die Figuren stellen den Diskurs von heterosexueller, verschwiegener Ehe in ihrer (wenn auch nur angedeuteten) hedonistischen Auslebung gewaltig infrage.

Damit scheint Wedekind ein Verfechter davon, dass Sexualität ausgelebt werden soll in verschiedenen Facetten und macht das, heruntergebrochen mit dem bekannten Konzept davon, eine andere „Seele“ zu „lieben“, greifbar und durchaus annehmbar für ein bürgerliches Publikum. Das abstrakte Konzept der Liebe ist greifbarer, da nicht so sichtbar wie die Küsse und entschärft diese wohl auch, da das Berliner Gericht sich nach verbotenen Aufführungen damals dann doch verständig äußert, wenngleich es dem Publikum eine eigene Lesart mitgibt:

„Es ist nicht erkennbar, daß da, wo sittenwidrige Handlungen dargestellt werden, dies geschieht, um sie als etwas Erlaubtes oder Nachahmungswertes hinzustellen. [...] Das Theaterpublikum wird sich dem rein menschlichen Mitgefühl für das tragische Geschick der Hauptpersonen [...] nicht entziehen können.“²⁷⁷

Heruntergebrochen mit bekannten Konzepten etwas näherbringen, ist zu Wedekinds Zeit auch ein Unterfangen, bei dem neue Begriffe hervorgehen. Ein Diskursstrang seiner Zeit ist, Verständnis für die Liebe zwischen zwei Männern oder zwei Frauen zu schaffen, weshalb sie zuerst in Konzepte der Gesellschaft eingeordnet werden muss. Mit der Denkweise, dass es ‚männlich‘ ist eine Frau zu lieben und ‚weiblich‘ einen Mann, entsteht also der ‚weibliche Mann‘ als eigene Kategorie. Da sie als Unterkategorie für den Mann noch zu sehr abweicht von den Rollenerwartungen, bedienen sich Verfechter davon, diese Art der Liebe und Sexualität leben zu dürfen, dem Begriff des ‚dritten Geschlechts‘. Zu sehr ‚Mann‘ im Erscheinungsbild

²⁷⁶ Mayreder 1924, S.54.

²⁷⁷ Seehaus 2000, S.52.

und zu sehr ‚weiblich‘ in der Liebe, wird dieser Begriff ein Schlagwort für viele Menschen, die nicht eindeutig eingeordnet werden können.

Neben diesem Begriff wird im späten 19. Jahrhundert bis in die Zeit der Jahrhundertwende auch den „Urningen“ eine ganz eigene Identität/Rolle zugeschrieben, da sie nicht als ‚Männer‘ gedacht werden (können). Karl Heinrich Ulrichs, ein Sexualwissenschaftler, Jurist und Vordenker um die Behandlung von Homosexuellen vertrat die Ansicht, dass Urninge (Männer, die Männer romantisch und sexuell lieben) und Dioninge (Männer, die Frauen romantisch und sexuell lieben) wesentlich, also in ihrem ‚Wesen‘ unterschiedlich seien,²⁷⁸ und sah die Liebe zwischen z.B. zwei Urningen als ethisch, da ‚natürlich‘ und damit einen naturalisierenden Diskurs stützend, doch den medizinisch pathologisierenden und strafrechtlichen Diskurs seiner Zeit unterlaufend.²⁷⁹ Die Begriffe aus der griechischen Antike²⁸⁰ (Uranos und Dionea -) waren, wie das ‚dritte Geschlecht‘, dazu gedacht, als Begriff diese Konzepte und jene, die danach lebten, sichtbar zu machen – Ulrichs selbst wird nicht umsonst als ‚erster‘ Homosexueller bezeichnet. Grund ist, dass er zumindest in seiner Zeit mit einem selbstbewussten Auftreten als ‚Urning‘ sich nicht als sündhafte Abweichung der Norm sah, sondern als Person, deren ‚Wesen‘ noch nicht passend beschrieben wurde.

Betrachtet man den damaligen Diskurs, scheint es so, als würde das ‚Urning-Sein‘ als Identität betrachtet werden. Homosexuell zu sein scheint keine bloße Eigenschaft, nämlich eine der sexuellen Vorliebe, sondern eine ganzheitliche Diagnose. Foucault analysiert diesen Konstruktivismus Jahrzehnte später damit, wenn er meint „der Homosexuelle ist eine Spezies.“²⁸¹ Es muss dabei jedoch anerkannt werden, dass diese Sichtweise aber eben zu schwanken beginnt, weil der Mediziner Richard von Krafft-Ebing und andere sich bei ihrer Arbeit mehr oder minder eingestehen müssen, dass sie genauerer Betrachtung nicht standhält. Damit geht also schrittweise der Diskurs von der Ablehnung von Homosexualität als Sünde, von der nicht gesprochen wird in die Richtung von Homosexualität als Identität von der gesprochen bzw. geschrieben wird und dies macht darauf erst einen genaueren Blick möglich. Der heutige vorherrschende Blick der Geisteswissenschaften sieht etwa, dass eine bestimmte

²⁷⁸ “The history of medicine includes the invention of new terminology as a way of eradicating the stigmas that are produced by certain words” als “new science of sexual language” - Leck, Ralph M.: *Vita Sexualis. Karl Ulrichs and the Origins of Sexual Science* 2016, S.33.

²⁷⁹ Vgl. Eder 2011, S.27.

²⁸⁰ Aphrodite Uraea und Aphrodite Dionea, die eine dem Mythos nach aus dem Körper von einem Mann entstanden und damit eingeschlechtlich, die andere aus der Verbindung von Zeus und Dionea als zweigeschlechtlich, da aus der Verbindung von zweien entstanden. Vgl. Von Krafft-Ebing 1907, S.255.

²⁸¹ Michel Foucault, *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit*. Bd. 1, Frankfurt a.M. 1977, S.58.

Art der Liebe genauso wenig eine Identität ganzheitlich ausmacht, als es die Rollenerwartungen an ‚Mann‘ und ‚Frau‘ machen, wenn es doch so viele Lebensentwürfe gibt.²⁸² Somit wird der naturalisierende Diskurs schrittweise verändert und unterlaufen, am Weg aber immer wieder gestützt, wenn Begrifflichkeiten weiter verwendet werden.²⁸³ So schrieb Richard von Krafft-Ebing über die Urninge als "Weib im Manne": "Ulrichs blieb nur den Beweis dafür schuldig, dass diese allerdings angeborene paradoxe Geschlechtsempfindung eine physiologische und nicht vielmehr eine pathologische Erscheinung sei."²⁸⁴ Die Zuschreibungen von Krafft-Ebing an ‚Urninge‘, die als ‚drittes Geschlecht‘ und damit als eine eigene Kategorie gedacht werden, sind „Geschlechtsempfindungen“, die als „angeboren“ verstanden werden und trotzdem mit so viel mehr verknüpft werden. Zu den angeblichen Eigenschaften der Urninge zählt Richard von Krafft-Ebing die „Opernliebe“, die Abscheu vor dem „durchschnittliche[m] Weib“ und den Hass von Tanz mit ihr aber die Liebe zum Tanz mit Männern²⁸⁵ und folgt damit wieder demselben Muster, dem Diskurse seiner Zeit verhaftet sind – der Sichtweise, dass mit dem ‚Geschlecht‘ Eigenschaften angeboren sind und anhand dieser Eigenschaften das Geschlecht erkannt werden kann. An den Eigenschaften, die im damaligen Diskurs typisch für das „Weib“ gesehen werden, kann eine anatomisch als ‚Mann‘ zugewiesene Person als ‚Urning‘ oder ‚drittes Geschlecht‘ festgemacht werden, so die Überzeugung. Damit sind Homosexualität, Abweichungen einer Norm vom sozial erwarteten ‚Mann-Sein‘ oder ‚Frau-Sein‘, aber auch Formen von Transsexualität²⁸⁶ als Re-Naturalisierung und eben nicht als komplette Überwindung von Binarität zu denken, da das ‚dritte Geschlecht‘ nur deshalb existiert, weil es nicht das eine oder das andere ist und trotzdem in dieses dualistische Denken eingeordnet werden muss, als Art Mischung des einen mit dem anderen, um den Status quo des Geschlechtsdiskurses nicht komplett infrage zu stellen. Sich nicht als ‚Mann‘ oder ‚Frau‘ sehen zu wollen, wird in diesen Diskursen und auch im Diskurs von *Frühlings Erwachen* also nur indirekt angestoßen, wenn gewisse Erwartungen an Sozialrollen unterlaufen oder abgelehnt werden. Es bleibt aber bei gewissen Erwartungen, alles wird nicht umgestoßen und Wünsche wie ‚weder Frau noch Mann‘ zu sein, sind in *Frühlings Erwachen* nicht auffindbar. Denkt man an das Gespräch von Moritz und Melchior über die Erziehung von „Knaben“ und „Mädchen“²⁸⁷, das schon in Kapitel 5. genauer betrachtet wurde, sieht man genau, wie re-

²⁸² Hirschauer 2013, S.169.

²⁸³ Vgl. Eder 2011, S.15.

²⁸⁴ Von Krafft-Ebing 1907, S.258.

²⁸⁵ Von Krafft-Ebing 1907, S.276ff.

²⁸⁶ Vgl. Bublitz 2000, S.163.

²⁸⁷ Wedekind/Bergmann 2014, S.13, 1. Akt, 2. Szene.

naturalisiert wird. Statt sich von Eigenschaftszuschreibungen oder Geschlechterzuschreibungen zu verabschieden, wird ‚nur‘ darüber nachgedacht, welche Zuschreibungen passender scheinen.

Auch wenn der Begriff ‚drittes Geschlecht‘ in Frühlings Erwachen nicht vorkommt, ist die Sprache in der Szene um Hänschen und Ernst eine, die versucht, dasselbe wie Ulrichs und Krafft-Ebing zu zeigen – erstens soll eine romantische Neigung nicht verurteilt werden. Zweitens bringt diese berechtigte Angst vor Verurteilung viele Menschen und auch Theaterfiguren in Not, da sie selbst damit nicht mehr den Erwartungen ihrer ihnen zugeschriebenen Sozialrollen entsprechen können und deshalb entweder ihre eigenen Gedanken still halten, daran leiden und zugrunde gehen, oder heimlich ausleben, was sie wollen aber nicht sollen. Wedekind zeigt dieses Wollen mit der Romanze von Ernst und Hänschen und das Sollen daran, wenn Ernst selbst in diesem Moment besorgt und traurig ist. Das Trösten von Ernst durch Hänschen zeigt aber einen dieser Ansätze von Mitgefühl, um mit dem Verfehlen von gesellschaftlichen Erwartungen umzugehen und damit, wie Wedekind den Diskurs unterläuft und den Diskursstrang von Akzeptanz anderer Lebensentwürfe einbringt. Wedekind scheint mehr der Interpretation von Freud zu entsprechen, dass eben keine „Degeneration“ vorherrscht bei Homosexuellen,²⁸⁸ so selbstverständlich, wie er die Szene zwischen Ernst und Hänschen inszeniert.

Überschreitet, transzendiert das Denken um ein drittes Geschlecht aber nun diese Binarität? Es bleibt ihr verhaftet, genauso wie die Sorgen von Ernst mit den vorherrschenden Normen in seinem Umfeld verbunden sind. Genauso wie diese Sorgen vom optimistischen Hänschen aber infrage gestellt werden, stellt das Denken um ein drittes Geschlecht Binarität aber dennoch infrage. Genauso tun dies alle Unterkategorien, die sich zwangsläufig jedes Mal erkenntlich machen, wenn nicht so gehandelt wird, wie es der gesellschaftliche Diskurs vorgeben würde und wenn dieser Diskurs damit aufgeweicht wird. Sprache ist damit ein Übergang, der transportiert, also Gedanken über-trägt. Das Aufbegehren transzendiert etwa die Geschlechterzuschreibungen, wenn alle Jugendlichen ihr Erwachen im Frühling ihres Lebens haben, sodass die von den Erwachsenen, vor allem den Eltern, vorgegebenen Normen zu Geschlecht und Sexualität hinterfragt werden. Der Diskurs wie ‚Geschlecht‘ und ‚Sexualität‘ gelebt werden (sollen und wollen) wird damit um eine kritische Komponente reicher, wenn Ilse, Wendla, Ernst, Hänschen, Moritz oder Melchior sich verunsichert zeigen und damit auch die Erwartungen verunsichern. Jugendliche ‚Männer‘ und ‚Frauen‘ können ähnliche Gefühle und

²⁸⁸ Eder 2011, S.38.

Neigungen haben, „gleiche Leistung“ erbringen, wie Mayreder schreibt, und stellen damit auf ihre eigene Weise die jeweiligen Sozialrollen infrage.

„Das dritte Geschlecht“ ist dabei ein so populärer Begriff um die Jahrhundertwende, dass Ernst von Wolzogen in einem gleichnamigen satirischen Roman (1899) daran auch umgekehrt, anhand der Sozialrolle ‚Frau‘, zeigt, wie diese Rollen gesellschaftlich wahrgenommen werden.²⁸⁹ In diesem Buch wird beim Typ der Frau unterschieden in das „ewig zitternde Eheweib, das es in der geistvollen Heuchelei zur Meisterschaft gebracht hat“, das „Weib mit der grossen wissenschaftlichen Begabung aber doch von starker Sinnlichkeit“, eine „die ein richtiger Mann“ ist, eine „die eine vollkommene Dame“ ist, eine „noch ganz Weibchen alten Stils“ und letztendlich schreibt Wolzogen der Figur Hildegard Haider zu, Männer „rechnen sie alle zum dritten Geschlecht, weil ich so fest auf meinen zwei Beinen stehe wie nur irgend ein Mannsbild“.²⁹⁰ Trotz allem schließt die Protagonistin damit, die „Herren haben Angst“ oder sind „unwürdig“, weshalb sie trotz Kindeswunsch noch nicht Mutter ist. Damit wird auch hier das ‚dritte Geschlecht‘ über Eigenschaften definiert, die der Sozialrolle ‚Mann‘ zugeschrieben werden, wenngleich der Körper als ‚weiblich‘ definiert wird. Hildegard Haider ist damit als Figur Stütze für einen feministischen Diskursstrang dieser Zeit, der mehr und mehr Teil des Diskurses um die Rolle der ‚Frau‘ wird, während der Autor, Ernst von Wolzogen, diese Figuren satirisch so einsetzt, dass diese Sichtweisen parodiert werden und damit in ihrer Ernsthaftigkeit unterlaufen. Die Frage um diese Kategorisierungen beschäftigt auf jeden Fall stark um die Jahrhundertwende und die Bezeichnung ‚drittes Geschlecht‘ wurde für viele unterschiedliche Konzepte verwendet, die nicht klar genug in das binäre Schema fallen – sobald etwas als ‚typisch‘ bzw. ‚natürlich‘ im vorherrschenden Diskurs um Männlichkeit und Weiblichkeit empfunden wurde und beim jeweilig anderen Geschlecht erkannt wurde, konnte die betroffene Person hier eingeordnet werden. Dabei gibt es diesen Begriff als Selbstzuschreibung durch Feministinnen der Zeit,²⁹¹ wo es mehr um die Selbstständigkeit von Frauen geht, wie bei Hildegard Haider. Ursprünglich wurde dieser Begriff vorher schon vom Soziologen Guglielmo Ferrero geprägt, der damit auch Frauen bezeichnete, die aber aus finanzieller Not(wendigkeit) ‚männliches‘ Verhalten mit der Selbstständigkeit zeigten.²⁹²

²⁸⁹ Dieses Werk wäre mit dem für und wider zum damaligen Diskurs zur Rolle der Frau selbst einer ausführlicheren Untersuchung wert, auch weil darin als Schlüsselroman Persönlichkeiten der Münchner Künstler- und Frauenrechtsszene dieser Zeit verewigt wurden.

²⁹⁰ Von Wolzogen, Ernst: Das dritte Geschlecht. 1899. online unter: <https://www.projekt-gutenberg.org/wolzogen/3geschle/3geschle.html> (letzter Zugriff am 30.08.2025).

²⁹¹ Vgl. Elsa Asenijeff: Aufruhr der Weiber und das Dritte Geschlecht.. Leipzig: Wilhelm Friedrich Verlag 1898.

²⁹² Dass Ferrero ein Schwiegersohn vom Begründer der Kriminologie, Cesare Lombroso ist, ist sicher kein Zufall, wurde dieser doch mit seinen Thesen zur angeblichen Erkennung von Kriminellen anhand körperlicher Merkmale

Sucht man vom Roman von Ernst von Wolzogen aus den Vergleich zu *Frühlings Erwachen* mit der Weingarten-Szene der Figuren Ernst Röbel und Hänschen Rilow, fällt es schwer, an ihnen Äußerungen und Handlungen festzumachen, anhand derer Wedekind sie als ‚drittes Geschlecht‘ zeichnet. Damit ist Wedekind in seiner Zeit nicht direkt erkennbar an einem Diskursstrang beteiligt, der aus Sicht einiger ein Phänomen der Frage um die Sozialrolle der Frau, aus Sicht der anderen eines um die gleichgeschlechtliche Liebe, auf jeden Fall aber ein Versuch der Einordnung von Lebensentwürfen mittels der binären Nomenklatur ist, wobei diese damit aber auch erweitert wird. Wenn Ernst und Hänschen über ihre Gefühle reden, wie es Moritz, wie es Wendla tun, dann zeigt sich nicht der Eindruck, dass dies eine Eigenschaft ist, die sie zu ‚Urningen‘ macht, sondern wenn, dann die gleichgeschlechtlichen Küsse. Damit stellt *Frühlings Erwachen* diesen aufkommenden Diskurs um Angehörige eines ‚dritten Geschlechts‘ insoweit infrage, als die Naturalisierung von Eigenschaften hin auf Geschlecht und Sexualität nicht stimmig scheinen, wenn auch heterosexuell Liebende ähnlich sprechen, deren Sozialrollen und Geschlecht als übereinstimmend genug beschrieben wurden.

Betrachtet man für die Entstehungszeit von *Frühlings Erwachen* den medizinischen Diskurs um die Jahre von Wedekinds Erwachsen, so findet man in den zeitnahen Schriften des Mediziners von Krafft-Ebing einmal mehr die Erkenntnis: Eine klare Abgrenzung von Geschlecht und Sexualität wird um diese Zeit nicht vollzogen, was auch sprachlich nachvollziehbar ist. So spricht von Krafft-Ebing etwa von „Bisexualität“ und meint damit Zwischengeschlechtlichkeit im Sinne davon, dass beiderlei Geschlechtsmerkmale vorhanden sind, nicht aber die Zuneigung zu beiderlei Geschlechtern.²⁹³ Er erkennt dabei:

„Diese Differenzierung der Geschlechter und die Herausbildung geschlechtlicher Typen ist offenbar das Resultat einer unendlich langen Reihe von Zwischenstufen evolutiven Geschehens. Die ursprüngliche Stufe war jedenfalls Bisexualität, wie sie heutzutage noch bei niederen Tieren und beim heutigen Menschen in den ersten Fötalmonaten seiner Entwicklung angetroffen wird. Der Typus der heutigen Evolutionsstufe ist Monosexualität und zwar eine den betreffenden Geschlechtsdrüsen epirisch zukommende kongruente Entwicklung sekundärer körperlicher und psychischer Geschlechtscharaktere.“ Körperliche Merkmale (Bartwuchs, Becken, Stimme...) werden dabei aber mit der Interpretation von „männlichen“ und „weiblichen“ „Beschäftigungen“ und „Sport“ vermischt.²⁹⁴

bekannt – also naturalisierende Zuschreibungen von Eigenschaften anhand der Bestimmung des Körpers. Und wie bei Mayreder 1924, S.26 zitiert, nimmt er das auch sehr stark bei den Körpern von ‚Männern‘ und ‚Frauen‘ an – wogegen Mayreder überzeugend argumentiert, vgl. Mayreder 1924, S.34-36.

²⁹³ Freud hingegen sieht die „bisexuelle Veranlagung“ als Sexualität und nicht Geschlecht. Dass er diese (in frühen Jahren) als sozial geprägt sieht und nicht angeboren, weißt ihn zumindest in dieser Hinsicht als Andersdenker aus, der weitaus weniger naturalisierend denkt. „Vererbung und Veranlagung“ räumt er schlussendlich doch, bedingt, eine gewisse Rolle ein. Vgl. Eder 2011, S.38-40.

²⁹⁴ Von Krafft-Ebing 1907, S.22 und S.34ff.

Diese Vermischung von Sexualität, Geschlecht und Sozialrolle findet bis heute statt. Besonders plakativ zeigt sich dies etwa im Sportbereich, wenn etwa die Nationalsozialisten bei der olympischen Hochspringerin Dora Ratjen intervenieren, die auf deren Druck eine Namensänderung auf Heinrich Ratjen durchführen musste. Auch sorgt es für Kontroverse, wenn z.B. bei den Olympischen Spielen 2024 in Paris die Boxerin Imane Khelifa von vielen Zusehenden wegen ihres Aussehens oder angeblicher nicht eingehaltener Hormonwerte als zu ‚männlich‘ wahrgenommen wird.²⁹⁵ Passen Eigenschaften also nicht in ein erwünschtes Bild des jeweiligen Geschlechterkonstrukts und wird damit diese Sozialrolle nicht erfüllt, so gibt es machtausübende Institutionen oder diese vertretende öffentlich agierende Personen, die, diszipliniert in einem Erziehungsdiskurs, eingreifen (wollen). Diese Vermischung macht damit klar, dass der Körper erst durch Zuschreibungen ein Körper mit einem Geschlecht wird und die Sexualität davon ausgehend bezeichnet und akzeptiert oder verurteilt wird. Wenn gleiche oder andere Körper begehrt werden, kommen damit also schnell Zuschreibungen ins Spiel und hier unterläuft Wedekind den Diskurs damit durch die Vermeidung ebensolcher Begriffe. Ernst und Hänschen sind keine ‚Urninge‘ oder kein ‚drittes Geschlecht‘, sehen sich auch nicht als solche Kategorien, auch wenn sie zur Jahrhundertwende wohl so eingeordnet werden würden. In *Frühlings Erwachen* ist die Handlung eine Schilderung der Gefühle einzelner Figuren und im Weinberg auch, wie auf diese eingegangen wird. So werden Erwartungen an Geschlechterrollen und damit Sozialrollen unterlaufen, da die gängigen Verständnisse der Zeit um Sexualität und Geschlecht- bzw. Sozialrolle hier eben keine Rolle spielen.

Entnaturalisierung ist also kein abgeschlossener, ja kein abschließbarer Prozess, zeigt also dieses Kapitel auf und außerhalb von Binaritäten wird deshalb nur schwer gedacht. Selbst Kategorien wie ein ‚drittes Geschlecht‘ sind stark davon geprägt und bei genauerem Hinsehen stellt sich die Frage, inwieweit hier wirklich Binarität aufgebrochen wird – fortgeschrieben wird sie diskursiv damit auf jeden Fall schon aufgrund der Reihung als Nummer drei. Vom Körper, also wieder naturalisierend, aus gedacht gibt es aber nicht nur Ansätze die Binarität fördern. Im 21. Jahrhundert hat etwa die Politikwissenschaftlerin Angelika von Wahl neben dieser Feststellung auch weitere Ansätze und sieht auch das Potenzial, durch die Sichtbarmachung von Intersexualität (Auslassung der/andere Geschlechtseintragung in Deutschland nach UN-Beschluss) weiterführend geschlechtsangleichende Operationen bei Geburt zu ändern und

²⁹⁵ Genauere Ausführungen zum Sportbereich finden sich bei Marion Müller: Von Haaren, Hormonen und anderen Körperzellen Zur Konstruktion der Unvergleichbarkeit der Geschlechter im Sport. In: Bauer, Gero / Ammicht-Quinn, Regina / Hotz-Davies, Ingrid: Naturalisierung des Geschlechts: Zur Beharrlichkeit der Zweigeschlechtlichkeit. Bielefeld: transcript Verlag 2018, S.181-199.

damit, über den Körper und die Beschreibung eines Körpers den Diskurs um binäre Geschlechterordnung zu ändern.²⁹⁶ Dass dabei eine Geschlechterordnung aufrecht bleibt, wenn auch eine tolerantere, ist etwas, dass Diskurse der heutigen Zeit mit zweierlei gemeinsam haben. Erstens mit Diskursen um die Zeit Wedekinds, wenn der Sexualwissenschaftler Magnus Hirschfeld als Vorreiter eine „Zwischenstufenlehre“ erstellt, um so ausgehend vom Konzept des ‚dritten Geschlechts‘ immer pluralistischere Vorstellungen von Geschlecht zu entwickeln und mit dieser ‚Sexualpolitik‘ eine Emanzipation sexueller Minderheiten von gesellschaftlicher Ächtung und staatlicher Verfolgung zu suchen.²⁹⁷ Diese Vorstellungen bleiben nichtdestotrotz naturalisierende Zuschreibungen verschiedener Grade und Vermischungen von ‚männlichen‘ und ‚weiblichen‘ Vorstellungen. Zweitens lässt sich dies vergleichen mit dem Verhandeln von Geschlecht in *Frühlings Erwachen*, welches dort sehr unaufgeregt stattfindet, selbst wenn dort die Binarität noch nicht mit solchen Konzepten und Begriffen aufzubrechen versucht wird. (Re-)Naturalisierung findet in *Frühlings Erwachen* statt, aber auch sehr viel Handlung, die zeigt, dass als Alternative das Geschlecht im Miteinander nicht immer eine Rolle spielen muss. Die Labels um heutige Trans-Identitäten scheinen hier wieder dieses Konstrukt von ‚Geschlecht‘ stärkend, wenn ein Körper als angeborenes Geschlecht verstanden und umgewandelt wird, teils durch körperliche Eingriffe, teils durch Verhaltensänderung (also wieder Geschlecht als Sozialrolle). Sämtliche Begriffe, von intersexuell, transsexuell oder transgender sind dabei rechtlich meist wieder ‚nur‘ als eine Art dritte Option erfasst und lassen meinen, diese Konzepte seien so „wirkmächtig“, dass eine Selbstdefinition über sie unvermeidbar scheint und auch diejenigen Selbstdefinitionen, die in einer Verweigerung der geschlechtlich-sexuellen Eindeutigkeit bestehen, letztendlich durch die Identitätsstiftung der Verneinung in ihrem Bannkreis bleiben.“²⁹⁸ Der wissenschaftliche Diskurs erkennt also diese Schwierigkeit an, hadert aber damit, während Wedekind mehr beschreibt als einzuordnen und seine Figuren damit zwar immer noch in ihren Kontexten gefangen gezeigt werden, aber in unbeobachteten Momenten auch Freiheit erfahren und sich nicht einordnen, etwa beim Küssen am Weinberg.

²⁹⁶ Angelika von Wahl: Wie fordert Intersexualität die Binarität der Geschlechter heraus? Oder: Wer bin ich – und wenn ja, wie viele?. In: *Femina politica : Zeitschrift für feministische Politik-Wissenschaft*, Jg. 26 (2017) Nr. 1, 182–183.

²⁹⁷ Vgl. Magnus Hirschfeld: *Die Weltreise eines Sexualforschers*. Brugg: Bözberg 1933, S. 12.

²⁹⁸ Heike Jensen: *Sexualität*. In: In: von Braun, Christina / Stephan, Inge (Hg.): *Gender@Wissen: Ein Handbuch der Gender-Theorien*. Böhlau, Köln: utb ³2013, S.159.

7. Sexualität leben und pathologisieren

Zu Beginn des letzten Kapitels wurde gezeigt, dass Sexualität ein Thema ist, dass die Figuren durchgehend beschäftigt. Die erwachsenen Figuren insofern, als sie Sexualität beharrlich verschweigen und (v.a. sprachlich) so handeln, dass man meinen könnte sie hätten keine. Dafür ist das Umgehen jeder direkten Sprache aber zu penibel, sie fordern eine Abwesenheit von Sexualität, die sie durchwegs als sündig sehen. Dies gilt von Melchior Gabors Vater über Wendla Bergmanns Mutter bis hin zum Pfarrer und Rektor als Vertreter von Kirche und Schule, so sehr, dass das Schreiben oder Sprechen darüber – wie bei Moritz und Melchior – auf das Schärfste verurteilt und mit noch mehr Erziehung sanktioniert werden muss. Diese bürgerlichen Sichtweisen sind dabei direkt dem Zeitgeist entnommen, vom Schweigen bis hin zum Strafen.²⁹⁹ Als einzige Ausnahme erlaubter Sexualität bleibt das Zeugen von Nachkommen in der Ehe, da von Staat und Kirche legitimiert³⁰⁰ und auch hier gibt Wedekind mit der Figur von Wendlas Mutter, wenn sie auch Sex mit keinem Wort erwähnt, den Zeitgeist wieder: „Um ein Kind zu bekommen – muß man den Mann – mit dem man verheiratet ist... *lieben – lieben sag'* ich dir – wie man nur einen Mann lieben kann!“³⁰¹ Die Existenz anderer Formen von Sex wird damit geleugnet. Als Gegenbeweis zur Abwesenheit von Sex und Sexualität steht gleichsam das eigene Kind da und genau diese Kinder fordern ihre Eltern heraus. Wenn Wendlas Mutter ihrem Kind nicht erklären kann, ja im Diskurs um verschwiegene Sexualität nicht darf, wie ein Kind gezeugt wird, entstehen aus den jugendlichen Versuchen heraus, Sexualität zu erforschen Schwangerschaft und Schuldgefühle als Folgen. Schuldgefühle der Mutter und auch der Tochter, die bis in den Tod führen können.

Wie Sexualität von den jugendlichen Figuren in *Frühlings Erwachen* ihren Äußerungen nach verstanden werden kann und wie sie gelebt wird, wird jetzt genauer betrachtet. Hier brodelte es, hier taucht Sexualität beim unkontrollierten Handeln an sich selbst auf (heimliche Masturbation am Klo in 7.1.) oder an anderen (nicht einvernehmlicher Sex am Heuboden 7.4.), kann als Teil romantischer Liebe verstanden werden (Küsse am Weinberg in 7.2.) oder ist Teil heimlichen³⁰² Sprechens über Gedanken und Träume mit daraus folgenden Handlungen (7.1.) , Wo wird Sexualität also in *Frühlings Erwachen* gelebt? Bei den Erwachsenen ist nichts erkennbar – sogar die Existenz von Sex, um Kinder zu zeugen, wird vor dem eigenen Kind geleugnet.³⁰³

²⁹⁹ Vgl. Eder 2002, S.137ff und S.154.

³⁰⁰ Vgl. Ebd., S.96.

³⁰¹ Wedekind/Bergmann 2014, S.40 2. Akt, 2. Szene.

³⁰² 'Heimlich' beim Sprechen ist hier zu verstehen ‚als abgetrennt von den Erwachsenen‘, denen als Hütende eines Rede- und Auslebeverbots von Sex aus dem Weg gegangen wird.

³⁰³ Wedekind/Bergmann 2014, S.40 2. Akt, 2. Szene.

Einmal mehr wird auch hier gezeigt, wie diese Formen von Sexualität in Diskursen der Zeit betrachtet und interdiskursiv pathologisiert wurden und an einzelnen Stellen wieder, wie diese Formen der Sexualität heute betrachtet werden.

7.1. Träume³⁰⁴ und Vorstellungen – Mädchen und Jungen unter sich

Beim Gespräch von Martha, Wendla und Thea in der zweiten Szene des zweiten Aktes wird erkennbar, dass neben ihren Sorgen, Beschwerden und eigenen Gedanken über (ihre) Erziehung bei Wendla ein besonderes Interesse daran besteht, dass Martha Bessler von ihrem Vater geschlagen wird. Sie verurteilt das aber nicht, sondern möchte mehr darüber erfahren („Und dann schlagen sie dich?“, „Womit schlägt man dich, Martha?“³⁰⁵), was erst im Zusammenhang mit anderen Szenen als mögliche Interpretation von Sexualität eingeordnet werden kann. Nachfragen als rebellischer Akt, wurde in Kapitel 3. behandelt, hier ist er mit einem weiteren verbunden – dem späteren Körperkontakt mit Melchior Gabor. Dieser spricht in der Szene davor davon, dass er träumte er hätte seinen Hund so lange gepeitscht, „bis er kein Glied mehr rührte“ und geht unmittelbar darauf mit Moritz Stiefel ins Gespräch über ihre ersten „Männliche[n] Regungen“.³⁰⁶ Kurz darauf fordert Wendla in der fünften Szene des ersten Aktes Melchior neugierig heraus, sie mit einer Gerte zu schlagen. Als er das anfangs verweigert, bittet sie ihn immer inniger („Aber wenn ich dich darum bitte, Melchior!“, „– Bitte – bitte –“) und reizt ihn mehrfach mit Aussagen, sie „würde nicht das geringste“ spüren und sagt ihm: „Du streichelst mich ja! – Du streichelst mich!“ Diese Wiederholungen zeigen ein Drängen und können auch darauf hinweisen, wie dieses physische Empfinden wahrgenommen wird, die Schläge als angenehm empfundenes Streicheln. Auffällig ist, dass Wedekind Wendlas Wunsch des Geschlagen-Werdens beim spontanen Treffen mit Melchior aufkommen lässt. Der lässt sich nach anfänglichem Zögern hinreißen und agiert im Eifer dann folgendermaßen:

„Er wirft den Stock beiseite und schlägt derart mit den Fäusten drein, daß sie in ein fürchterliches Geschrei ausbricht. Er kehrt sich nicht daran, sondern drischt wie wütend auf sie los, während ihm die dicken Tränen über die Wangen rinnen.“³⁰⁷

Interessant ist bei dieser Ausführung, dass sie einem zeitgenössischen Diskursstrang der Erforschung von Sexualität entspricht – dem so prägenden von Krafft-Ebing mit seinen Ausführungen in der *Psychopathia Sexualis*. Dieser schreibt sowohl über Interesse und

³⁰⁴ Zur genaueren Traumdeutung könnten mit der gleichnamigen Arbeit von Freud sicher noch genauer Aspekte zu Sexualität und dem Konzept des Unterbewussten in einer Gesellschaft diskursanalytisch bearbeitet werden. Da dies den Rahmen der Arbeit sprengen würde, sei es an dieser Stelle als zukünftiger Forschungsgegenstand empfohlen.

³⁰⁵ Wedekind/Bergmann 2014, S.18 1. Akt, 3. Szene.

³⁰⁶ Ebd., S. 14. 1. Akt, 2. Szene.

³⁰⁷ Ebd., S.28. 1. Akt, 5. Szene.

Lustempfinden am Geschlagen-Werden als „Flagellattentum“, das aus der kirchlichen Selbstgeißelung kommt und dort wieder unterbunden wurde, weil es die „Sinnlichkeit“ angeregt habe.³⁰⁸ Dies erzeugt zwei Kategorien. Erstens die schambehaftete Person, die von dieser „Sinnlichkeit“ überwältigt ist und sie nicht mit dem in Einklang bringen kann, was sie von der Gesellschaft eingebläut bekommen hat: Sexualität darf nicht gelebt oder besprochen werden. Dies ist bei Moritz der Fall. Die zweite Kategorie wäre die unwissende Person. Diese Person, die sich wünscht „Sklave eines geliebten Mannes zu sein“, könnte Wendla sein, vor allem mit der Ergänzung „Dass diese Empfindungen sexueller Natur sind, weiss[sic] die Dame nicht.“³⁰⁹ Wenn von Krafft-Ebing schreibt, dass in einem Fall „ein Freund ihres Vaters“ eine Frau schlug und sie seitdem diese Vorstellungen hat, klingt dies sehr ähnlich wie bei Wendlas Interesse daran, dass ihre Freundin von ihrem Vater geschlagen wird.³¹⁰ Noch brisanter wird es, wenn in der *Psychopathia Sexualis* anekdotisch erzählt wird, dass sich in manchen „Völkern“ die „Weiber der niederen Stände unglücklich fühlen, wenn sie von ihren Männern nicht geprügelt werden.“,³¹¹ ja dass sich manche „nicht eher von ihrem Manne geliebt glauben, bevor sie nicht die erste Ohrfeige als Liebeszeichen erhalten haben“. Weiters zitiert von Krafft-Ebing sogar andere Werke, wie „Paullinis *Flagellum salutis*“, nach der es weitere Fälle gibt, wo Frauen sich nur geliebt fühlen, selbst nach der Heirat, wenn sie geschlagen werden, weshalb sich „die Männer gleich nach der Hochzeit unter anderen unentbehrlichem Hausgeräth ihnen auch Peitschen zulegten.“³¹² In diesem Kontext mutet es ironisch an, wenn Wendla später von Moritz schwanger wird, nachdem ihre Mutter ihr erklärte eine Frau könne nur ein Kind bekommen, wenn sie einen Mann liebe „wie man nur einen [verheirateten] Mann lieben kann.“³¹³ Die Interpretation, Wedekind war von von Krafft-Ebbings Ausführungen beeinflusst,³¹⁴ scheint schlüssig, wenn Wendla Melchior wieder aufsucht, als er sich in Szene Vier im Akt Zwei am Heuboden zurückzieht, ihm näherkommt, trotz seines „Weg von mir! – Weg von mir!“ und ihm nach seinem drängenden „Fort, fort! – Ich werfe dich die Tenne hinunter.“ Ein „Nun geh' ich erst recht nicht.“ entgegenschleudert und sich zu ihm kniet, sich ihm also körperlich ganz eng annähert.

³⁰⁸ Von Krafft-Ebing 1907, S.29.

³⁰⁹ Ebd., S.148.

³¹⁰ Vgl. Wedekind/Bergmann 2014, S. 18. 1. Akt, 3. Szene

³¹¹ Von Krafft-Ebing 1907, S.147.

³¹² Ebd., S.30.

³¹³ Wedekind/Bergmann 2014, S. 40. 2. Akt, 2. Szene

³¹⁴ Wedekind waren die Studien Krafft-Ebbings bekannt, vgl. Gerhard Hay: Frank Wedekind, Die Tagebücher. Ein erotisches Leben. Frankfurt: Athenäum 1986, S. 108

Die sich daraus ergebende Heubodenszene und auch die Einordnung im damaligen medizinischen Diskurs von bestimmten Verhaltensweisen als „Perversion“ wird in 7.4. noch genauer betrachtet werden, etwa wenn es um die oben beschriebene Form der Sexualität geht, die von Krafft-Ebing als „geschlechtliche Hörigkeit“ eingestuft wird³¹⁵ und damit auch im Diskurs der Geschlechter eine angebliche Überlegenheit des Mannes und Unterwerfung der Frau naturalisiert mit der „Flagellation“ als das „stärkste Ausdrucksmittel für das Verhältnis der Unterwerfung.“³¹⁶

Um Diskursebenen nicht zu vermischen, kann eine Art Fazit zu den Wunschvorstellungen der Jugendlichen in *Frühlings Erwachen* bis jetzt folgendes sein: Häufig auftretende Figuren sprechen nicht nur über ihre Gedanken, sie handeln auch nach diesen, wobei sie sich der Tragweite ihres Handelns nicht bewusst sind, durch die Verschwiegenheit der Erwachsenen im Sexualitätsdiskurs des Werkes ja gar nicht sein können. Wenig überraschend gibt es auffallende Ähnlichkeiten der Gedanken und Fantasien mit Texten, die um Wedekinds Zeit entstehen und dieselben Thematiken verhandeln (Ausführungen zum Diskursstrang von sexuellen Fantasien). Die Neugier bei Wendla ist aber etwas, dass bei zeitnahen Texten um diesen Diskursstrang aber kaum behandelt wird, weil Handeln scheinbar gleich interpretiert und daraus folgend kategorisiert und eingeordnet werden muss. Wenn dies anekdotisch geschieht, wie bei von Krafft-Ebing gezeigt, ist das wirkmächtig im Sinne davon, dass sein Narrativ durch diese umfassende Sammlung und Kategorisierung von Sexualität stark rezipiert wird und den weiterführenden Diskurs um Sexualität stark und genreübergreifend (von der Fachliteratur zum Theaterstück) beeinflusst. Weiters werden dadurch nicht nur Rollenbilder re-naturalisiert und eingeengt, gerade durch diese Behauptungen von angeborenen Veranlagungen wird das ‚Subjekt‘ als ‚Opfer‘ der Sexualität versucht vor dem Strafgesetz zu schützen und zu entkriminalisieren.³¹⁷

Jedoch fehlt ein Blick, der Gedankenspielraum für Interpretationen und eigenes Denken, Forschen und Handeln offen lässt, was bei *Frühlings Erwachen* erkennbar wird durch die jugendlichen Figuren, die sich selbst immer wieder hinterfragen. Dies lässt sich zwar oft mit vielen Ähnlichkeiten bei Diskurssträngen wie dem (pseudo-)medizinischen Diskurs um Sexualität oder sogar Diskursfragmenten wie der *Psychopathia Sexualis* vergleichen, eine künstliche Gleichsetzung würde aber eine Vermutung festgefahrener Kategorien nur perpetuieren. Sie würde auch in eine Art selbsterfüllende Prophezeiung fallen, der auch Lesende

³¹⁵ Von Krafft-Ebing 1907, S.156ff.

³¹⁶ Von Krafft-Ebing 1907, S.160.

³¹⁷ Vgl. Von Krafft-Ebing 1907, S.423-426; Hirschfeld 1914, S.942.973; Eder 2011, S.33-34.

von (pseudo-)medizinischen Werken anheimfielen. Fallgeschichten als „wahrheitsstiftende Belege“ wurden nicht nur im Onanie-Diskurs herangezogen, was Eder im foucaultschen Sinne als „Bekenntnisse“ beschreibt und in Verstärkung eines Diskurses „von den Autoren wechselseitig abgeschrieben oder auszugsweise zitiert“. Dies trifft auch auf die *Psychopathia Sexualis* zu und unter solchen Umständen darf es nicht verwundern, wenn Personen, die nach Erklärungen suchen, diese in solchen Büchern bereitwillig annehmen. Folgen sind in einer verkehrten Logik dann Menschen, welche die ihnen „präsentierte pathogene Sicht“ als „sinnstiftende und handlungsleitende Kraft“ annehmen und glauben an sich selbst diagnostizieren zu können, was sie gelesen haben. Damit werden die eigenen Körper re-naturalisiert und mit Zuschreibungen versehen, die Identität stiften.³¹⁸ Zugutegehalten soll von Krafft-Ebing hier aber werden, dass er bei seinen Patient:innen immer wieder angibt, wenn diese mit sich im Reinen sind und sich selbst nicht einer Kategorie zuordnen oder zumindest in ihrer „perversen Existenz ganz glücklich“.³¹⁹

All das vermeidet *Frühlings Erwachen*. Einordnungen in „Flagellaten“ oder Interpretationen von „Pathologie“ sehen die Figuren selbst nicht, da sie eine solche Sprache auch gar nicht kennen können, werden aber gerade dadurch freier und zeigen das Schlupfloch im einengenden Diskurs um Sexualität auf. Wenn alles Handeln heimlich ist und so nicht genau erfahren werden kann, wann gegen etwas verstoßen wird, so ist Scham ein häufig auftretende Begleiter – wie bei Melchior, der ganz überfordert mit sich selbst flüchtet, nachdem er Wendla geschlagen hat. Jedoch es gibt auch einen kleinen Spielraum innerhalb dessen Unbenanntes und Unerfahrenes frei ausprobiert werden können, da sie noch nicht eingeordnet und verurteilt sind, sondern erst als Träume, Träumereien und erste eigene Vorstellungen bestehen. Wendlas Erfahrungen mit sinnlichen Schlägen, sind dafür ein schlagkräftiges Beispiel. Mit dieser Logik unterlaufen die Figuren um Wendla, Melchior oder in 7.2. Hänschen Rilow den Sexualitätsdiskurs in *Frühlings Erwachen* und in Wedekinds Zeit gewaltig, ja sind heute noch damit aktuell.

7.2. Masturbation – wie der eigene Körper gespürt wird

Die Toilette war nicht nur beim Ausleben von Homosexualität ein Rückzugsort und (Handlungs-)Spielraum,³²⁰ sondern erfüllt diese Rolle beim Ausleben der Masturbation für Jugendliche bis heute. Jedoch wurde seit dem 18. Jahrhundert im Diskurs um Masturbation der eigentliche Begriff, da als unpassend empfunden, immer wieder verschleiert. Teils wurde so

³¹⁸ Vgl. hier Eder 2002, S.125-126. Die Zuschreibungen für den Onanie-Diskurs scheinen für den Diskursstrang der generellen körperlichen Wahrnehmung von Sexualität übertragbar.

³¹⁹ Von Krafft-Ebing 1907, S.158.

³²⁰ Vgl. Eder 2011, S.41.

sehr daran vorbeigeredet, dass die Erzeuger dieser Texte vor sich selbst zwar argumentieren konnten, ‚rein‘ gehandelt zu haben, aber dafür nur noch schwer verständlich war, wovon sie überhaupt redeten. In einer Metaphern-Sprache von Gärtnern (Erziehern) und Pflanzen (Kindern), die vom Mediziner Samuel Auguste Tissot eingebracht und vielfach übernommen wurde, sollte man die Heranwachsenden „nicht nur pflegen und hegen, sondern ihnen auch auflauern, nachspüren und eventuell sogar mit Gewalt gegen ihr Laster vorgehen.“³²¹ Neben der heimlichen Ausübung von diesem „Laster“ ist die Tendenz, genau zu benennen worüber nicht gesprochen wird, auch bei Hänschen Rilow erkennbar:

„Brr, ich fühle einen Heliogabalus in mir! Moritura me salutat! – Mädchen, Mädchen, warum preßt du deine Knie zusammen? – warum auch jetzt noch? – angesichts der unerforschlichen Ewigkeit?? – Eine Zuckung, und ich gebe dich frei; – Eine weibliche Regung, ein Zeichen von Lüsternheit, von Sympathie, Mädchen! – ich will dich in Gold rahmen lassen, dich über meinem Bett aufhängen! – Ahnst du denn nicht, daß nur deine *Keuschheit* meine Ausschweifungen gebiert? – Wehe, wehe über die Unmenschlichen! Man merkt eben immer, daß sie eine musterhafte Erziehung genossen hat. – *Mir geht es ja ebenso.*“³²²

Wenn Hänschen einen „Heliogabalus“ in sich fühlt, ist damit ein Verweis auf den lasterhaften antiken Herrscher gemeint und er selbst drückt vor sich (und der Reproduktion der Venus von Palma Vecchio) damit ebenso codiert aus, wie sehr er sich seiner „Sünde“ bewusst ist, die er auch als solche titulierte. Sexualität ist also auch ihm als „Sünde“ eingebläut und als etwas, dass nicht direkt benannt werden darf. Auf der Ebene von *Frühlings Erwachen* als Werk kommt dazu noch die Tatsache, dass auch Wedekind Gründe hat, sich nicht gänzlich offen auszudrücken. Es erscheint als Versuch, diese pikante Theaterszene – die auch von der Zensur lange gestrichen wurde³²³ – zu entschärfen, hat also je nach Ebene eine ganz andere Deutung. Im Kontext der Zeit ist es unpassend mit dem oben zitierten Onanie-Diskurs, für Wedekind als Theaterschreiber ist es deswegen schwer möglich Masturbation als solche in ‚sündiger‘ Sprache zu benennen bzw. wird es ihm durch die Zensur sprachlich, geschweige denn körperlich darzustellen gänzlich verunmöglicht. Auf der Ebene von Hänschen Rilow ist dieser in einem Umfeld, wo er so selbstdiszipliniert wurde, dass er sogar bei seinen ‚Sünden‘³²⁴ sprachlich indirekt bleibt. Während er mit dem Bildnis spricht, äußert die Figur sich sogar selbst über die „musterhafte Erziehung“, die sie selbst „genossen hat“.³²⁵ Damit wird klar, dass sie in einem Zwiespalt steht. Alle pornographischen Darstellungen, die von Hänschen zur Masturbation bisher verwendet und heimlich im Klosett entsorgt wurden, sind schließlich Darstellungen

³²¹ Vgl. Eder 2002, S.118-124, v.a. S.123.

³²² Wedekind/Bergmann 2014, S. 43. 2. Akt, 3. Szene.

³²³ ZITIEREN WO BEI AUFFÜHRUNGEN DIESE SZENE GESTRICHEN WERDEN MUSSTE

³²⁴ Wedekind/Bergmann 2014, S. 41. 2. Akt, 3. Szene.

³²⁵ Ebd., S. 43. 2. Akt, 3. Szene.

angesehener Kunst, die von ihm auch noch namentlich benannt werden können. Dieses Wissen, das Auswendiglernen von und Schreiben über Antike und Renaissance ist großer Bestandteil des Lebens aller Gymnasiasten in *Frühlings Erwachen* und ist in der Tat bei jedem Treffen dieser Jungen Thema. Wenn die Figur Hänschen Rilow also selbst beim Verstoß gegen die ‚Sittlichkeit‘ dieses Wissen im Selbstgespräch anwendet, ergeben sich wieder mehrere Deutungsebenen. Die Figur selbst begeht den Akt der „Lüsternheit“ bewusst, auch wenn sie diese Schuld an das Bildnis abgibt („Ahnst du denn nicht, daß nur deine *Keuschheit* meine Ausschweifungen gebiert?“).³²⁶ Damit stützt sie den Diskurs um ‚Sittlichkeit‘ durch die selbstdisziplinierende Schuld, unterläuft ihn aber durch das wiederholte Handeln dagegen jedoch um einiges mehr. Auf der Ebene des Werkes hingegen erfolgt vielmehr die Kritik an einem anderen Zwiespalt: Wenn diese Bildung vorhanden ist, erzwungenermaßen erworben an der Schule als Ort der Disziplinierung und dabei trotzdem heimlich Sexualität samt Schuldgefühl ausgelebt wird, ist diese infrage gestellt, so liest sich diese Szene. Der Erziehungsdiskurs in *Frühlings Erwachen* (verkörpert durch Schulrektor und Professor) fordert diese Bildung und erwartet auch durch Bildung ‚Sittlichkeit‘, allein schon durch die Zeit, die mit Lernen und Schreiben in der und für die Schule verwendet wird, anstatt sich selbst zu befriedigen. Die Begräbnisszene in Kapitel 6.1. ist der beste Beweis, dass Abweichungen von einem erwarteten Verhalten geißelt werden und die Szene hier zeigt, dass die Figur des Hänschen dies als Selbstgeißelung verinnerlicht hat.

Wenn Hänschen Rilow immer wieder mit dem Bildnis der Venus spricht, dann wird bei dieser Figurenrede auch ein Bedürfnis nach Austausch gezeichnet. Auf der Werkebene ist sie zum Vermitteln von Informationen an das Publikum notwendig, auf der Figurenebene zeichnet es aber eine Art Beichte.³²⁷ Diese scheint wohl aus Gründen der Scham vor einem leblosen Gegenstand vorgenommen, der personifiziert wird und auch entsorgt werden kann und muss, da jede Spur von Sexualität weitreichende Konsequenzen mit sich ziehen kann – Melchior Gabors eigene Aufzeichnungen über Sexualität, die er mit Moritz Stiefel teilt, sind das beste Beispiel dafür, wenn der eine sich aus Scham umbringt und der andere von den Eltern weggeschickt wird. Die Bildung und damit kritisch der Erziehungsdiskurs werden von

³²⁶ Der Körper der Frau, wenn als attraktiv wahrgenommen, als angebliche Ursache für sexuelles Fehlverhalten von Männern, wäre ein Diskurselement, das sich für eine großflächigere vergleichende Untersuchung mehrerer literarischer Texte bei der Untersuchung mehrerer Zeitabschnitte oder Kulturräume ein weites Forschungsfeld anbieten würde.

³²⁷ Das Konzept der Beichte im Kontext der Diskursanalyse ist durch Foucault stark besetzt und scheint Potential zu bieten, literarische Szenen, die so gelesen werden können in einer Arbeit auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu untersuchen. Auch die Selbstdisziplinierung als Selbstüberwachung wäre hier ein ertragreicher Forschungsgegenstand.

Hänschen einmal mehr deutlich zitiert, wenn er mit „Moritura me salutat!“ das Bildnis als Todgeweihte, die ihn grüßt, bezeichnet. Ihr Schicksal ist also klar: „Du stirbst nicht um *deiner*, du stirbst um *meiner* Sünden willen!“, kündigt es ihr Hänschen im Voraus an.

Ob die Figur an den gesellschaftlichen Konsequenzen der Masturbation zugrunde gehen wird, bleibt offen. Dass es körperliche Konsequenzen gibt, die erwartet werden, zeigt sich aber deutlich, wenn folgendes geäußert wird: „Aber du saugst mir das Mark aus den Knochen, du krümmst mir den Rücken, du raubst meinen jungen Augen den letzten Glanz“³²⁸ Die Logik, dass das Bildnis Hänschen seine „Ausschweifungen gebiert“ und deshalb an diesen Folgen Schuld trägt, ist klar erkennbar als Wissen, dass Hänschen wiedergibt. Erst dadurch, dass die Figur von einem Diskurs umgeben ist, in dem Sexualität als schädlich verurteilt wird, kommt sie zu diesen Schlussfolgerungen. Dies ist im Kontext der Entstehungszeit des Werkes noch genauer verständlich. Um die Zeit des Erscheinens von *Frühlings Erwachen* ist das Narrativ der Onanie als schädlich schon weit verbreitet und wird auch noch weitergetragen. Der „nervenschwache Onanist“ wird von Krafft-Ebing als Typus gesehen, wenn er diese Form der Sexualität einordnen will und sie mit „Einbusse von Männlichkeit und Selbstvertrauen“ verknüpft, wobei „Männlichkeit“ für Potenz steht.³²⁹ Mehr noch, zu den angeblichen Schäden der Masturbation zählt der Onanie-Diskurs alle möglichen Arten von psychischen und körperlichen Erkrankungen, von „Kopfschmerz“ und „Appetitverlust“ über Problemen in „Magen und in den Gedärmen“, „Entzündungen“, „Fall- und Bleichsucht“,³³⁰ „Unruhe“, „Abnahme der Gedächtnisleistung und der Verstandeskraft“, „Melancholie“ und neben fast jeder erdenklichen weiteren Beschwerde eben auch „Nachlassen der Sehschärfe“³³¹ und Schäden am „Rückenmark“, genau was Hänschen schildert.³³² Die Figur verkörpert ein Empfinden, das im Diskurs der Entstehungszeit des Werkes als typisch vermittelt wurde und zeigt auf, wie solche Zuschreibungen aus Angst und Verzweiflung wieder auf den Körper zurückfallen.³³³

Erfahren hat Hänschen Rilow überdies „alles“ zu seinen „männlichen Regungen“ schon von seiner „Gouvernante“,³³⁴ was die Figur wieder in Nähe zu einem kleineren Strang eines anderen Diskursstrangs bringt und zwar den der bürgerlichen Sexualerziehung. Dort herrscht seit dem

³²⁸ Wedekind/Bergmann 2014, S. 41. 2. Akt, 3. Szene

³²⁹ von Krafft-Ebing 1907, S.12.

³³⁰ Dieselbe Bleichsucht, die Wendla als angebliche Todesursache auf den Grabstein geschrieben wird.

³³¹ Eder 2002, S.109-110.

³³² Ebd., S.107.

³³³ Vgl. ebd., S.125-126.

³³⁴ Wedekind/Bergmann 2014, S.13. 1. Akt, 2. Szene.

18. Jahrhundert – was die Dauer der Wirkmächtigkeit von Diskursen einmal mehr betont – die Sorge, „Ammen, Kindermädchen und Dienstboten“ wären ein gewichtiger Mitgrund für die „Infektion“ der Masturbation.³³⁵ Auch wurde die Masturbation nicht nur als schädlich für die ‚Natur‘ einer Person selbst gesehen, ja als Gefahr für das „bürgerliche Gemeinwohl“ und sogar die Bevölkerung, da Sorge bestand masturbierende Männer würden „nachhaltig geschädigte Kinder in die Welt setzen.“³³⁶ Diesen Diskurs spiegelt die Figurenrede von Hänschen Rilow wieder, wenn er in seiner Rolle als Mann in spe und als gebildeter Gymnasiast den narrativ verbreiteten angeblichen Schaden an Rücken und Augen selbst sieht und sprachlich Scham- und Schuldgefühl („Wehe, wehe über die Unmenschlichen!“) zeigt. Dass er sich selbst den „Unmenschlichen“ zuordnet, ist dabei doppelt dem Diskursstrang des Onanie-Diskurses innerhalb des Sexualitätsdiskurses zuordenbar. Einmal jenem des Typus des Onanisten, der damit ja nicht als Mensch, sondern als eine eigene Kategorie wahrgenommen wird. Zweitens wird durch die Figur des Hänschen eine Sorge gezeigt, gewissen Ansprüchen nicht zu genügen und deshalb nicht ausreichend Mensch zu sein, nicht dem Maßstab zu gereichen was als ‚menschlich‘ gesehen wird. Der ‚Onanist‘ kann es nicht sein, per definitionem und da er „persönlichkeitszerstörend und kulturfeindlich zugleich“ eingeordnet wird. Die Reden der Erwachsenen (Herr Gabor, Rektor Sonnenstich) haben das in Kapitel 6. schon ausdrücklich gezeigt und in deren Einfluss auf Hänschen zeigt sich wieder, dass Geschlecht und sexuelles Handeln nicht getrennt werden können, insofern als beide eine Vorstellung von Extremen sehen und damit nicht nur binär, sondern auch dualistisch sind. Kulturfreundlich bedeutet das Konzept von ‚Sittlichkeit‘ durch Enthaltensamkeit bzw. nur „moderate sexuelle Betätigung“ als Erwachsener zu erfüllen, alles andere scheint ‚kulturfeindlich‘ eingeordnet. Die Vertreter des „Schul- und Erziehungssystems“³³⁷ sollten also über etwas aufklären ohne es zu benennen und damit als Verführung in die Welt zu rufen, Kinder müssten „verfolgt und belauscht werden [...] wenn sie ihr Wasser abschlagen] und eigentlich bei jedem Moment, in dem sie allein sein könnten.“, so zitiert Eder Oest und Rousseau.^{338 339}

Erziehungsdiskurs, der Diskurs bürgerlicher Vorstellungen, aus heutiger Sicht pseudowissenschaftliche Abhandlungen medizinischer ‚Natur‘ zum Onanie-Diskurs, sie alle vereinen sich als Diskursstränge zu einem, der vorgibt wie Sexualität (nicht) gelebt werden soll

³³⁵ Eder 2002, S.114.

³³⁶ Eder 2002, S.111.

³³⁷ Eder 2002, S.114.

³³⁸ Ebd. S.113-115.

³³⁹ Vgl. hier auch Vgl. Schuster, Marina. Sexuaufklärung im Kaiserreich. In: Sexualmoral und Zeitgeist im 19. und 20. Jahrhundert. S. 72-74.

und sind in *Frühlings Erwachen* gut erkennbar. Die Antwort des Werkes scheint sich zuerst mit den Diskursen zu decken, wenn die Figur des Hänschen Rilow einem als eigenen empfundenen Trieb „willenlos“ ausgeliefert scheint. So hart wie er über sich urteilt, ist es nur schwer verständlich, wieso er trotzdem wiederholt masturbiert. Wo die Diskurskritik um Habermas aber meint, einem handelnden Subjekt wird durch den Diskurs der Status eines willenlosen Objekts zugewiesen³⁴⁰, spießt sich *Frühlings Erwachen* mit einer Einordnung. Ja, es erscheint naturalisierend und das Werk damit den Diskurs einer triebhaft vorhandenen Sexualität zu stützen, wie es auch heute noch oft der Fall ist im Diskurs um Sexualität, bleibt doch die Debatte darum, was vererbt und was sozialisiert ist, weiter offen.³⁴¹ Bei Wedekind wird aber zumindest der Blickwinkel verändert – hier geht es um innere Gefühle, die eine Figurenrede vermitteln soll, das klassische Mitleiden im Theaterstück drängt sich in den Vordergrund. Hänschen zeigt im Kontext der Begräbnisszene oder am Weinberg auch sprachliches Handeln, das frei von Schuld oder den angeblichen Leiden eines Onanisten ist. Die Charakterisierung der Figur zeigt also deutlich mehr Komplexität, als der Onanie-Diskurs um Wedekinds Zeit Menschen zugesteht.³⁴² Selbst heutige Diskursstränge lassen oft vermissen, dass die Unterwerfung unter einen Diskurs durch Scham oder Selbst-Disziplinierung zwar für einzelne Momente gelten kann aber eine Person nicht in all ihrem Handeln einschränkt. Auch wenn Diskurse bewusst und unbewusst Einfluss nehmen auf Handeln, so doch nicht auf jedes Handeln. Damit ist die Figur des Hänschen Rilow als mögliches Vorbild Teil des Diskurses, wenn der „künstlerische Diskurs der subjektiven Realität präexistent“ ist und diese „in-formiert“.³⁴³ Wenn dadurch aufgezeigt wird, dass es Handlungsmöglichkeiten außerhalb der erwarteten Rolle gibt und diese Diskursstränge teils sehr ähnlich abbilden, teils nur schwer bis gar nicht zugeordnet scheinen, so ergibt sich daraus eine gewisse Freiheit. Ja, naturalisierende Ansätze der Zeit werden auch beim Thema der Masturbation (kritisch) wiederholt, mit dieser Figur ist aber klar erkennbar, dass die Wirkmächtigkeit von Diskursen nicht bedeutet, von ihnen gänzlich eingenommen zu sein – selbst, wenn es in manchen Momenten bzw. Szenen so scheint. Wedekind modelliert Hänschen Rilow nicht nach ihm bekannten Diskursen, weil das nur möglich wäre, wenn stark vereinfacht wird. Dabei können nur komplett Diskursen verschriebene Figuren erscheinen, die mit den Vertretern des schulischen Erziehungsdiskurses nur als Karikaturen verstanden werden

³⁴⁰ Vgl. Habermas nach Eder 2002, S.239, wobei es scheint, dass Eder diese Kritik nicht nur historisch wiedergibt, sondern dieser auch selbst Platz einräumt.

³⁴¹ Vgl. hier für einen kurzen Abriss Ebd. S.227-243.

³⁴² Hauptsächlich den Männern. Onanie bei Frauen wird in dieser Zeit beträchtlich weniger untersucht, dies scheint erst mit Freud Aufwind zu erfahren.

³⁴³ Siegfried Jäger 2015, S.35.

können, weil sie selbst außer Gehorsamkeit gegenüber bestimmten Machtpositionen nichts mehr verkörpern.

7.3. Die Einstufung von Homosexualität und ihre Folgen

Im Sexualitätsdiskurs des 18. und davon beeinflusst des 19. Jahrhunderts werden jugendliche Onanisten als anfällig für Homosexualität gezeichnet.³⁴⁴ Die Schilderung von Magnus Hirschfeld zeigt, wie hier zum und im Werk diskursiv eine Brücke zwischen Moritz, Melchior und Hänschen Rilow besteht, die im Sexualitätsdiskurs heute keinen nennenswerten Einfluss mehr besitzt:

„Schon während der Schuljahre kommt es bisweilen vor, daß kaum dem Knabenalter entwachsene Jünglinge von ihrer Lehranstalt, besonders von höheren Schulen, Internaten, militärischen Erziehungs-Instituten gleichgeschlechtlicher Betätigung — meistens gegenseitiger Onanie — halber fortgejagt werden.“³⁴⁵

„Fortgejagt werden“ von den „höheren Schulen“ ist also etwas, das Melchior im Stück widerfährt wegen seinen Aufzeichnungen und weil das von den Wächtern des Diskurses um ‚Sittlichkeit‘, den Erziehern, als Beweis für Verkommenheit und wohl auch (gegenseitiger?) Onanie gilt – dieser Schritt ist im damaligen Verständnis für diese Wächter nur ein kleiner. Die angeblichen Schäden der Onanie allein sind in Kapitel 7.2. schon zur Genüge beleuchtet worden. Hirschfeld zeigt, einmal mehr, wie diese Sichtweise angeblich schadhafter Sexualität Jugendliche in Bedrängnis bringt, da sie sehr voreilig einstuft:

„Da solche Akte auf dieser Entwicklungsstufe in der Zeit des noch undifferenzierten Geschlechtstriebes sowohl von später hetero- wie homosexuellen Jungen und Mädchen in Unzahl vorgenommen werden, kann man allerdings kaum je mit Bestimmtheit entscheiden, ob nun gerade in dem einen Falle, den ein Zufall zur Kenntnis der Lehrer gebracht, wirklich homosexuelle Anlage vorlag oder nicht.“³⁴⁶

Hirschfelds Sichtweise von Entwicklungsstufen ist dabei stark naturalisierend und schreibt wieder Vorstellung von Geschlecht fort, die eine eingeschriebene Sexualität besitzen, welche scheinbar auf eine bestimmte Art ausgelebt werden muss. Dennoch zeigt er damit auf, wie einzelne Akte nicht nur eine Einordnung zu einem Geschlecht bringen, sondern, wie Kapitel 6.3. zeigte, eine Art ‚ganzheitliche Diagnose‘. Wie wird nun Homosexualität in *Frühlings Erwachen* wahrgenommen, wenn Onanie von den Figuren als Verstoß erkannt wird? Hänschen Rilow und Ernst Röbel scheint im 3. Akt der 6. Szene nicht bewusst, dass sie homosexuell handeln, was mit dem Redeverbot in *Frühlings Erwachen* klar wird, da sie es sich nur selbst angelesen haben könnten. Dass dem wohl nicht der Fall ist, zeigen ihr freies Handeln und die Sorgen bei anderen Themen, als auch die Schuldgefühle von Hänschen beim Masturbieren, das

³⁴⁴ Vgl. Eder 2002, S.118.

³⁴⁵ Hirschfeld 1914, S.869.

³⁴⁶ Hirschfeld 1914, S.868.

er als sexuelles und damit sündhaft eingestuftes Handeln in der Gesellschaft, in welcher er sich bewegt, erkennt. Diese Interpretation der Unwissenheit wäre auch stimmig mit den Ausführungen von Hirschfeld, der bezüglich des Auslebens von gleichgeschlechtlicher Liebe meint:

„Die meisten Urninge fühlen sich glücklich in. ihrer perversen Geschlechtsempfindung und Triebrichtung und unglücklich nur insoferne, als gesellschaftliche und strafrechtliche Schranken ihnen in der Befriedigung des Triebes zum eigenen Geschlechte im Wege stehen.“³⁴⁷³⁴⁸

Wenn diese „Schranken“, die auch gut mit ‚Diskurs‘ übersetzt werden könnten, nicht bewusst sind, kann unter ihnen auch nicht gelitten werden. Während in *Frühlings Erwachen* die Frage was ‚natürlich‘ angeboren ist zwar immer wieder im Gespräch der Mädchen und Jungen unter sich besprochen wird, spielt sie also bei Homosexualität keine Rolle und geht damit weg von den damals prominenten Diskurssträngen der angeblichen ‚Natürlichkeit‘ von Homosexualität, die wirkmächtig von Hirschfeld, Karl Heinrich Ulrichs³⁴⁹ und von Krafft-Ebing um- und weitergeschrieben wurden. Trotzdem scheint Wedekinds Werk auch nicht beim Österreicher Karl Maria Kertbeny zu verordnen, der meinte, Argumente über eine angebliche ‚Natur‘ hätten im Kampf für sexuelle Selbstbestimmung keinen Platz, da ‚Natur‘ keine Grundlage für Moralvorstellungen sei.³⁵⁰ Eine möglich Naturalisierung von Sexualität tritt in *Frühlings Erwachen* schließlich doch immer wieder auf, wenn die jungen ‚Männer‘, welche ihre ersten „Regungen“³⁵¹ ausleben wollen, dafür gestraft werden und Wedekind ihr Handeln empathisch darstellt und das Strafen davon kritisiert (vgl. 6.1.). Damit unterläuft *Frühlings Erwachen* nicht nur den Interdiskurs um Sexualität zwischen philosophischen, juristischen und (pseudo-)medizinischen Diskursen seiner Zeit, sondern lässt sich als Nicht-Einordnender selbst wieder nicht ganz einordnen anhand von Diskurselementen seiner Zeit.

All diesen Sichtweisen ist auf jeden Fall gemein, dass sie nur kleine Diskurselemente sind, die den mächtigen Diskursstrang der Homosexualität als eine weitere sündige und deshalb zu strafende Art von Sexualität ablehnen, aber noch daran kämpfen, diesen Diskurs zu ändern. Um Wedekinds Zeit ist das Strafen in Österreich (§129) und Deutschland (175§) mit mehrjährigen

³⁴⁷ Von Krafft-Ebing 1907, S.260.

³⁴⁸ Mit dieser Sichtweise, dass es eine Schwierigkeit sei einem Trieb nachgehen zu wollen trotz gesellschaftlicher Verturteilung und Zurechnungsfähigkeit, ähnelt er auch Ausführungen von von Krafft-Ebing. Vgl. von Krafft-Ebing 2009, S.229.

³⁴⁹ Ulrichs bestand schon 1864 darauf, dass es keine unnatürliche Liebe gebe, die romantische Liebe sei natürlich. Vgl. Leck, Ralph M.: *Vita sexualis - Karl Ulrichs and the origins of sexual science*. Chicago: University of Illinois Press 2016, S.10.

³⁵⁰ Vgl. Ebd., S.85.

³⁵¹ Vgl. Wedekind/Bergmann 2014, S.14. 1. Akt, 2. Szene.

Gesetzesstrafen für das Ausleben von Homosexualität nämlich noch gesetzlich verankert.³⁵² Dies ist etwas, dass sich erst im auslaufenden 20. Jahrhundert änderte.³⁵³ Die Folgen dieser strafenden Verfolgung von Homosexualität, welche schon mit der Überwachung und Sanktionierung bei den Jugendlichen und dort bei der nur vermuteten Onanie beginnen, sind bis dahin tödlich. Selbstmorde bei Homosexuellen hängen zu Wedekinds Zeit eng mit „eingeleiteten Straf- und Ermittlungsverfahren zusammen. Viele töten sich schon, wenn sie eine Vorladung erhalten, andere bei der Verhaftung.“³⁵⁴ Der Selbstmord als letzter Ausweg ist damit eine Antwort auf die Macht des Diskurses, der auch bei *Frühlings Erwachen* von Moritz gegangen wird. Dort ist es aber nicht die Homosexualität, sehr wohl aber die Einstufung der diskurswiedergebenden Figuren von ihm als „verludert“.³⁵⁵ Im Gegensatz zum damaligen Werk ist im heutigen Diskurs die Behandlung der Abweichung von sexueller Heteronormativität zwar immer noch häufig eine, welche andere Gruppen der „Perversität“ bezichtigt,³⁵⁶ jedoch mit weniger Wirkkraft als noch damals.

Die diskursiv wirkmächtige Vorstellung, Homosexualität sei eine die ganze Person bestimmende Eigenschaft (vgl. Kapitel 6.3) wird dabei um Wedekinds Zeit darüber diskutiert, wobei ihre Einstufung als „Degeneration“³⁵⁷ bei von Krafft-Ebing als Argument gegen die strafrechtliche Verfolgung vorgebracht wird, da gleichgeschlechtlich liebende Menschen damit unter ihrem Trieb Leidende, da ‚krank‘ seien und damit „krankhafte und nach Umständen die Strafbarkeit ausschliessende Perversion des geistigen und Trieblebens vorliege“.³⁵⁸ Es sei aber keine „strafwürdige Perversität“,³⁵⁹ was die Frage aufwirft, wer bestimmt, ab wann es sich um einen „krankhaft gesteigerten Geschlechtstrieb“ handelt.³⁶⁰ Erkennbar ist damit auf jeden Fall, dass nicht nur Gegner der Homosexualität und der Homosexuellen, sondern auch Unterstützende der Entkriminalisierung dieser Taten hier keine Form von Sexualität sehen, die ohne ihre Einstufung als ‚abnorm‘ ausgelebt werden soll.³⁶¹ Der historische Interdiskurs, in dem

³⁵² Vgl. Eder 2011, S.25-26.

³⁵³ Vgl. Ebd., S.107.

³⁵⁴ Vgl. Hirschfeld 1914, S.905.

³⁵⁵ Wedekind/Bergmann 2014., S.65. 3. Akt, 2. Szene.

³⁵⁶ Jensen 2013, S.157.

³⁵⁷ Von Krafft-Ebing 1907, S.259ff.

³⁵⁸ Ebd., S.428.

³⁵⁹ Ebd.

³⁶⁰ Ebd., S.368.

³⁶¹ Inwieweit hier ein Entgegenkommen an den vorherrschenden Diskurs vorgenommen wurde, um nicht zu radikal zu wirken und so eher Veränderung zu erreichen, ist heute nur schwer feststellbar, wäre aber mittels z.B. Tagebüchern sicher ein sehr ertragreiches Forschungsfeld.

angebliche Krankheit mit einem Recht rechtlich zu urteilen einher geht, ist an solchen Stellen besonders gut ersichtlich.

Diese Einstufung als ‚abnorm‘ zeigt sich auch in *Frühlings Erwachen* als Kette von Gedanken und Niederschriften zur Sexualität bis hin zum Ausleben davon. Wenn Wedekind die Vater-Figuren als das eigene Kind ablehnend zeichnet („Der Junge war nicht von mir!“³⁶²), so ist dies ebenfalls ein Teil des Diskurses, der ihn umgibt. „Sie haben einfach nicht homosexuell zu sein.“³⁶³ ist etwa eine Aussage, die laut Magnus Hirschfeld keine seltene war, wobei er auch von trauernden Vätern und empathischen Angehörigen von nicht geouteten Homosexuellen spricht und in seinem Werk als Hauptzweck sammelte, wie viel Leid durch diese Verurteilung gleichgeschlechtlich zu begehren entsteht und wie viele Menschen ihm seine Unterschriften zusenden, um die Kriminalisierung davon zu beenden.³⁶⁴ Sagte Magnus Hirschfeld also über Homosexuelle „sie sind geselbstmordet worden.“,³⁶⁵ so ist er damit in seiner Zeit Teil eines Diskurselements im Diskursstrang um normabweichende Sexualität, dem auch Frank Wedekind angehört.

Hirschfeld positioniert dafür Aussagen von Menschen, die unter diesem Diskursstrang litten und daran starben, Wedekind zeichnet diese, wobei er gerade bei der Homosexualität einen sehr milden Weg geht – wohl aber auch, um der damaligen Zensur zu entgehen. Bei seinem Bühnenwerk gibt es offiziell keine Vertreter des ‚dritten‘ Geschlechts und auch keine homosexuellen Akte und nur wenig Leiden von Figuren daran. Einzig der junge Ernst Röbel ist als Figur in seiner Verliebtheit mit Hänschen Rilow „traurig“.³⁶⁶ Wird dies abschließend mit dem oft immer noch heimlichen und stressvollen Ausleben von homoerotischen Gefühlen und Homosexualität verglichen, so scheint sich dieses Diskurselement von *Frühlings Erwachen* gar nicht so sehr gewandelt haben, wenngleich das Strafen im deutschsprachigen Raum heute zumindest als gesetzliche Folge nicht mehr existiert. Trotzdem hat sich mit der Legalisierung bei der sogenannten ‚Homo-Ehe‘ rechtlich mehr getan als Zeitgenoss:innen von Wedekind sich vielleicht nur vorstellen konnten und auch der politische Einsatz in Form von NGOs und Gesetzgebungen, die vor Diskriminierung schützen sollen, anstatt zu verfolgen, zeigt, wie viel

³⁶² Wedekind/Bergmann 2014, S.65. 3. Akt, 2. Szene.

³⁶³ Vgl. Hirschfeld 1914, S.869.

³⁶⁴ Vgl. Ebd., S.943ff.

³⁶⁵ Vgl. Ebd., S.915.

³⁶⁶ Vgl. Wedekind/Bergmann 2014, S.79-81. 3. Akt, 6. Szene.

sich geändert hat.³⁶⁷ Dieselbe Akzeptanz, die heute also rechtlich eingefordert wird, ist dabei in einer gewissen Selbstverständlichkeit bei Wedekind schon gezeichnet.

7.4. Die Szene am Heuboden – Sexualität zwischen Wollen und Sollen

Der Sexualitätsdiskurs wird um Wedekinds Zeit von Richard von Krafft-Ebing treffend wiedergegeben, wenn er in seiner *Psychopathia Sexualis* ausführt, wie viele Arten es gibt, Sexualität zu leben. Dass er diese beinahe ausschließlich als krankhaft und Abweichungen bezeichnet, ist ebenso kein Abweichen vom Diskurs dieser Zeit. Derselbe Diskurs wird in Frühlings Erwachen durch den Vater von Melchior Gabor wiedergegeben, wenn er als „Jurist“ und damit rechtlicher Vertreter dieses Diskurses Melchiors Ausführungen zur Sexualität nur etwas sieht, das er bloß „moralische[n] Irrsinn“ nennen kann.³⁶⁸ Die jugendlichen Figuren selbst sind auch schon von diesem Denken beeinflusst, wenn Moritz im Gespräch mit Melchior, das zu ihren Ausführungen führt, meint: „Indessen kann ich heute kaum mehr mit irgendeinem Mädchen sprechen, ohne etwas Verabscheuungswürdiges dabei zu denken, und – ich schwöre dir, Melchior – ich weiß nicht was.“³⁶⁹ Ohne genau zu wissen, was sie sich denken, Damit wird einmal mehr klar, wie der medizinische und rechtliche Diskurs zu einem Interdiskurs verfließen. Die Figur von Melchior von diesen Diskursen schon beeinflusst, wenn sie beim Schlagen der Figur der Wendla Lust empfindet (vgl. 7.1.) und dabei körperlich überwältigt zu weinen beginnt. „Ich sage dir alles.“³⁷⁰ sagt Melchior zu Moritz. Er meint damit alles, was er über Sexualität und menschliche Anatomie weiß und doch ist das direkte Erleben, selbst wenn man „alles“ weiß etwas anderes, zeigt die Figur von Melchior in den Szenen mit Wendla, beim Schlagen und noch mehr am Heuboden:

Ein Heuboden. – Melchior liegt auf dem Rücken im frischen Heu. Wendla kommt die Leiter herauf.

Wendla Hier hast du dich verkrochen? – Alles sucht dich. Der Wagen ist wieder hinaus. Du mußt helfen. Es ist ein Gewitter im Anzug.

Melchior Weg von mir! – Weg von mir!

Wendla Was ist dir denn? – Was verbirgst du dein Gesicht?

Melchior Fort, fort! – Ich werfe dich die Tenne hinunter.

Wendla Nun geh' ich erst recht nicht. – Kniet neben ihm nieder. Warum kommst du nicht mit auf die Matte hinaus, Melchior? – Hier ist es schwül und düster. Werden wir auch naß bis auf die Haut, was macht uns das!

Melchior Das Heu duftet so herrlich. – Der Himmel draußen muß schwarz wie ein Bahrtuch sein. – Ich sehe nur noch den leuchtenden Mohn an deiner Brust – und dein Herz hör' ich schlagen –

Wendla – – Nicht küssen, Melchior! – Nicht küssen!

³⁶⁷ Vgl. Eder 2011, S.106.

³⁶⁸ Wedekind/Bergmann 2014, S.69. 3. Akt, 3. Szene.

³⁶⁹ Ebd., S. 15. 1. Akt, 2. Szene.

³⁷⁰ Ebd.

Melchior – Dein Herz – hör' ich schlagen –

Wendla – Man liebt sich – wenn man küßt – – – – – Nicht, nicht! – – –

Melchior O glaub mir, es gibt keine Liebe! Alles Eigennutz, alles Egoismus! – Ich liebe dich so wenig, wie du mich liebst.

Wendla – Nicht! – – – Nicht, Melchior! – –

Melchior – – – Wendla!

Wendla O Melchior! – – – – – nicht – – nicht – –³⁷¹

Klar ist an dieser Szene, dass die Figuren Melchior und Wendla zeigen, wie ihnen beiden nicht ganz geheuer ist, was sie fühlen. Melchior weist Wendla energisch, da doppelt verstärkt, „Fort, fort!“ samt Gewaltandrohung und nimmt mit seinen Sinnen „Heu“, „Himmel“, den „Mohn an deiner [Wendlas] Brust“ und schließlich das Schlagen ihres Herzens sehr intensiv war. Die Auslassung von Gesagtem durch Gedankenstriche lässt schon vor dem nächsten Gesagten ahnen, was passiert, wenn Wendla „küssen“ nicht geheuer ist, da sie von ihrer Mutter noch weiß „Man liebt sich – wenn man küßt“. Melchior selbst gibt zu, dass er „keine Liebe“ an ihr darin sieht und bei den mehr, also intensiver werdenden Gedankenstrichen und dem Ausruf der jeweiligen Namen lässt sich nicht schwer interpretieren, was hier an erster sexueller Erfahrung passiert, wenn am Ende Wendlas Schwangerschaft steht.³⁷² „Es bleibt Vergewaltigung“³⁷³ sagt Melchior später über diesen Vorfall und zeigt damit ein Moralverständnis, anhand dem nicht ganz klar ist, was die Figur damit zeigt. Ist es eine Sexualmoral bei Handeln, über das nie mit einem Jugendlichen gesprochen wurde und die selbst erfahren wurde, oder eine, die eingebläut aus der Sexualität als etwas Sündigem kommt? Allein, dass diese Frage nicht eindeutig ist, stellt Wedekind aber als Autor hin, der seine jugendlichen Figuren als kritisch denkend zeigt (und damit wohl bis zu einem gewissen Grad als Vertreter von sich selbst). Auch Wendla urteilt nämlich nicht über Melchior, sondern mehr über ihre Mutter, wobei wieder nicht klar ist, ob sie aus Verschwiegenheit vor der Mutter nicht über ihn spricht, oder diesem gar keine Schuld zuweist, da sie ihn auch für einen Unwissenden hält? Diese Fragen zeigen damit keine bloße Spekulation, wie ein Werk zu interpretieren ist, sondern, wie offen Wedekind in seinem Diskursfragment Sexualität verhandelt und wie wenig er einordnet. Während Sexualität in *Frühlings Erwachen* als etwas Heimliches, Unkontrolliertes gezeigt wird, so scheint hier kein Urteil über die Jugendlichen auf, erst später über die Erwachsenen, welche die nicht aufgeklärten Jugendlichen verstoßen – diese zeichnet Wedekind als überfordert. Sowohl die

³⁷¹ Wedekind/Bergmann 2014, S.44-45. 2. Akt, 4. Szene.

³⁷² Der Gedankenstrich in der Marquise von O. von Heinrich von Kleist als angeblich bekanntester der Geschichte, der auch eine Schwangerschaft und mögliche Vergewaltigung thematisiert, könnte Wedekind hier inspiriert haben. Die bewusste Auslassung durch eine Art (Nicht-)Zeigen in der Literatur, scheint hier noch ein weites Feld, das noch viel Forschungserträge bieten könnte.

³⁷³ Wedekind/Bergmann 2014., S.74. 3. Akt, 4. Szene.

Mutter Wendlas als auch die Eltern Melchiors sehen ein sündiges Handeln. Der Vater schreibt dem „Junge[n]“,³⁷⁴ den er in die „Korrekationsanstalt“³⁷⁵ wegschicken will zu, sich „vergangen“³⁷⁶ zu haben und Frau Bergmann schreit ihrer Tochter zu: „Oh, warum hast du mir das getan!“³⁷⁷ Diese Sichtweise, den Sex Minderjähriger als sündig abzulehnen, wurde diskursiv in Kapitel 6.1. bereits gezeigt, wo diese Sozialrollen (bei Moritz und Wendla) bis in den Tod führen. Wedekind ist damit Teil eines noch nicht im bürgerlichen angelangten Diskursstrang, wo Sexualität als etwas Erwünschtes gezeigt wird. Als Zeitgenossin sei hier etwa Rosa Mayreder genannt. Sie sieht an der Auslebung von Sexualität etwas Natürliches und zeigt sich entrüstet, dass es so weit gekommen ist, Sexualität als krankhaft abzutun und schreibt dies einem „abnormen Zustand der männlichen Psyche“, vorausgesetzt, daß sie es ist, welche bisher in der menschlichen Gesellschaft die führende und organisatorische Kraft bildete.“³⁷⁸ zu. Diesen „abnormen Zustand der männlichen Psyche“ würde wohl die Figur des Vaters von Melchior Gabor verkörpern, der Jurist, welcher „moralische[n] Irrsinn“ in einem offeneren Reden, Schreiben oder Ausleben von Sexualität sieht.³⁷⁹ Damit ist Wedekind also nicht Teil eines dominanten Diskurses, aber auch nicht alleine, denn auch von Krafft-Ebing stützt diese Sichtweise teilweise. Dieser reproduziert zwar einen Diskursstrang der Monogamie als etwas ‚Erhabenes‘, legt aber auch kritisch seine Sichtweise dar, die „Menschheit“ habe nur „feinere Sitten ohne grössere Sittlichkeit“ entwickelt, also eine angeblich tugendhafte Form vor eigener Moral.³⁸⁰ Wieder der Punkt Wedekinds, der eine jugendliche Figur zeigt, die einen Sexualakt selbst erlebt und dann darüber urteilt, ohne vorher aufgrund dem Einhalten der „Sitten“ abzuweichen und alles, vom Diskurs geprägt, als „moralische[n] Irrsinn“³⁸¹ abzutun.

Fazit zum Diskurs um Sexualität und deren Pathologisierung in *Frühlings Erwachen* ist, dass dieser im Werk von den erwachsenen Figuren als unsittlich, unmoralisch, krankhaft abgestempelt wird und damit von Wedekind durch diese ein Sittenbild seiner Zeit gezeichnet wird. Die jugendlichen Figuren unterlaufen dies mit ihrem eigenen Handeln, Hadern aber mit den Zuschreibungen, die ihnen bis zu einem gewissen Grad auch bewusst sind. Ob das Leben von Sexualität am Heuboden aber mehr einem eigenen Wollen oder einem Sollen im Trieb entspricht, bleibt aber auch unklar. Wedekind lässt damit literarisch die Frage offen, stärkt

³⁷⁴ Wedekind/Bergmann 2014, S.69. 3. Akt, 3. Szene.

³⁷⁵ Ebd., S.72. 3. Akt, 3. Szene 3.

³⁷⁶ Ebd., S.71. 3. Akt, 3. Szene 3.

³⁷⁷ Ebd., S.78. 3. Akt, 3. Szene 5.

³⁷⁸ Mayreder 1924, S.130-131.

³⁷⁹ Wedekind/Bergmann 2014, S.69. 3. Akt, 3. Szene.

³⁸⁰ Von Krafft-Ebing 1907, S.6.

³⁸¹ Wedekind/Bergmann 2014, S.69. 3. Akt, 3. Szene.

diskursiv aber einmal mehr einen Diskursstrang angeblich natürlicher Sexualität, ebenso wie Mayreder oder von Krafft-Ebing, die zumindest in diesem Bereich einem Diskursstrang der Zeit verhaftet sind.

Geht es um heutige Diskurse, wird mit dem Hinterfragen dieser angeblichen Natur auch gefragt, wie bzw. ob Sexualität überhaupt gelebt werden muss und dies geschieht aus den verschiedensten Blickwinkeln: der Sicht der ‚Frauen‘, aus einer mit Augenmerk auf das (historisch und auch bei Wedekind unbeachtete) lesbische Begehren, aus Trans-, Homo- und kritischer aus Heterosichtweisen – Betonung auf dem Plural.³⁸² „Das biologische System der Zweigeschlechtlichkeit wird dabei als Zwangssystem betrachtet,³⁸³ das untrennbar mit der Norm der Heterosexualität verknüpft ist.“³⁸⁴ Selbst bei Versuchen durch Intersexualität (wo es um die Einordnung von Körpern ‚zwischen‘ bzw. außerhalb der zweigeschlechtlichen Norm geht), Transsexualität (wo es darum geht, dass ein Körper anders eingeordnet wird als ein als psychisch richtig empfundenen Handeln der eigenen Rolle) oder Transgender (wo jemand die zugewiesene Sozialrolle bzw. Geschlechtsrolle auf den eigenen Körper nicht annimmt) ist dies im heutigen Diskurs nur erschwert denkbar. Dennoch ist eine Ausdifferenzierung von Sexualität als Begriff und Konzept erkennbar, die ich nicht nur auf die Frauen- und Geschlechterforschung beschränken würde,³⁸⁵ sondern auch anhand der (wenn auch einschränkenden, da einordnenden) Labels anhand welcher Sexualpraktiken und sexuelle Orientierung gelebt werden. Dies geschieht damit begrifflich belasteter als in *Frühlings Erwachen*, aber begrifflich weniger negativ besetzt als um Wedekinds Zeit und in beiden Fällen gesellschaftlich um einiges freier. Rechtliche Einschränkungen heute achten auf die Einvernehmlichkeit und Zurechnungsfähigkeit von Personen und kriminalisieren im deutschsprachigen Raum homo- oder transsexuelle Handlungen nicht mehr (pathologisierend), sondern scheinen sich generell im Bereich der Sexualität anhand von Schutzaltern zu orientieren. Diese Schutzalter werden heute sensibler behandelt werden als noch in den 68ern in Europa, wo immer wieder die Vorstellungen Erwachsener (meist als ‚Männer‘ sozialisierte Personen) den Blick darauf prägten, Jugendliche wären reifer und es wäre zu ihrem Besten,

³⁸² Andrea D. Bührmann / Sabine Mehlmann: Sexualität. In: . In: Becker, Ruth / Kortendiek Beate (Hg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden Empirie. Wiesbaden: VS Verlag ³2010, S.616. und S.620.

³⁸³ Vgl. dahingehend den Aufbau der Gedanken in Kapitel 6., die sich passend zu dieser These von 6.1. bis u 6.3. hin aufbauen.

³⁸⁴ Andrea D. Bührmann / Sabine Mehlmann: Sexualität. In: . In: Becker, Ruth / Kortendiek Beate (Hg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden Empirie. Wiesbaden: VS Verlag ³2010, S.621.

³⁸⁵ Vgl. Ebd., S.621.

Altersunterschiede beim Sex ‚lockerer‘ zu sehen.³⁸⁶ Das Handeln der Figuren in *Frühlings Erwachen* ruft damit einmal mehr Fragen auf als Antworten, wenn es dazu anregt interdiskursiv nachzuforschen, wie Sexualität bei Jugendlichen gelebt wird und wurde und welchen Einfluss der wirkmächtige, sexualisierende Blick Erwachsener darauf hatte – ein Aspekt, der in dieser Arbeit ironischerweise viel zu kurz kam, bei allen Bemühungen Sexualität diskursiv zu verstehen.

³⁸⁶ Vgl. Anne-Claude Ambroise-Rendu, *Histoire de la pédophilie: XIXe–XXIe siècles*, Paris : Fayard 2014, S. 84–87.

8. Fazit

Frank Wedekinds *Frühlings Erwachen* greift zahlreiche Diskurselemente um sexuelle und geschlechtliche Normen auf. Bei den Sozialrollen von ‚Frau‘ und ‚Mann‘ zeigt er beispielsweise die Rollenverhältnisse im Diskurs der Zeit, bei dem der Mann als Familienoberhaupt entscheidet und die Frau sich unterordnet. Um die Jahrhundertwende wird dies noch mit einer angeblich natürlichen Veranlagung argumentiert, was Wedekind auch anhand von Aussagen der Figuren in seinem Werk zeigt. Erkennbar wird durch seine Art der Darstellung dieser Aussagen aber, dass er diese Sichtweisen in seiner Zeit kritisiert und so über die Bühne der Sozialrolle ‚Frau‘ mit u.a. der Figur der Frau Gabor eine eigene Meinung und klar geäußerte Logik zugesteht, was den Diskurs seiner Zeit bezüglich dieser Rolle durchaus untergräbt. Die ‚Männer‘-Figuren in *Frühlings Erwachen* hingegen zeichnet er entgegen dem Diskurs seiner Zeit nicht als stark, sondern zeigt auf, wie lächerlich und hilflos sie in Anbetracht dessen, was um sie geschieht, wirken. Dies geschieht etwa durch das Festhalten an schwer nachvollziehbaren Phrasen durch die Karikaturen von Vertretern der Institutionen Kirche und Schule, die dennoch nicht verhindern können, dass die Jugendlichen im Stück Antriebe zeigen, die dem damaligen Sittlichkeitsdiskurs komplett zuwiderlaufen – heranwachsende Frauen sind aktiv (z.B. Wendla) und heranwachsende Männer (z.B. Melchior, Hänschen Rilow) ordnen sich nicht ein, beide zeigen sprachlich Gefühle, wodurch Wedekind die Figuren als vielschichtiger zeichnet und damit die Einordnung in Sozialrollen sprengt. Wedekind ordnet nicht ein³⁸⁷ und erscheint als Nicht-Urteilender und Nicht-Einordnender oftmals als Alternative zu den vorherrschenden Diskursen seiner Zeit. Zuschreibungen über Zuschreibungen wurden aufgezeigt in diesen Diskursen. Bei ‚Mann‘ und ‚Frau‘ als auch beim ‚dritten Geschlecht‘ scheint ein bis heute nur verändertes aber nicht enden wollendes Interesse da zu sein, mit Macht Ansprüche durchzusetzen, wie diese Rollen gelebt werden sollen, benannt werden sollen bzw. am Interdiskurs der Sexualität – zwischen (Pseudo)Medizin/-Biologie, Recht und Philosophie - erkennbar oft gar nicht benannt und gelebt werden sollen. Was die Menschen abseits dieser Diskurs aber wollen, versucht Wedekind mit seinen Figuren zu zeigen und wenngleich er damit auch wieder naturalisierende Zuschreibungen macht über einen angeblich natürlich angeborenen Sexualtrieb, so tut er dies doch mit einem Gespür für die Zwischentöne. Die Figuren fühlen am eigenen Körper Schuld, wie etwa Hänschen Rilow beim Masturbieren. All das geschieht, da sie vom Diskurs diszipliniert wurden und umso interessanter ist, wenn sie aus dem erwarteten Handeln ausbrechen. Wenn etwa Hänschen Rilow und Ernst Röbel sich küssen, so ist keine Spur von Krankheit zu erkennen, würde der Diskurs der Zeit der Homosexualität

³⁸⁷ Vgl. (Kessler 1989, S. 37-56)

dies doch noch zuschreiben. Progressive Diskurselemente um und kurz nach die Zeit von Wedekind zeigen dies schon anders, weshalb er als Teil jener gelten kann, die den Diskurs um Homosexualität und deren Wahrnehmung ändern. Da er dies ohne die Begrifflichkeiten der Zeit tut („drittes Geschlecht“, „Urning“, „Homosexueller“), zeigt er vielmehr auf, dass nicht gleich alles in Sexualität oder nicht Sexualität eingeordnet werden muss und unterläuft wie beim Geschlechterdiskurs die Zuschreibungen seiner Zeit. Wenn seine Figuren erwartbar nach den ihnen zugedachten Sozialrollen handeln, so geschieht dies nämlich entweder tragisch – die Mutter Wendlas, welche sich nicht traut ihre Tochter aufzuklären – oder karikierend, wie oben bereits zusammengefasst. Dass die Figuren diese Diskurse reproduzieren, wird ihnen dabei nämlich von Wedekind als nicht oder zumindest nicht in voller Tragweite bewusst zugeschrieben, um die Tragweite der Diskurse seiner Zeit zu zeigen.

Die Einsicht, dass Diskurse in der Praxis von Menschen (und auch von Menschen geschriebenen Figuren) teils gestützt und teils unterlaufen werden, ist im Laufe der Arbeit so oft aufgetreten, dass ich anrege darüber nachzudenken, ob es nicht immer so sein muss. Im Gegenschluss: Kann es überhaupt Praxen geben, die komplett konform mit einem Diskurs gehen? Passend dazu sei hier noch einmal *aus Das Geschlecht der Moderne* von Hannelore Bublitz zitiert: "Wenn alles so funktionieren würde wie die Diskurse, die wir rekonstruieren, wäre alles viel einfacher."³⁸⁸ und nicht nur anekdotisch erhellend: "Wir haben diese Arbeit mit Vergnügen mit einer eins bewertet, weil sie wieder einmal zeigt, dass ein guter Historiker alles beweisen kann. Aber ich glaube trotzdem kein Wort davon."³⁸⁹ Die Kunst eines wissenschaftlichen Textes ist nicht ein im Vorhinein beschlossenes Ergebnis fingiert zu beweisen und auch, nicht vom Hundertsten ins Tausendste zu kommen. Schwierig wird es bei Zweitem, wenn der ehrliche Versuch unternommen wird, zu zeigen, dass in einem Diskurs das Hundertste und das Tausendste in diesem großen Ausmaß immer wieder Einfluss nehmen und nicht voneinander abgetrennt gedacht werden können. Die Figuren in *Frühlings Erwachen* sind im interdiskursiven Verständnis Teil des Diskurses und was sie sagen, kommt von woanders her und greift wieder woanders hinaus. Alles scheint vielschichtig und führt immer wieder auf die Herausforderung zurück, Bestandteile eines Diskurses interdiskursiv repräsentativ wiederzugeben in seinen jeweiligen zeitlichen, örtlichen und anderen Kontexten, ohne dies zu hastig einzuschieben oder im Gegenteil ad nauseam zu behandeln. Ein korrektes forschendes Arbeiten kann per definitionem nicht im Vorhinein mit einem Ergebnis feststehen und (inter-)diskursanalytisches Arbeiten zeigt, dass auch der Korpus nur schwer im Vorhinein

³⁸⁸ Bublitz 1998, S.165.

³⁸⁹ Ebd., S.170.

festgelegt werden kann, insofern als jeder Äußerung wieder Bezüge auf andere mit sich zieht und damit das Feld wird auf einen großen Diskurs unendlich erweitert werden könnte, ja vielleicht müsste. Dies wird der Komplexität gerecht, wenn die realen Auswirkungen von Äußerungen untersucht werden. Dann ist die Menge an Äußerungen schließlich dementsprechend groß, selbst wenn sie nur repräsentativ gezeigt wird. Auch wenn damit eine vermutete Auswirkung von einzelnen Diskursfragmenten, wie es *Frühlings Erwachen* ist, mit dem Verweis auf ähnliche Diskurselemente heutiger Diskurse nur stückweise gezeigt werden können, so zeigt sich damit eine gewisse Ehrlichkeit, Übereinstimmungen, die nicht einfach nur direkte Zitate sind, darzustellen. Genau wissen, wen Wedekind wie sehr beeinflusst hat und von wem er beeinflusst war, lässt sich nicht zur Gänze rekonstruieren und sollte im Namen guten wissenschaftlichen Arbeitens auch nicht behauptet werden. Festgestellt werden konnte anhand von Rosa Mayreder, Richard von Krafft-Ebing und anderen aber, dass in einem Zeitalter wirkmächtiger Diskurse viele Menschen abweichende Meinungen gehabt, bewahrt und weitergegeben haben, um wieder andere zu inspirieren – Frank Wedekind, der mit *Frühlings Erwachen* Freud inspirierte, ist damit selbst ein Paradebeispiel.³⁹⁰ Das scheint tröstlich für jedwedes Zeitalter, wenn innerhalb wirkmächtiger Diskurse Menschen immer noch neue Zwischenstufen, Handlungsspielräume und Rollen (er-)finden können wollen, selbst wenn sie nicht sollen.

Auch soll festgehalten werden, dass *Frühlings Erwachen* als Theaterstück noch viel Potenzial bieten würde, Performanz und Aufführungscharaktere interdiskursiv zu betrachten. Diese Arbeit wäre sicher noch anspruchsvoller als die Arbeit mit dem bloßen Text, trotzdem scheint sie lohnenswert und soll hier für kommende Forschung empfohlen werden, da der Rahmen dieser Arbeit dafür nicht mehr genutzt werden konnte. Ausblickend wäre auch die Frage, inwieweit der österreichische Lehrplan sprachlich hegemonial ist und andere sprachliche Lebensrealitäten (nicht) zulässt, Stoff für eine tiefergehende Arbeit im interdisziplinären pädagogischen Bereich. In Kapitel 3.2. konnte dies leider nur angeschnitten werden. Zuletzt soll dasselbe Forschungsinteresse für die Untersuchung von Diskursen um Fleiß und Arbeitsethik als Teil interdiskursiver Arbeiten in literarischen Werken angeregt werden, bei denen die Kategorie von sozialer Klasse auch die Aufmerksamkeit bekommen könnte, die ihr meiner Meinung nach zustände.

³⁹⁰ Kessler 1989, S.37f.

9. Literatur

9.1 Primärliteratur

Wedekind, Frank: Frühlings Erwachen. Eine Kindertragödie. Mit Illustrationen von Roberta Bergmann. Mannheim: Kunstanstifter Verlag 2014.

9.2 Sekundärliteratur

Ambroise-Rendu, Anne-Claude : Histoire de la pédophilie: XIXe–XXIe siècles, Paris : Fayard 2014, S. 84–87.

Angermüller, Johannes u.a. (Hg.): Diskursforschung. Ein interdisziplinäres Handbuch. Band 1: Theorien, Methodologien und Kontroversen. Bielefeld: transcript 2014.

Asenijeff, Elsa: Aufruhr der Weiber und das Dritte Geschlecht.. Leipzig: Wilhelm Friedrich Verlag 1898.

Austermühl, Elke / Kessler, Alfred und Vinçon, Hartmut (Hg.): Pharus I. Frank Wedekind. Texte, Interviews, Studien. Darmstadt: Verlag der Georg Büchner Buchhandlung 1989.

Babka, Anna: Gender (-Forschung) und Dekonstruktion. Vorläufige Überlegungen zu den Zusammenhängen zweier Reflexionsräume. In: produktive differenzen. Forum für differenz- und genderforschung 2007.

Babka, Anna, Gerald Posselt: Gender und Dekonstruktion. Begriffe und kommentierte Grundlagentexte der Gender- und Queer-Theorie. Unter Mitarbeit von Sergej Seitz und Matthias Schmidt. Wien: Facultas 2016.

Bagel-Bohlan, Anja / Salewski, Michael (Hg.): Sexualmoral und Zeitgeist im 19. und 20. Jahrhundert. Wiesbaden: Springer Fachmedien 1990.

Bauer, Gero / Ammicht-Quinn, Regina / Hotz-Davies, Ingrid: Naturalisierung des Geschlechts: Zur Beharrlichkeit der Zweigeschlechtlichkeit. Bielefeld: transcript Verlag 2018.

Becker, Ruth / Kortendiek Beate (Hg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden Empirie. Wiesbaden: VS Verlag 2010.

Birrell, Gordon: The Wollen-Sollen Equation in Wedekind's Frühlings Erwachen. In: The Germanic review, Vol.57 (3), (1982), S.115-122.

Bock von Wülfigen, Bettina: Reproduktion. In: Von Braun, Christina / Stephan, Inge (Hg.): Gender@Wissen: Ein Handbuch der Gender-Theorien. Böhlau, Köln: utb 2013, S.97-120.

Brand, Ortrun: Ich sehe was, was Du nicht siehst! Anmerkungen zu den Praktiken der Neutralisierung. In: Julia Graf, Kristin Ideler, Sabine Klinger (Hg.): Geschlecht zwischen Struktur und Subjekt. Theorie, Praxis, Perspektiven. Opladen 2013, S. 173–186.

Bublitz, Hannelore (Hg.): Das Geschlecht der Moderne. Genealogie und Archäologie der Geschlechterdifferenz. Frankfurt: Campus 1998.

Bublitz, Hannelore / Hanke, Christine / Seier, Andrea (Hg.): Der Gesellschaftskörper. Zur Neuordnung von Kultur und Geschlecht um 1900. Frankfurt: 2000.

Bührmann, Andrea D. / Mehlmann, Sabine: Sexualität. In: . In: Becker, Ruth / Kortendiek Beate (Hg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden Empirie. Wiesbaden: VS Verlag 2010, S.616-624.

Bundesrecht konsolidiert: Gesamte Rechtsvorschrift für Lehrpläne – allgemeinbildende höhere Schulen, Fassung vom 30.08.2025. online unter:
<https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10008568>.

Butler, Judith: Das Unbehagen der Geschlechter. Aus dem Amerikanischen von Kathrina Menke. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1991.

Butler, Judith: Körper von Gewicht: Die diskursiven Grenzen des Geschlechts. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1997.

Butler, Judith: Die Macht der Geschlechternormen und die Grenzen des Menschlichen Aus dem Amerikan. von Karin Wördemann und Martin Stempfhuber. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2009.

Criado-Perez, Caroline: Unsichtbare Frauen. Wie eine von Daten beherrschte Welt die Hälfte der Bevölkerung ignoriert. München: Random House ²2020.

Cyba, Eva: Patriarchat: Wandel und Aktualität. In: Becker, Ruth / Kortendiek Beate (Hg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden Empirie. Wiesbaden: VS Verlag ³2010, S.17-22.

Degele, Nina: Gender / Queer Studies: Eine Einführung. Paderborn: Fink 2008.

Donath, Orna: Regretting Motherhood: Wenn Mütter bereuen. München: Knaus 2016.

Eckes, Thomas Geschlechtsstereotype. In: Becker, Ruth / Beate Kortendiek (Hg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden Empirie. Wiesbaden: VS Verlag ³2010, S.177-189.

Eder, Franz X. (Hg.): Historische Diskursanalysen. Genealogie, Theorie, Anwendungen. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2006.

Eder, Franz X.: Kultur der Begierde. Eine Geschichte der Sexualität, München: C.H. Beck ²2009.

Eder, Franz X.: Homosexualitäten. Diskurse und Lebenswelten 1870–1970. Wien/Weitra: Bibliothek der Provinz 2011.

Eder, Franz X. / Bänziger, Peter-Paul / Beljan, Magdalena / Eitler, Pascal (Hg.): Sexuelle Revolution? Zur Geschichte der Sexualität im deutschsprachigen Raum seit den 1960er Jahren. Bielefeld: transcript 2015.

Eder, Franz X.: Eros, Wollust, Sünde. Sexualität in Europa von der Antike bis in die Frühe Neuzeit. Frankfurt a. M./New York: Campus Verlag 2018.

Foucault, Michel: Sexualität und Wahrheit. Bd. 1: Der Wille zum Wissen. Frankfurt.: Suhrkamp 1977

Freud, Sigmund: Das Unbehagen in der Kultur. Wien: Vernay AG 1930.

Freud, Sigmund: Gesammelte Werke, Bd. VII, Frankfurt a. M., Fischer 1999, S. 141–167; und in: Das Unbehagen in der Kultur, Frankfurt am Main, Fischer 2009.

Freud, Sigmund: Das Unbehagen in der Kultur. Hg. v. Lothar Bayer und Kerstin Krone-Bayer. Stuttgart: Reclam 2010.

Funk, Wolfgang. Gender Studies. Stuttgart: utb 2017.

Gildemeister, Regine: Doing Gender: Soziale Praktiken der Geschlechterunterscheidung. In: Becker, Ruth / Kortendiek Beate (Hg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden Empirie. Wiesbaden: VS Verlag ³2010, S.137-145.

Haas, Birgit (Hg.). Der postfeministische Diskurs. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2006, S.15.

Haidle, Miriam: Schon in der Steinzeit... Über die ›Natürlichkeit‹ menschlicher Geschlechterrollen aus urgeschichtlich-paläoanthropologischer Sicht. In: Bauer, Gero / Ammicht-Quinn, Regina / Hotz-Davies, Ingrid: Naturalisierung des Geschlechts: Zur Beharrlichkeit der Zweigeschlechtlichkeit. Bielefeld: transcript Verlag 2018, S.15-30.

Hay, Gerhard: Frank Wedekind, Die Tagebücher. Ein erotisches Leben. Frankfurt: Athenäum 1986.

Hindinger, Barbara: Männliche Frust- und Leiderfahrungen. In: Hochreiter, Susanne / Stoller, Silvia (Hg.): Mann, Männer, Männlichkeiten: Interdisziplinäre Beiträge aus den Masculinity Studies. Wien: Praesens 2018, S.44-63.

Hirschfeld, Magnus: Die Homosexualität des Mannes und des Weibes. Berlin: Verlag Louis Marcus 1914.
Online unter: <https://archive.org/details/DieHomosexualittDesMannesUndDesWeibes1914> (letzter Zugriff am 30.08.2025).

Hirschfeld, Magnus: Die Weltreise eines Sexualforschers. Brugg: Bözberg 1933

Hirschauer, Stefan: Das Vergessen des Geschlechts. Zur Praxeologie einer Kategorie sozialer Ordnung. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 41, 2001, S. 208–235.

Hirschauer, Stefan: Die Praxis der Geschlechter(in)differenz und ihre Infrastruktur. In: Graf, Julia / Ideler, Kristin / Klinger, Sabine (Hg.): Geschlecht zwischen Struktur und Subjekt. Theorie, Praxis, Perspektiven. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich 2013, S.153-172.

Hochreiter Susanne: Kulturen kleiner Könige. Geschlechtertheorie und Patriarchatskritik in Essays von Rosa Mayreder. In: Hochreiter, Susanne / Stoller, Silvia (Hg.): Mann, Männer, Männlichkeiten: Interdisziplinäre Beiträge aus den Masculinity Studies. Wien: Praesens 2018, S.129-153.

Hochreiter, Susanne / Stoller, Silvia (Hg.): Mann, Männer, Männlichkeiten: Interdisziplinäre Beiträge aus den Masculinity Studies. Wien: Praesens 2018.

Hoffmann, Dagmar: Körpererfahrungen, Sexualität und Geschlechtsidentität Jugendliche auf der Suche nach der Norm, dem Ideal und nach sich selbst. In: Merckens, Hans / Zinnecker, Jürgen (Hg.): Jahrbuch Jugendforschung 2005. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S.199-218.

Irmer, Hans-Jochen: Der Theaterdichter Frank Wedekind: Werk und Wirkung. Berlin: Henschelverlag 1979.

Jäger, Margret: Diskursanalyse: Ein Verfahren zur kritischen Rekonstruktion von Machtbeziehungen. In: : Becker, Ruth / Kortendiek Beate (Hg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden Empirie. Wiesbaden: VS Verlag 2010, S.386-391.

Jäger, Siegfried: Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung. Münster: Unirast 2015.

Jäger Siegfried: Aspekte einer Kritischen Diskursanalyse: Theoretische und methodische Aspekte einer Kritischen Diskurs- und Dispositivanalyse. Online unter: https://www.diss-uisburg.de/Internetbibliothek/Artikel/Aspekte_einer_Kritischen_Diskursanalyse.htm#_ftn1 (letzter Zugriff am 30.08.2025).

Jahraus, Oliver / Neuhaus, Stefan (Hg.): Kafkas „Urteil“ und die Literaturtheorie. Zehn Modellanalysen. Stuttgart: Reclam 2002.

Jensen, Heike: Sexualität. In: von Braun, Christina / Stephan, Inge (Hg.): Gender@Wissen: Ein Handbuch der Gender-Theorien. Böhlau, Köln: utb 2013, S.143-159.

Jeßing, Benedikt: Dramenanalyse – Eine Einführung. Berlin: Erich Schmidt 2023

Kammler, Clemens / Parr, Rolf / Schneider, Ulrich Johannes (Hg.): Foucault Handbuch. Leben - Werk - Wirkung. JB Metzler 2020.

Kerekes, Amália / Millner, Alexandra / Orosz, Magdolna und Katalin Teller (Hrsg.): Mehr oder Weininger : Eine Textoffensive aus Österreich/Ungarn. Wien : Braumüller, 2005

Kessler, Alfred: Eine Anmerkung zu Freud und >Frühlings Erwachen<. In: Austermühl, Elke / Kessler, Alfred und Vinçon, Hartmut (Hg.): Pharus I. Frank Wedekind. Texte, Interviews, Studien. Darmstadt: Verlag der Georg Büchner Buchhandlung 1989, S. 37-56.

Kieser, Rolf: Benjamin Franklin Wedekind: Biographie einer Jugend. Zürich: Arche Verlag 1990.

Kieser, Rolf: Vorfrühling. Der Briefwechsel zwischen Frank Wedekind und Oskar Schibler. In: Austermühl, Elke / Kessler, Alfred und Vinçon, Hartmut (Hg.): Pharus I. Frank Wedekind. Texte, Interviews, Studien. Darmstadt: Verlag der Georg Büchner Buchhandlung 1989, S. 311-342.

Kittler, Friedrich A.: Diskursanalyse. In: David E. Wellbery (Hg.): Positionen der Literaturwissenschaft. Acht Modellanalysen am Beispiel von Kleists Das Erdbeben in Chili. München: CH Beck ³1993. S. 24 – 38.

Knauer, Peter (Hg.), Ignatius von Loyola: Satzungen der Gesellschaft Jesu. ³Frankfurt/Main 1980, S. 547; vgl. Ignatius von Loyola: Gründungstexte der Gesellschaft Jesu, Würzburg 1998.

Kroll, Renate (Hg.): Gender Studies – Geschlechterforschung: Ansätze – Personen – Grundbegriffe. Stuttgart: Metzler 2002.

Krüger-Fülhoff, Irmela Marei: Zeugung. In: von Braun, Christina / Stephan, Inge (Hg.): Gender@Wissen: Ein Handbuch der Gender-Theorien. Böhlau, Köln: utb ³2013, S.77-96.

Leck, Ralph M.: Vita sexualis - Karl Ulrichs and the origins of sexual science. Chicago: University of Illinois Press 2016.

Löw, Martina / Mathes, Bettina (Hg.): Schlüsselwerke der Geschlechterforschung. Wiesbaden: Springer VS 2005.

Matzner, Tobias: Warum Diskriminierung kein Problem ist, das man ‚lösen‘ kann: Über den Zusammenhang von Alltag und Ausgrenzung. In: Gero Bauer/ Ammicht-Quinn, Regina / Hotz-Davies, Ingrid: Naturalisierung des Geschlechts: Zur Beharrlichkeit der Zweigeschlechtlichkeit. Bielefeld: transcript Verlag 2018, S.31-42.

Mayreder, Rosa: Zur Kritik der Weiblichkeit. Jena: Eugen Dederichs 1924.

Mayreder, Rosa: Zur Kritik der Weiblichkeit. Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Eva Geber. Wien: mandelbaum verlag 2018.

Mega, Laura F.: Wie Gender (auch) im Labor konstruiert und naturalisiert wird: Ein Fallbeispiel. In: Gero Bauer/ Ammicht-Quinn, Regina / Hotz-Davies, Ingrid: Naturalisierung des Geschlechts: Zur Beharrlichkeit der Zweigeschlechtlichkeit. Bielefeld: transcript Verlag 2018, S.43-60.

Müller, Marion: Von Haaren, Hormonen und anderen Körperzellen Zur Konstruktion der Unvergleichbarkeit der Geschlechter im Sport. In: Bauer, Gero / Ammicht-Quinn, Regina / Hotz-Davies, Ingrid: Naturalisierung des Geschlechts: Zur Beharrlichkeit der Zweigeschlechtlichkeit. Bielefeld: transcript Verlag 2018, S.181-199.

Nöbauer, Herta: Männlichkeiten im Aufbruch. In: Hochreiter, Susanne / Stoller, Silvia (Hg.): Mann, Männer, Männlichkeiten: Interdisziplinäre Beiträge aus den Masculinity Studies. Wien: Praesens 2018, S.28-43.

Nussbaum, Marta: The Professor of Parody: The Hip Defeatism of Judith Butler. The New Republic 22 1999, S.37-45
Pickerodt, Gerhart: Frank Wedekind. Frühlings Erwachen. Grundlagen und Gedanken zum Verständnis des Dramas. Frankfurt am Main [u.a.]: Verlag Moritz Diesterweg 1984.

Pallinger, Jakob: Driften junge Frauen und Männer politisch zunehmend auseinander? In: Der Standard (10.02.2024). Online unter: <https://www.derstandard.at/story/3000000206648/driften-junge-frauen-und-maenner-politisch-zunehmend-auseinander> (letzter Zugriff am 30.08.2025).

Palm, Kerstin: Biologie: Geschlechterforschung zwischen Reflexion und Intervention. In: Ruth Becker / Beate Kortendiek (Hg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden Empirie. Wiesbaden: VS Verlag 2010, S.851-859.

Kerstin Palm: Lebenswissenschaften. In: Von Braun, Christina / Stephan, Inge (Hg.): Gender@Wissen: Ein Handbuch der Gender-Theorien. Böhlau, Köln: utb ³2013, S.297-318.

Said, Edward: Orientalism. New York: Pantheon Books 1978.

Samper Vendrell, Javier: Adolescence, Psychology and Homosexuality in the Weimar Republic. In: Journal of the history of sexuality, Vol. 27 (3) (2018), S.395-419.

Scheibelhofer, Paul: Seilschaft – Begehren - Gewalt. In: Hochreiter, Susanne / Stoller, Silvia (Hg.): Mann, Männer, Männlichkeiten: Interdisziplinäre Beiträge aus den Masculinity Studies. Wien: Praesens 2018, S.64-76.

Schönborn, Sibylle: 'Die Königin ohne Kopf': Literarische Initiation und Geschlechtsidentität um die Jahrhundertwende in Frank Wedekinds Kindertragödie 'Frühlings Erwachen'. In: Zeitschrift für deutsche Philologie, Vol.118 (4) (1999), S.555-571.

Schößler, Franziska: Einführung in die Dramenanalyse. Stuttgart, Weimar: Metzler 2012.

Schößler, Franziska, Lisa Wille: Einführung in die Gender Studies. Berlin, Boston: De Gruyter Verlag ²2022.

Seehaus, Günter: Frank Wedekind. In Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Dargestellt von Günter Seehaus. In: Kurt Kusenberg (Hg.): Rowohlt's Monographien. Bd. 213. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt Verlag ²2000.

Seehaus, Günter: Frank Wedekind und das Theater. Die neue Schaubühne. In: Carl Niessen (Hg.): Forschungen zur Theatergeschichte. Bd. 2. Remagen-Rolandseck: Verlag Rommerskirchen 1973.

Sigusch, Volkmar: Karl Heinrich Ulrichs. Der erste Schwule der Weltgeschichte. Bibliothek rosa Winkel 2000.

Spittler, Horst: Frank Wedekind, Frühlings Erwachen: Interpretation. Oldenbourg. In: Bogdal, Klaus-Michael / Kammler, Clemens: Interpretationen. Bd. 94. München: Oldenbourg Verlag 1999.

Thiessen, Barbara: Feminismus: Differenzen und Kontroversen. In: Becker, Ruth / Kortendiek Beate (Hg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden Empirie. Wiesbaden: VS Verlag ³2010, S.37-44.

Van Hüllen, Rudolf: Die West-68er und ihr „Marsch durch die Institutionen“. Versuch, einen Mythos vom Kopf auf die Füße zu stellen. In: Vogel, Bernhard / Kutsch, Matthias (Hg.): 40 Jahre 1968. Alte und neue Mythen - eine Streitschrift. Freiburg, Breisgau: Herder 2008, S.131-158.

Villa, Paula-Irene: (De)Konstruktion und Diskurs-Genealogie. Zur Position und Rezeption von Judith Butler. In: Becker, Ruth / Kortendiek Beate (Hg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden Empirie. Wiesbaden: VS Verlag ³2010, S.146-157.

VMG Steiermark: Neue Männlichkeiten. Online unter: <https://vmg-steiermark.at/de/burschenarbeit/angebot/neue-maennlichkeiten> (letzter Zugriff am 30.08.2025).

Von Braun, Christina: Gender Studien. Eine Einführung. Stuttgart/Weimar: Metzler ²2006.

Von Braun, Christina / Stephan, Inge (Hg.): Gender@Wissen: Ein Handbuch der Gender-Theorien. Böhlau, Köln: utb ³2013.

Von Krafft-Ebing, Richard: Psychopathia sexualis. 13. vermehrte Ausgabe, Stuttgart 1907. Online unter: <https://archive.org/details/b21272104/page/n4/mode/1up> (letzter Zugriff am 30.08.2025).

Angelika von Wahl: Wie fordert Intersexualität die Binarität der Geschlechter heraus? Oder: Wer bin ich – und wenn ja, wie viele?. In: Femina politica : Zeitschrift für feministische Politik-Wissenschaft, Jg. 26 (2017) Nr. 1, 182–183.

Angelika von Wahl: Die Re- und De-Naturalisierung der Geschlechterdichotomie: Intersexualität zwischen Medizin und Menschenrechten. In: Bauer, Gero / Ammicht-Quinn, Regina / Hotz-Davies, Ingrid: Naturalisierung des Geschlechts: Zur Beharrlichkeit der Zweigeschlechtlichkeit. Bielefeld: transcript Verlag 2018, S.115-134.

Von Wolzogen, Ernst: Das dritte Geschlecht. 1899. online unter: <https://www.projekt-gutenberg.org/wolzogen/3geschle/3geschle.html> (letzter Zugriff am 30.08.2025).

Wedekind, Frank: Gesammelte Werke (Bd. 9). Hg. von Kutscher, Arthur / Friedenthal, Joachim. München: Müller 1921, S.

Weininger, Otto: Geschlecht und Charakter. Eine prinzipielle Untersuchung. Wien und Leipzig: Wilhelm Braumüller; ¹⁰1908. online unter: <https://archive.org/details/geschlechtundcha00weinuoft/mode/1up> (letzter Zugriff am 30.08.2025).